

10. Die bauliche Entwicklung des Theaters vom Hellenismus bis in die Spätzeit

Die komplexe Forschungsgeschichte des Theaters von Ephesos ist im ersten Kapitel dargelegt. Dieser langen Periode von Untersuchungen vor Ort und Veränderungen am ursprünglichen Befund, die nicht immer mit nachvollziehbaren Zielen und Methoden vorstatten gingen, hatte auch das im Vorwort der Herausgeber erläuterte Publikationskonzept Rechnung zu tragen. Aus den in diesem Faszikel vorgelegten archäologischen Funden und Befunden allein lassen sich nicht alle baulichen Veränderungen des Theaters und deren chronologische Einordnung erschließen. Vor allem durch die Bauforschungen des letzten Jahrzehnts wurden neue Erkenntnisse erarbeitet, durch die aus heutiger Sicht weitgehend gesicherte Aussagen zu den Bauphasen des gesamten Koilon und zur Rekonstruktion des Bühnengebäudes möglich sind. Diese gehen freilich über das Thema des vorliegenden Archäologie-Bands weit hinaus. Es scheint gerade deshalb sinnvoll und notwendig, an dieser Stelle einen kompakten Überblick zur baulichen Entwicklung des Theaters zu bieten, der den Leser mit den wichtigsten Fragen und Erkenntnissen bekanntmacht, ohne der detaillierten Beschreibung der Befunde und der kritischen Auseinandersetzung mit der Problematik vorzugreifen, die in den bereits in Vorbereitung befindlichen und in geplanten weiteren Faszikeln vorgelegt werden sollen.

10.1 DAS THEATER IN HELLENISTISCHER ZEIT

10.1.1 Hellenistisches Bühnengebäude

Wie aus den Ausgrabungsbefunden der Kammern D3¹ und D8² hervorgeht, können wir für die Errichtung der Theaterterrasse und des Skenengebäudes eine Entstehungszeit in der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. angeben. Zum Beginn der Bauarbeiten am Koilon und auch der Orchestra lässt sich hingegen nichts Sicheres sagen. Es ist allerdings zu vermuten, dass in der Planung der neuen Stadt des Lysimachos das Theater an dieser Stelle vorgesehen war. Wie weit der aus den Ausgrabungen ermittelte Zeitraum für die Errichtung des Bühnengebäudes mit dem Bau des Koilon zusammenhängt, kann mangels präziser, chronologisch aussagekräftiger Befunde nicht beantwortet werden. Wir wissen, dass das erste große Bauwerk der hellenistischen Neustadt die etwa acht Kilometer lange Stadtmauer war. Demgegenüber zeigen die Ausgrabungen auf der Tetragonos-Agora, dass der unmittelbar am Hafen gelegene Marktplatz zwar recht bald nach der Stadtgründung angelegt worden war, seine monumentale Ausgestaltung aber deutlich später anzusetzen ist³. Ähnliches könnte man sich eventuell auch beim Bau des Theaters vorstellen. Von der Bauabfolge her erscheint es nicht ausgeschlossen, dass die Vorbereitung des Berghangs für das Koilon und die Errichtung der Orchestra dem monumentalen Bau des Skenengebäudes vorausgegangen war. Wie weit solche Herrichtungen aber zurückreichen könnten, und ob es hier eine provisorische Nutzung als Theaterplatz bereits vor der Errichtung der monumentalen Skene in der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. gegeben haben mag, muss offen bleiben.

Für die Errichtung des Skenengebäudes musste eine 75 m lange und fast 20 m breite Terrasse westlich der Orchestra errichtet werden. Ihre erhaltenen Reste überragen an der Nordwestecke noch heute das byzantinische Straßenniveau um rund 4,50 m, während sie nach Süden hin mit der allmählich in diese Richtung ansteigenden Straße zusammenlaufen. Die Terrassenmauer ist aus großen, bossierten Kalksteinquadern ohne Mörtelbindung errichtet (Taf. 17 Abb. 27). Über der Theaterterrasse erhob sich das zweigeschossige Skenengebäude (Taf. 424 Abb. 745). Mit 41,65 m Länge und 10,77 m Breite gehörte es zu den größten hel-

¹ Kap. 3.1.1.1.

² Kap. 3.1.1.2.

³ Die Ausstattung der Agora entsprach zunächst dem Notwendigsten: ein Areal mit Lehm Boden und vorerst einfacher Bebauung aus Holz und Lehmziegeln. Erst nach und nach wurden im Laufe des 3. Jhs. v. Chr. die Bauten durch steinerne Hallen ersetzt. Vgl. SCHERRER – TRINKL 2006, 15–17.

lenistischen Bühnengebäuden in Kleinasien. Seine Orientierung und Dimensionen sind im Norden klar auf die Terrassenmauer bezogen. Auch die Westfassade verläuft parallel zur Westmauer der Terrasse, ist aber von dieser um 6 m nach Osten eingerückt. Es liegt also ein einheitlicher Bauvorgang zugrunde. Die Mauern sind durchschnittlich 0,78 m stark und als zweischaliges pseudoisodomes Mauerwerk ausgeführt (Taf. 425 Abb. 746). Als Baumaterial dienten vorwiegend gelbbrauner Poros, rötliche Brekzie und Blöcke aus Muschelkalk. Als Türüberlager fand gelegentlich auch Marmor Verwendung. Wie bei der Terrassenmauer sind die Wände der Skene mörtellos gefügt. Verklammerungen kommen nur an den Gebäudeecken vor. Die Mauern des Skenengebäudes sind stellenweise bis zu einer Höhe von 7,78 m über die Fundamentoberkante erhalten. Insbesondere am Obergeschoss sind zahlreiche Ergänzungen und Umbauten späterer Zeit zu erkennen.

UNTERGESCHOSS

Das Untergeschoss ist mit Ausnahme der Nordwestecke noch heute vollständig erhalten. Wenngleich auch große Wandabschnitte durch kaiserzeitliches Mauerwerk verborgen sind (Taf. 3 Abb. 3; 12 Abb. 20; 430 Abb. 758), ist der Grundriss gut fassbar. Im Inneren wird das Geschoss in der Längsrichtung zweigeteilt (Taf. 10). Die östliche Hälfte nimmt über die gesamte Länge des Skenengebäudes der langrechteckige Korridor A ein. Er weist mit 4,20 m Weite, die gleiche Innenbreite auf wie die Reihe von acht Kammern (D1–D8), welche die westliche Hälfte einnehmen. Zwischen den Kammern D4 und D5 liegt in der Ost-West-Achse des Bauwerks ein 2,80 m breiter Mitteldurchgang C, der die Raumflucht trennt. Die Kammern D2 bis D7 haben mit durchschnittlich $4,2 \times 4,12$ bis 4,15 m die annähernd gleiche Größe. Sie sind vom Korridor A aus durch ca. 1 m breite und 2,46 m hohe Türen zugänglich, die jeweils in der Mitte der Kammer-Ostmauern liegen. Die Überlager aller Kammertüren bestehen aus demselben Material wie die Mauern selbst. Die beiden äußeren Kammern D1 und D8 sind mit 3,15 m Breite deutlich schmaler und konnten nur durch Eingänge in der Westmauer – über die Theaterterrasse – betreten werden. Wie die Fundamente an den Südmauern und die Spuren der Zwischendecke in Kammer D8 zeigen, konnte man durch diese Kammern über Treppen ins Obergeschoss gelangen⁴. Die Kammern und der Durchgang C besaßen eine Holzbalkendecke (Taf. 425 Abb. 746). Dies kann auch für den Korridor A vorausgesetzt werden, wenngleich durch die kaiserzeitlichen Mauern, die als Gewölbeauflager vor die hellenistischen Längswände gesetzt wurden, keines der Balkenlöcher sichtbar blieb ist. Fenster gibt es an keiner Stelle, doch besitzen die sechs inneren Kammern D2 bis D7 immerhin an der Westwand (Taf. 425 Abb. 746), unmittelbar unter der Holzdecke, jeweils winzige Öffnungen.

Der Korridor A war durch Türen an der Nord und Südseite zugänglich. Die südliche Tür mit 1,27 m Breite ist erhalten, wurde in späterer Zeit aber vermauert. Die nördliche Tür ist nicht mehr vorhanden, kann aber aufgrund von zwei rund 2,40 m langen *in situ* befindlichen Steinblöcken, die über dem Türsturz gelegen haben dürften, erschlossen werden. Nach Osten sind in der Mitte und in der Nordhälfte zwei Türen nachgewiesen, die zum Proskenion und zur Orchestra geführt haben, in der Südhälfte kann ein der nördlichen Tür entsprechender dritter Durchgang ergänzt werden. Die mittlere Tür, mit einer lichten Weite von 1,92 m, besaß einen Marmortürsturz, der heute gebrochen ist, sowie eine Schwelle aus Poros⁵, die durch den späteren Einbau eines Kanals⁶ teilweise zerstört wurde, sodass sich nur mehr der Südteil mit den Angellöchern für die Türflügel erhalten hat. Die nördliche Tür weist neben dem Türsturz auch eine Schwelle aus Marmor auf. Der mittlere Durchgang C wird zum Korridor A hin – in der Flucht der Nord-Süd verlaufenden Mittelwand – von einem flachen Gurtbogen aus Kalkstein überspannt (Taf. 426 Abb. 747). An der Unterseite sind Löcher sichtbar, die nach W. Wilberg der Anbringung eines Gitters gedient haben⁷. Dem Bogen gegenüber sind an der Westmauer die Reste eines 0,40 m hohen marmornen Überlagers erhalten (Taf. 426 Abb. 748).

⁴ Kap. 3.1.1.2.

⁵ HEBERDEY u. a. 1912, Abb. 11.

⁶ Kap. 3.2.2.1.

⁷ HEBERDEY u. a. 1912, 6.

OBERGESCHOSS

Von der originalen Bausubstanz des Obergeschosses ist deutlich weniger erhalten geblieben. Die zahlreichen späteren Baumaßnahmen in diesem Bereich führten hinsichtlich der ersten Gestaltung zu offenen Fragen. Wie der von W. Wilberg publizierte Plan zeigt (Taf. 11 Abb. 18), folgt der Grundriss im Obergeschoss weitgehend dem des Untergeschosses⁸: An den langrechteckigen Korridor A' schließen im Westen ebenso acht Kammern und ein Durchgang C' an. Allein die Türen weichen deutlich vom Grundrisschema des unteren Geschosses ab. Keine der Türen liegt in der Mitte der Kammer-Ostwände, sie finden sich vielmehr alle in einer Ecke der Kammern. Diese Besonderheit fand in der Forschung unterschiedliche Interpretationen⁹, sie konnte durch unsere Untersuchungen vom Sommer 2006 geklärt werden. Es hat sich gezeigt, dass es vier der aus dem hellenistischen Untergeschoss bekannten Zwischenwände im oberen Stock nicht gab (Taf. 11 Abb. 19). Es handelt sich um die Mauern zwischen den späteren Kammern D'2 und D'3 (heute nicht mehr erhalten), zwischen D'6 und D'7, sowie die den mittleren Durchgang C' begrenzenden Wände zwischen D'4 und D'5. Diese Mauern wurden vielmehr erst später eingefügt. Daraus ergeben sich für die erste Bauphase zwischen den beiden Treppenanlagen D1 und D8 im Obergeschoss drei große Räume. Für diese lassen sich aus den wenigen Hinweisen große Türöffnungen zum Korridor A' rekonstruieren, die – wie im Untergeschoss – jeweils in der Mitte der Ostwände lagen (Taf. 11 Abb. 19). Sowohl die Treppen in den beiden äußeren Kammern, die Unter- und Obergeschoss miteinander verbanden, als auch der Grundriss des Obergeschosses in Form eines durchlaufenden Korridors mit dahinterliegender Raumflucht dürften im hellenistischen Theaterbau singuläre Lösungen sein¹⁰.

Fenster konnten auch für das Obergeschoss nicht nachgewiesen werden. Aufgrund der erhaltenen Mauerhöhen sind größere Fenster vielmehr auszuschließen. Denkbar sind dagegen kleine Öffnungen, wie sie für die Kammern des Untergeschosses bekannt sind. Eine Ausnahme bildet eine große Öffnung in der Westwand des mittleren Saals mit einem oberen Bogenabschluss¹¹ (Taf. 426 Abb. 748; 427 Abb. 749) direkt über der breiten Durchgangsöffnung von C'. Davon ist an beiden Seiten je ein Stück des Bogens erhalten. Die Porosblöcke sind keilförmig zugerichtet und reichen an der Südseite noch bis auf eine Höhe von T^a 15,857 m, was dem Niveau von 5,35 m über der Fundament-Oberkante entspricht. Die ergänzte Höhe des Bogenscheitels liegt auf 6,04 m über den Fundamenten (T^a 16,55), woraus sich eine Raumhöhe von 2,94 m ergibt. Jeweils aus der nördlichen und südlichen Fensterlaibung herausragende Quaderstücke, die unmittelbar auf dem Marmorbalken über C liegen, machen deutlich, dass zumindest im Fußbodenbereich die Westwand über die Fensterbreite durchgelaufen ist. Auch die Stirnseiten der Quaderreihen darüber geben teilweise den Blick auf die Zweischaligkeit des Mauerwerks frei und zeigen die spätere Beseitigung einer einst vorhandenen Brüstung an. Ausnehmungen zur Anbringung von etwaigen Fensterläden oder eines Gitters sind nicht vorhanden.

DIE OSTFASSADE

Für die Ostseite des Obergeschosses ist, wie bereits W. WILBERG gezeigt hat¹², ein Umbau anzunehmen. Darauf deutet neben den unterschiedlichen Materialien – Poros für den ursprünglichen Bau, Marmor für den Umbau – die zugemauerte nördliche Tür »e« zwischen dem Korridor A und dem Proskenion hin (Taf. 10

⁸ Diese Ansicht wurde in bisher allen auf W. Wilberg folgenden Publikationen wiedergegeben, was auch für den Artikel des Verfassers (HOFBAUER 2002, 180) gilt.

⁹ DE BERNARDI FERRERO 1970, 50 versucht diese eigenartige Anordnung der Türen dadurch zu erklären, dass sie auf diese Weise von den »Thyromata«-Pfeilern verdeckt würden und nicht durch die Toröffnungen der Skenen-Front zu sehen gewesen wären. Doch ist diese Erklärung m. E. unbefriedigend. Denn das »Verstecken« dieser Türen kann bestenfalls für eine bestimmte Anzahl von Sitzreihen im mittleren Bereich des Koilon zutreffen, für die allermeisten jedoch nicht. Zudem geht diese Überlegung von den »Thyromata«-Pfeilern der zweiten Bauphase aus, und trifft somit für die erste Phase nicht zu.

¹⁰ Hier kann in aller Kürze nur das Ergebnis der Forschungen vorgestellt werden. Eine detaillierte Argumentation und die architekturhistorische Bewertung des Befunds wird dem Baugeschichtsband zum Bühnengebäude zu entnehmen sein, s. dazu M. Hofbauer in: ÖZTÜRK (in Vorbereitung). Vorgestellt wurden diese Ergebnisse bereits in HOFBAUER 2007, 46–58; HOFBAUER 2012.

¹¹ HEBERDEY u. a. 1912, Abb. 9.

¹² HEBERDEY u. a. 1912, 13. 18 f.

Abb. 17; 427 Abb. 750; 428 Abb. 751). Der Grund dafür liegt in einem über dieser Tür errichteten Marmorpfeiler der zweiten Phase¹³ des Proskenion. Da man auf den Durchgang nicht verzichten wollte, wurde eine neue Öffnung herausgebrochen, die kaum 1 m südlich der ursprünglichen Tür liegt und sich damit zwischen den Pfeilern von Phase 2 befindet.

Wie die Ostseite der älteren Skenenfront ausgesehen hat, wissen wir nicht. Eine durchgehende Wand mit Türöffnungen wurde nur von A. von Gerkan vorgeschlagen¹⁴. Vage Andeutungen hinsichtlich älterer ›Thyromata‹ sind schon bei W. Wilberg¹⁵ vorhanden und finden in den Werken von E. R. Fiechter¹⁶ und A. Frickenhaus¹⁷ Befürworter.

EXKURS ZUR FRAGE DER THYROMATA

Im Zusammenhang mit einem Theater findet sich der Begriff ›Thyromata‹ einmalig in einer Inschrift am Obergeschoss des Theaters von Oropos¹⁸. W. Dörpfeld bezieht den Begriff auf die Parodos-Tore, die aber nach E. R. Fiechter¹⁹ auch erst der römischen Phase angehören könnten. Fiechter verwendet den Begriff ›Thyromata‹ nicht, sondern spricht von Öffnungen im Skenengebäude. Dagegen hält R. C. Flickinger²⁰ das Argument von Dörpfeld für eine Fehlinterpretation und bezieht die Bezeichnung ›Thyromata‹ explizit auf die Wandöffnungen der Skene. Letztlich entwickelte sich diese Bezeichnung zu einem oft verwendeten Terminus für diese torartigen Öffnungen im Bühnengebäude und im Zusammenhang damit zur Benennung eines bestimmten Bühnentyps, der ›Thyromata-Bühne‹ oder der ›Thyromata-Front‹. Einige Autoren sprechen etwas bedachter von sogenannten Thyromata oder setzen den Begriff in Anführungszeichen²¹. Grundsätzliches zur Problematik des Begriffs und eine ausführlichere Diskussion findet sich zuletzt bei J.-Ch. Moretti²², der es konsequenterweise für wünschenswert hält, auf Begriffe wie ›Thyromata-Fassade‹ oder ›Thyromatabühne‹ gänzlich zu verzichten.

Soweit nicht in zitierender Weise gebraucht, hält es der Verf. daher im Folgenden so, dass er den forschungsgeschichtlich belasteten Begriff ›Thyromata‹ in Anführungszeichen setzt, sofern nicht ohnehin einem neutralen Wort, wie etwa Wandöffnungen oder Pfeilerwand der Vorzug gegeben wurde.

Immerhin sei bedacht, dass sich mit dem Begriff ›Thyromata‹ mittlerweile ein spezielles Verständnis für ein bauliches Element der hellenistischen Bühne etabliert hat.

In Bezug auf die ephesischen Skenenfront hatte A. von Gerkan²³ ›Thyromata‹ erst für die späthellenistische Phase angenommen. Dagegen halten H. Lauter²⁴ und H. Froning²⁵ und zuletzt auch S. Gogos²⁶ ›Thyromata‹ für das Theater von Epidauros bereits im späten 4. Jh. v. Chr. für nicht unwahrscheinlich. Umso naheliegender dürfte es daher sein, eine solche Lösung in Ephesos für das erst in der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. errichtete Bühnengebäude zu erschließen²⁷.

¹³ Vgl. unten in diesem Kap. den Abschnitt Periodisierung.

¹⁴ VON GERKAN 1921, 90.

¹⁵ HEBERDEY u. a. 1912, 12 f.

¹⁶ FIECHTER 1914, 35.

¹⁷ FRICKENHAUS 1917, 38.

¹⁸ DÖRPFELD – REISCH 1896, 109; PETRAKOS 1997, Nr. 435.

¹⁹ FIECHTER 1930, 27. Dazu auch FIECHTER 1914, 35.

²⁰ FLICKINGER 1918, 109.

²¹ So beispielsweise LAUTER 1986, 169 bei der ersten Nennung oder GOGOS 2009, 86. 114 (Glossar).

²² MORETTI 1997, 35–37.

²³ VON GERKAN – MÜLLER-WIENER 1961, 72 f.

²⁴ LAUTER 1986, 169 f.

²⁵ FRONING 2002, 58.

²⁶ Dieser Ansicht schließt sich auch GOGOS 2011, 64 an: »Demnach wäre davon auszugehen, daß in Epidauros die ›Thyromata‹ bereits seit dem frühen Hellenismus, und nicht erst später, dem zeitgenössischen Theaterspiel entsprechen, den architektonischen und szenisch notwendigen Hintergrund der erhöhten Bühne (Logeion) bildeten«.

²⁷ Auch DE BERNARDI FERRERO 1970, 50 dürfte bei dem Versuch, die ungewöhnliche Türanordnung im Obergeschoss nach W. Wilberg zu begründen, an große Toröffnungen denken, da die Türanordnung bei einer geschlossenen Wand mit 3 (?) Türen wohl kaum eine solche Maßnahme bedingt hätte.

Die Marmorpfeiler der Umbauphase wurden im Mauerwerk der kaiserzeitlichen *scaenae frons* bewahrt, woraus sich eine Pfeilerwand mit sieben Öffnungen folgern lässt (Taf. 428 Abb. 752; 429 Abb. 754–757). Die an den beiden äußeren Marmorpfeilern angebrachte Liste der Agonotheten²⁸ gibt zumindest einen *terminus ante quem* von 51/50 v. Chr. für den Umbau. Die Liste endet im Jahr 18/17 v. Chr. und belegt die Existenz der hellenistischen Skene bis in die augusteische Epoche hinein.

DIE THEATERTERRASSE WESTLICH DES SKENENGEBÄUDES

Die Westseite des Bühnenhauses bereitet die größten Probleme. W. Wilberg wollte auf dem 6 m breiten Streifen zwischen Skenen-Westwand und Terrassenmauer eine Säulenhalle (Taf. 10 Abb. 17) rekonstruieren²⁹. Dafür gibt es jedoch weder bauliche noch archäologische Hinweise. Bislang sind auch keine Architekturteile aufgetaucht, die eindeutig einer solchen Stoa zugewiesen werden könnten, sieht man von einem ionischen Kapitell ab, das von W. Wilberg mit dieser Halle in Verbindung gebracht wurde³⁰. Auch am erhaltenen Mauerwerk des Skenengebäudes fehlen entsprechende Spuren. Für die Wände an den Stirnseiten der Halle, die W. Wilberg angibt, fehlen die zu erwartenden Anschlüsse zur Skene. Die obere Steinlage der Terrassenmauer ist wohl schon vor der Errichtung der byzantinischen Stadtmauer abhanden gekommen³¹, sodass auch hier jeder Hinweis auf eine Säulenstellung fehlt. Als einzige Spur ist an der Südwestecke der hellenistischen Skene eine rund 5 cm breite, aber sehr seichte Nut in die Südwand eingelassen. Sie mag zu einer Abschränkung gehört haben, ist mit einer eventuellen Säulenvorhalle aber kaum in Verbindung zu bringen.

PROSKENION

Wie aus allen bisherigen Grabungen zu ersehen war³², sind keine Reste des hellenistischen Proskenion erhalten geblieben. Diese dürften durch den Bau der *scaenae frons* vollständig beseitigt worden sein. W. Wilberg weist die römische Bühnenfront dem Proskenion der zweiten hellenistischen Phase zu (Taf. 428 Abb. 753)³³. Damit erklärt er auch die zweimalige Aufstellung, die aufgrund der nicht intakten Verdübelung beim Abtragen der Logeionpfeiler um 1900 festgestellt worden war³⁴. Für die ältere Phase schlägt er eine Holzkonstruktion vor. Bereits von Gerkan widerspricht hier vehement³⁵. Das »späthellenistische« Proskenion erkennt er als bereits kaiserzeitlich, das Holzproskenion lehnt er ab und spricht sich in weiterer Folge auch gegen die von Wilberg argumentierte Zweiphasigkeit aus. A. von Gerkan tritt für einen von Anfang an errichteten Steinbau ein. Er entwirft seine Version des hellenistischen Proskenion³⁶ aufgrund zweier Balkenlöcher mit einem Achsabstand von 1,56 m über dem Sturz der nördlichen Tür vom Korridor A nach Osten, und einem der Außenkante des Ringkanals entsprechenden Kreis, dem er nach Vitruv ein Quadrat einschreibt.

Wie bereits festgestellt, ist das von W. Wilberg für die zweite hellenistische Phase ergänzte Proskenion das der ersten kaiserzeitlichen Anlage. Durch die Verwendung der beiden Seitenteile, die beim flavischen Bau notwendig waren, um die Bühnenfront über die ehemaligen Analemmata P und Q nach Osten vorragen zu lassen, erhält Wilbergs Rekonstruktion der hellenistischen Bühne die beiden seltsamen Rücksprünge an beiden Seiten der Proskenionfront und den Parodos-Toren³⁷. Die Erkenntnis, dass die erhaltene Architektur

²⁸ IvE 9.

²⁹ W. Wilberg, in: HEBERDEY u. a. 1912, 15 f. dazu: »Denkbar wäre, dass an dieser Stelle eine Halle sich erhob, die für das Wort ἀντίσκηνος der Inschrift Nr. 41 (= IvE 2041) eine Erklärung geben würde«. Dazu s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 11 u. Kap. 8.6.2.

³⁰ HEBERDEY u. a. 1912, Abb. 22; ALZINGER 1961, 110 datiert dieses Kapitell deutlich früher und führt ein identisches Exemplar an, welches beim Lukasgrab gefunden wurde.

³¹ Kap. 3.1.2.3.

³² Kap. 3.2.1.

³³ HEBERDEY u. a. 1912, 21–29.

³⁴ HEBERDEY u. a. 1912, 33.

³⁵ VON GERKAN 1921, 92.

³⁶ VON GERKAN 1921, 91.

³⁷ HEBERDEY u. a. 1912, Abb. 56. Diese Rekonstruktion wird auch von FRICKENHAUS 1917, Taf. 1 wiedergegeben.

bereits der Kaiserzeit angehört, befreit die Rekonstruktion von diesen eigenartigen Rücksprüngen an den Ecken. Für den Grundriss hellenistischer Zeit wird man die für Theaterbauten Kleinasiens charakteristische Trapezform (Taf. 11 Abb. 19) zugrunde legen können³⁸.

PERIODISIERUNG

Erste hellenistische Phase:

Für die Errichtung von Theaterterrasse und Skenengebäude verweisen die Funde aus den Ausgrabungen in Kammern D3 und D8 des hellenistischen Bühnenhauses auf das frühe 2. Jh. v. Chr. Dieser Porosbau kann als typisches Theater des Hellenismus kleinasiatischer Prägung bezeichnet werden: ein langer, rechteckiger Bau mit zwei Geschossen, dessen Ostwand vermutlich schon von Anfang an mit großen Wandöffnungen (›Thyromata‹) ausgestattet war. Obwohl nichts vom Proskenion erhalten geblieben ist, wird man guten Gewissens die in Kleinasien weit verbreitete Trapezform voraussetzen dürfen. Auf dem verbleibenden Areal im Westen des Bühnenhauses, über der Theaterterrasse, wurde zunächst eine Säulenhalle vorgeschlagen. Aufgrund mangelnder Hinweise kann sie nur hypothetisch rekonstruiert werden.

Zweite hellenistische Phase:

Große Veränderungen in ihrer Art dürfte die Skene bis zum Ende der hellenistischen Epoche nicht erfahren haben. Es kam lediglich zur Umgestaltung der Ostwand. Die einstigen Porospfeiler wurden dabei durch Pfeiler aus Marmor ersetzt, die ab dem Jahr 54/53 v. Chr. auch die Liste der Agonotheten trugen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss der Umbau abgeschlossen gewesen sein. Ob das Proskenion davon betroffen war, scheint eine müßige Frage zu sein, besitzen wir doch vor dem flavischen Umbau überhaupt keine Reste davon. Bis ins vorletzte Jahrzehnt des 1. Jhs. v. Chr. hat das Bühnengebäude des Theaters in dieser Form des hellenistischen ›Thyromata-Typus‹ bestanden.

M. HOFBAUER

10.1.2 Hellenistische Orchestra

Kern der hellenistischen Anlage ist die kreisrunde Orchestra (Taf. 12 Abb. 20; 13 Abb. 21; 77 Abb. 151; 78 Abb. 152), wie sie allgemein seit der 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. üblich geworden war³⁹. Ihr Durchmesser beträgt bis zur Innenseite des sie umgebenden ringförmigen Kanals 12,35 m. Im Westen wird dieser Kreis im Schwellenbereich der Mitteltür vom Skenengebäude einigermaßen exakt tangiert (Taf. 430 Abb. 759). Um 0,34 m überragt die Schwelle der Mitteltür den Kreis nach Osten, was andererseits knapp der halben Wandstärke der Skenen-Ostmauer entspricht. Das zu ergänzende Proskenion hätte den Orchesterkreis um etwa 3 m überragt. Die Breite des Ringkanals nimmt von 0,45 m am Süden bis auf 0,59 m im Norden kontinuierlich zu und weist ein deutliches Süd-Nord-Gefälle auf. Im Nordwesten biegt der Kanal in leichtem Schwung um das Ende der Analemma-Mauer P und knickt daraufhin etwa im rechten Winkel nach Norden ab, um die Flucht der nördlichen Parodos für den weiteren Verlauf – vermutlich bis zu einem Straßenkanal – zu benutzen. Das Material ist der gleiche gelblich braune Poros, wie er auch am Skenengebäude Verwendung fand. Der hellenistische Kanal verlief im gesamten Orchesterbereich offen. Nur in den Achsen der zwölf Treppen des Koilon bildeten Steinplatten kleine Brücken über den Kanal. Ab dem Nord-Analemma wurde er durch den Steinplattenboden der Parodos gedeckt.

In weniger als 1 m Abstand von der Innenkante des Ringkanals deutet eine im östlichen Halbkreis weitgehend erhaltene ringförmige Fundamentschar U mit gut zugerichteter Oberfläche (Taf. 82 Abb. 162; 90 Abb. 180) auf eine Abgrenzung des eigentlichen ›Tanzplatzes‹ hin, die nach W. Wilberg beispielsweise in

³⁸ ISLER 1994, 105; MORETTI 1992, 13.

³⁹ ISLER 1994, 97.

den Theatern von Epidauros und Oiniadai⁴⁰ ihre Parallele hat. Sechs Steinplatten unter den Logeionpfeilern der kaiserzeitlichen Bühne werden von Wilberg aufgrund ihrer leicht gekrümmten Langseiten als einstige Decksteine über der Steinsetzung vermutet⁴¹. Bei den jüngsten Grabungen konnten Reste dieser Fundamentierung in S 3/2004 (Taf. 84 Abb. 166) und in S 1/2005 (Taf. 89 Abb. 177. 178; 90 Abb. 179. 180) erneut freigelegt werden.

Infolge der massiven kaiserzeitlichen Überformung der Orchestra und der großflächigen Grabungstätigkeit ließen sich bei den Ausgrabungen keine datierenden Funde für die hellenistische Anlage machen. Der erhaltene Ringkanal scheint mit dem Skenengebäude und Elementen des Koilon aber eine Einheit zu bilden und wird demnach der gleichen Zeitstellung zuzurechnen sein.

M. HOFBAUER

10.1.3 Hellenistisches Koilon

Wie im Bühnengebäude, so haben sich auch im Bereich des Auditorium Abschnitte aus hellenistischer Zeit erhalten⁴². Wenngleich auch die genaue Zeitstellung und die ursprüngliche Form des hellenistischen Koilon nicht mehr vollständig nachvollziehbar ist, so können doch anhand der aktuellen Baubefunde einige Aussagen zu dessen Größe und Erscheinungsbild getroffen werden. Schon die beachtlichen Ausmaße der Skene, die mit annähernd 42 m Länge zu den größten hellenistischen Bühnengebäuden in Kleinasien zählt, lassen auch ein entsprechend dimensioniertes Koilon erwarten⁴³. Zur ursprünglichen Gestalt des Auditorium und dessen baulicher Entwicklung werden in der Forschungsliteratur unterschiedliche Sichtweisen beschrieben: R. Heberdey und W. Wilberg nahmen bereits für das hellenistische Theater ein dreirangiges Koilon mit einer Kapazität für etwa 23.000 Zuschauer an⁴⁴. Hingegen formulierten zunächst D. De Bernardi Ferrero und später St. Karwiese und I. Ataç die Vorstellung eines rangweise erweiterten Auditorium⁴⁵.

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus dem aktuellen Baubefund hinsichtlich Gestalt und Ausdehnung des hellenistischen Koilon zusammenfassend dargelegt.

Direkte Hinweise auf das hellenistische Koilon finden sich zunächst am unteren Beginn der Sitzreihen im Bereich der Orchestra. Während der dritten Grabungskampagne 1899 wurde unter dem kaiserzeitlichen Orchesterkanal sein hellenistischer Vorgänger freigelegt⁴⁶. Dieser erste 0,55 bis 0,60 m breite Kanal verlief mit einem inneren Durchmesser von 24,66 m (entspricht 84 attischen Fuß zu 0,294 m) als offenes Gerinne um die Orchestra⁴⁷. Davon ausgehend konnten bereits R. Heberdey und W. Wilberg sowohl das Niveau des dazugehörigen hellenistischen Orchestrabodens bestimmen als auch Rückschlüsse auf den ursprünglichen Beginn der unteren, später entfernten Sitzreihen im Koilon ziehen⁴⁸. In ihrer Rekonstruktion von 1912 reich-

⁴⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 14; POWELL 1904, 188–190 Abb. 19 Taf. 8. Detaillierter ist die Planaufnahme bei FIECHTER 1931, Taf. 1; s. auch GOGOS 2009; GOGOS 2011.

⁴¹ HEBERDEY u. a. 1912, 14 mit Abb. 16.

⁴² Im vorliegenden Text werden die Ergebnisse der Bauforschung zu den wesentlichen Bauphasen im Auditorium beschrieben. Die Darstellung versteht sich als Überblick und beschränkt sich daher auf die zum Verständnis der Sachverhalte notwendigen Details. Eine vollständige Darlegung und ausführliche Diskussion aller Befunde erfolgt in STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

⁴³ Zum Vergleich sei das Theater von Milet angeführt. Hier rekonstruierte F. Krauss ausgehend von dem ersten hellenistischen Bühnengebäude (Skene I) von 15,175 m Länge (KRAUSS 1973, 8) sowie der dazugehörigen Orchestra mit $D = 21,46$ m (KRAUSS 1973, 46) auf Basis der Befunde bereits einen Zuschauerraum von ca. 73 m Durchmesser (KRAUSS 1973, 60 Textabb. e). Die Anzahl der von ihm ermittelten Sitzplätze war damit etwa der im Theater von Priene vergleichbar (KRAUSS 1973, 46). Die späthellenistische Großbühne (Skene IV) mit 39,89 m Länge (KRAUSS 1973, 33) und einer Orchestra von $D = 26,24$ m hatte einen zumindest umgestalteten Zuschauerraum. Krauss schließt auch einen vollständigen Neubau in dieser Phase nicht aus (KRAUSS 1973, 51).

⁴⁴ HEBERDEY u. a. 1912, 16.

⁴⁵ DE BERNARDI FERRERO 1970, 49–66; auch SCHERRER 1995, 160; ATAÇ 1999b, 3.

⁴⁶ HEBERDEY 1900; HEBERDEY u. a. 1912, 14 Abb. 20; 15 Abb. 21.

⁴⁷ HEBERDEY u. a. 1912, 8 Abb. 6. Zum Fußmaß am Bühnenhaus vgl. BAMMER 1961, 152. Der Orchesterkanal folgt der Kreisform nicht ganz gleichmäßig, sondern zeigt im Radius leichte Differenzen. Dies mag auch der Grund für die in der Literatur geringfügig abweichenden Radienangaben sein. Bei R. Heberdey und W. Wilberg beträgt der Radius 12,33 m. M. Hofbauer gibt ein Maß von 12,35 m an (Kap. 10.1.2).

⁴⁸ HEBERDEY u. a. 1912, 13–15; HOFBAUER 2007, 13 f.

ten demnach die Sitze mit der in der unteren Reihe angeordneten Prohedrie und einer entsprechenden Erschließungsfläche bis an den Rand des hellenistischen Kanals (Taf. 431 Abb. 760)⁴⁹.

Mangels weiterer baulicher Evidenzen blieben diese Überlegungen hypothetisch und wären z. B. hinsichtlich der Aufstellung des einzigen erhaltenen, dreiseitig auf Ansicht gearbeiteten Prohedrie-Sessels vermutlich zu konkretisieren (Taf. 431 Abb. 761)⁵⁰. Ein weiteres Argument für die genannte Rekonstruktion ergab sich jedoch bei Grabungen am Fußpunkt der heute sichtbaren Orchestrawand X. Es zeigte sich, dass die während der kaiserzeitlichen Bauphasen errichtete Stützwand bereits auf Fels gegründet wurde, den man in dem Bereich, der durch die Wegnahme der Sitzstufen entstand, horizontal auf ein neues Niveau abgearbeitet hatte⁵¹. Ein anderes Indiz für die Situation am Fuß des Koilon geben die in die Wandung des hellenistischen Kanals eingelassenen Aufnahmeflächen der ehemaligen Trittsteine. Diese 0,15 m dicken Platten überbrückten jeweils in direkter Verlängerung der zwölf Klimakes des unteren Rangs den offenen Kanal (Taf. 432 Abb. 762. 763)⁵². Die daraus abzuleitende Unterteilung des unteren Rangs in elf Kerkides hat sich bis heute erhalten. Lediglich die jeweils äußeren Kerkides wurden durch den späteren Einbau der *scaenae frons* mit der kaiserzeitlichen Bühne verändert (Plan 1). Hier zeigen jedoch wiederum der erhaltene nordwestlichste Trittstein am hellenistischen Orchesterkanal sowie die Kontaktflächen für die Stufenquader der äußeren Klimakes an den wenigen *in situ*-Bauteilen der hellenistischen Analemmata die ursprüngliche Situation.

Das hellenistische Koilon umfasste somit im unteren Rang einen Winkel von ca. 217°. Die kreisförmige Orchestra war durch etwa 3,50 m breite Parodoi von Süden und Norden erschlossen (Taf. 442 Abb. 783. 784)⁵³. Aufgrund der umgebenden Topografie am Fuß des Panayırdağ, die ein Gefälle von Süd nach Nord aufweist, lag die nördliche Parodos höher als die Straße und müsste über eine Rampe oder zusätzliche Stufen vor dem Theater verfügt haben (Plan 3. 7)⁵⁴. Im Süden war nach heutiger Einschätzung ein annähernd niveaugleicher Zugang über die Parodos zur Orchestra möglich (Plan 3. 8).

Bezüglich der Bauphasen in den oberen Rängen ergeben sich erste Anhaltspunkte aus der Analyse des Sitzstufenunterbaus. Bei der Betrachtung des erhaltenen Stufenkörpers fallen besonders die verschiedenen Materialien auf, aus denen die Sitzstufen und Radialtreppen im Rohbau hergestellt wurden. Im Bereich des Berghangs verwendete man – wie im unteren Rang – größerformatige Quader aus grauem Marmor oder der rötlichen Brekzie. Teilweise konnte der anstehende Felsen auch direkt als Unterbau für die Marmorverkleidung der Sitzstufen terrassiert werden. Für die in der Kaiserzeit angefügten, auf Substruktionen lagernden Sitzbereiche kam hingegen *opus caementitium* mit einem Aufbau aus vermauerten Bruchsteinen zur Herstellung der Stufenform zum Einsatz. Auch an den Diazomawänden sind die beiden unterschiedlichen Konstruktionstechniken im Unterbau der Stützwände, teilweise mit Abweichungen bis in die Fundamentzone, erkennbar⁵⁵. Allerdings ist die während der Freilegung des Theaters vorgefundene Situation nur noch auf historischen Aufnahmen nachzuvollziehen⁵⁶. Das heutige Erscheinungsbild zeigt das Ergebnis der Restaurierungen seit den 1960er Jahren. *Opus caementitium*-Bereiche wurden dabei als Imitation in Bruchstein neu aufgemauert.

Die beschriebenen unterschiedlichen Konstruktionstechniken im Unterbau der Sitzstufen geben einen ersten Hinweis auf die Ausdehnung des Koilon. Es wies demnach im Anschluss an den aus elf Kerkides bestehenden unteren Rang mindestens im Bereich des Berghangs bereits einen mittleren und oberen Rang auf. Darauf deuten auch die Befunde zum unteren Diazoma sowie der sichtbar nachträgliche Einbau der Aristion-Leitung in den hangseitigen Stufenkörper hin⁵⁷.

⁴⁹ HEBERDEY u. a. 1912, 44 Abb. 86.

⁵⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 16 f. mit Abb. 27; heute im Ephesos-Museum in Wien, vgl. OBERLEITNER u. a. 1978, 64 KatNr. 50. Auch im Theater von Metropolis haben sich Prohedrie-Sessel erhalten. Ihre Position vor der unteren Sitzreihe wurde in Einzelaufstellung jeweils mittig vor einer Kerkis rekonstruiert. Das Theater von Priene zeigt ebenfalls noch in Abständen angeordnete allseitig auf Ansicht gearbeitete Prohedrie-Sessel am Rand der Orchestra. Hier wurden die Zwischenräume jedoch durch eine nachträglich eingefügte Bankreihe geschlossen.

⁵¹ Kap. 3.3.2.1 u. 10.2.4.2.

⁵² HEBERDEY u. a. 1912, 13 Abb. 17; 14 Abb. 19.

⁵³ HEBERDEY u. a. 1912, 7 Abb. 5; HOFBAUER 2007, 59.

⁵⁴ Einen Hinweis auf das Niveau der Straße in hellenistischer Zeit gibt das kleine hellenistische Brunnenhaus an der Nordwestecke der Theaterterrasse. Es liegt mehr als 5,00 m niedriger als die hellenistische Orchestra.

⁵⁵ Kap. 3.4.2.5.

⁵⁶ Vgl. DE BERNARDI-FERRERO 1970, 58 Abb. 55; 59 Abb. 61; 60 Abb. 62. 64.

⁵⁷ Kap. 10.2.4.2.

Eine weitere Auffälligkeit in Bezug auf die Bauphasen des Auditorium zeigt die Analyse der Theateraußenwände. Hier lässt sich sowohl im Norden als auch im Süden jeweils bei einem Winkel von 82° bzw. 83° zur Mittelachse des Gebäudes ein markanter Wechsel in der Fassadengestaltung feststellen (Taf. 433 Abb. 765; Plan 4. 5). Hangaufwärts besteht die Außenwand aus horizontalen Quaderlagen aus grauem Marmor, deren Ansichtsflächen leicht polsterförmig gewölbt sind. In Abständen ordnete man horizontale Versätze an. Die Fassadenquader weisen in den Vertikalen sowohl orthogonale als auch trapez- und parallelogrammförmige Zuschnitte auf. Der Wandaufbau im Norden zeigt zwei trocken hintereinander verlegte Quaderreihen, die durch Binderschichten verzahnt wurden. Das Erscheinungsbild der Fassadenabschnitte der nördlichen und südlichen Außenwand ähnelt hinsichtlich Baumaterial und Gestaltung der Terrassenmauer am Bühnengebäude (Taf. 434 Abb. 766. 767; 435 Abb. 768; Plan 3). Bereits R. Heberdey hatte den oberen Teil der Polsterquaderfassade im Norden noch dem hellenistischen Koilon zugeordnet⁵⁸. Im Süden weist der in augusteische bis frühüberische Zeit datierte obere Zugang ES3 durch seinen nachträglichen Einbau in die Polsterquaderfassade darauf hin, dass auch hier die Außenwand bereits bestanden haben muss, wenn sich der Wandabschnitt auch nicht enger zeitlich eingrenzen lässt⁵⁹.

Da die Unterkonstruktion der Sitzstufen hinter den Abschnitten der Polsterquaderfassade sowohl im Norden als auch im Süden aus *opus caementitium* – bzw. dessen Zitat in Form der modernen Bruchsteinrestauration – besteht, liegt hier offenbar eine räumliche Überlagerung der Bauphasen vor. Besonders im Nordflügel wird durch die einheitliche Ausrichtung des nachträglich in die Polsterquaderfassade eingebauten *vomitorium* EN2 und der benachbarten Substruktionskammern deutlich, dass sie zusammenhängend im Rahmen der spätflavischen Erweiterung des Auditorium hinter der bestehenden Fassade errichtet wurden⁶⁰. Wie der Unterbau hinter den Abschnitten der Polsterquaderfassade ursprünglich gestaltet war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. An anderen hellenistischen Theatern aus dem 2. Jh. v. Chr., wie z. B. in Termessos, Oinoanda oder Arycanda⁶¹, kann beobachtet werden, dass man die aus dem Berghang heraustretenden Gebäudeflügel durch massive Aufschichtungen in Verbindung mit Bruchsteinpackungen herstellte. Im Theater von Ephesos ist in Bezug auf die Baumasse des hellenistischen Koilon lediglich am nordwestlichen Gebäudeflügel des unteren Rangs ein Einblick in die Unterkonstruktion außerhalb des Berghangs möglich. Wie sich zeigt, besteht sie aus mehreren Lagen massiver, grob zugerichteter Quader (Taf. 435 Abb. 769).

Wenn auch die ursprüngliche westliche Begrenzung der Polsterquaderfassade im oberen Rang nicht mehr exakt nachvollzogen werden kann, zeigen die Befunde doch, dass auch außerhalb des Berghangs seit hellenistischer oder spätestens augusteischer Zeit Gebäudeflügel aufgebaut waren, die jedoch nicht die Ausdehnung des unteren Rangs erreichten. Eine gestalterische Lösung für diese Situation stellen sogenannte zurückgesetzte Analemmata dar, die sich z. B. in den Theatern von Epidauros (Anfang 3. Jh. v. Chr. mit Erweiterungen in der 1. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr.⁶²) oder auch Alinda (2. Jh. v. Chr.⁶³) beobachten lassen. Eine derartige Gestaltung begrenzte die Höhe der außerhalb des Hangs aufzubauenden Volumen und kann auch als eine Reaktion auf die technischen Möglichkeiten der Zeit gelesen werden.

Ob es sich bei den Abschnitten der Polsterquaderfassade und den ursprünglich dahinterliegenden Sitzbereichen möglicherweise bereits um eine erste Erweiterung des hellenistischen Koilon handelt, kann nach aktuellem Wissensstand nicht bestimmt werden. Ebenso lässt die Befundlage im stark restaurierten Bestand eine genauere zeitliche Eingrenzung der Fassaden nicht zu. Entsprechende Fragestellungen liegen natürlich gerade durch die Kenntnis der zweiten hellenistischen Bauphase am Bühnengebäude nahe, wie sie mit dem Einbau der marmornen ›Thyromata‹ nachgewiesen ist. Sie müssen jedoch vorläufig unbeantwortet bleiben⁶⁴.

Mögliche weitere – eventuell topografisch günstige – Zugänge zum Koilon, neben den Parodoi, sind nicht nachvollziehbar, aber auch keineswegs auszuschließen⁶⁵.

⁵⁸ HEBERDEY u. a. 1912, 15; 12 Abb. 15.

⁵⁹ Kap. 10.2.4.1.

⁶⁰ Kap. 10.2.4.2.

⁶¹ CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994, Bd. 3, 370. 443. 452.

⁶² VON GERKAN – MÜLLER-WIENER 1961; CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994, Bd. 2, 208–210; GEORGIOPOULOS – GOGOS 2002; GOGOS 2011.

⁶³ CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994, Bd. 3, 463 f.

⁶⁴ Kap. 3.4.3.1; 10.1.1 u. 10.1.2.

⁶⁵ Zu diesem Thema s. a. BURMEISTER 2005, 160.

Offen bleibt zudem, wie der obere Abschluss des Koilon gestaltet war. R. Heberdey und W. Wilberg rekonstruierten im Bereich des Berghangs eine Halle und bringen sie mit Informationen aus einer Inschrift am Süd-Analemma in Zusammenhang⁶⁶. Die im Verlauf der aktuellen Bauforschung im Bereich der Portikus aufgefundenen Architekturbauteile datieren jedoch viel später. Am oberen Diazoma fanden nach Aussage der Funde aus den archäologischen Sondagen zumindest in Teilbereichen Bauaktivitäten statt, die in den Späthellenismus bzw. die frühe Kaiserzeit weisen⁶⁷. Hinsichtlich der Errichtung der Stützwand konnten jedoch keine Aussagen getroffen werden.

Die Sitzbereiche im Theater waren mit weißen Marmorplatten verkleidet, von denen sich lediglich ein geringer Prozentsatz erhalten hat. Zudem haben die verbliebenen Bauteile inzwischen oftmals ihren Platz gewechselt, sodass eine eindeutige räumliche Zuordnung nicht mehr möglich ist. Auch geben Technik und Stil der Marmorverkleidung bislang für eine zeitliche Einordnung keine ausreichend präzisen Hinweise. Der Fund einer Inschrift, die von R. Heberdey noch für das 3. Jh. v. Chr. angenommen wurde und sich an der Front einer marmornen Deckplatte der Diazomawand befindet, könnte für eine frühe Ausstattung mit Marmorplatten sprechen⁶⁸. Eine Parallele fände die Verkleidungstechnik zudem im hellenistischen Theater von Metropolis, das um 150 v. Chr. datiert wird⁶⁹. Auch das große Theater am Burgberg in Pergamon mit einer Verkleidung aus Andesit-Tuff-Platten sowie das Theater in Herakleia am Latmos, bei dem die Merkmale im erhaltenen Unterbau auf eine dem Theater in Ephesos verwandte Lösung der Verkleidungstechnik hindeuten, stammen aus der hellenistischen Zeit⁷⁰.

G. STYHLER-AYDIN

10.2 DAS THEATER IN DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

10.2.1 Kaiserzeitliche Theaterfassaden

Aus dem baulichen Bestand geht hervor, dass das Bühnengebäude in hellenistischer Zeit errichtet und in römischer Zeit grundlegend umgebaut wurde⁷¹. An die Stelle der hellenistischen ›Thyromata‹ trat eine reich geschmückte kaiserzeitliche Theaterfassade⁷². Diese Fassade bestand aus einem Bühnenpodium (Proskenion) und einer *scaenae frons*, die sich über dem Proskenion erhob und eine dreigeschossige Tabernakelfassade besaß⁷³.

ÄLTERE FORSCHUNGSMEINUNGEN

Proskenion: Nach Abschluss der ersten Ausgrabungen wurde der Bereich des Proskenion im Rahmen der hellenistischen Anlage von W. Wilberg publiziert. Demnach gehörten die *in situ* befindlichen Stützen und das Triglyphengebälk der kaiserzeitlichen Bühne ursprünglich zum Proskenion der hellenistischen Bühne⁷⁴. Im Zuge des Aufbaus der römischen *scaenae frons* wurden sie abgetragen und weiter vorne als Bühnenvorderwand teilweise wieder aufgebaut. Laut Wilberg ergibt sich die charakteristische Form der griechischen Proskenionstützen durch die Ergänzung der Vorderseite der *in situ* erhaltenen Stützen mit Halbsäulen⁷⁵.

⁶⁶ IVE 2041. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 15. 163 f. Die Inschrift datiert jedoch frühestens an das Ende des 2./Anfang des 3. Jhs. n. Chr. R. Heberdey selbst schlägt die späteren Jahrzehnte des 3. Jhs. n. Chr. vor. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 11 u. Kap. 8.6.2.

⁶⁷ Kap. 3.4.3.1.

⁶⁸ IVE 2087. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 18. 186. Dazu auch Kap. 8.6.2.

⁶⁹ MERİÇ 2004, 85.

⁷⁰ RADT 1988, 287–292; CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994, 396–398; 459.

⁷¹ HEBERDEY u. a. 1912, 5–52; s. auch Kap. 3.1.

⁷² Die Forschungen vor Ort wurden im Jahr 2005 abgeschlossen, erste Ergebnisse wurden in folgenden Beiträgen vorgestellt: ÖZTÜRK 2005a; ÖZTÜRK 2005b; ÖZTÜRK 2006a; ÖZTÜRK 2006b; ÖZTÜRK 2010.

⁷³ Zur Terminologie s. ÖZTÜRK 2006b, 205 f.; s. auch ÖZTÜRK 2009, 11 f.

⁷⁴ HEBERDEY u. a. 1912, 17 Abb. 5.

⁷⁵ HEBERDEY u. a. 1912, 21 Abb. 38–40.

A. von Gerkan interpretierte sowohl diese Stützen als auch das Triglyphengebälk nicht als Teile des hellenistischen Proskenion, sondern als frühkaiserzeitliche Bühne⁷⁶. Darüber hinaus wies H. von Hesberg darauf hin, dass die Formen des Gebälks eine Erbauung im 1. Jh. n. Chr. nahelegen, weil der Fries schon weitgehend zu einem durchlaufenden Band stilisiert ist⁷⁷.

scaenae frons: Für die kaiserzeitliche Bühne wurde von G. Niemann folgende Rekonstruktion vorgeschlagen: Die *scaenae frons* wurde vor die hellenistische Skene gesetzt⁷⁸. Ihre ursprünglich zweigeschossige Ausführung wurde in einer späteren Periode um ein drittes Geschoss über der Attikamauer erhöht. Diese beiden Varianten, die Niemann erarbeitete, unterscheiden sich vor allem in Bezug auf das zweite Geschoss. In Variante 1 ist die Wand zwischen den Tabernakeln in fünf Rundbogennischen aufgelöst⁷⁹. Während über der mittleren Nische ein gerades Gebälk lag, waren die seitlichen Nischen neben der Symmetrieachse mit konkaven Säulenstellungen ausgestattet. In Variante 2 sind die mittleren Tabernakel mit einem gesprengten Giebel verbunden⁸⁰. Eine konkave Säulenstellung ist nicht vorgesehen.

Aufgrund der Architravinschrift des ersten Geschosses wurden die ersten zwei Geschosse der *scaenae frons* in das Jahr 66 n. Chr. datiert⁸¹, der Aufbau des dritten Geschosses wird demnach an den Anfang des 3. Jhs. n. Chr. gesetzt.

Ein weiter Rekonstruktionsversuch der ephesischen *scaenae frons* wurde von H. Hörmann vorgelegt⁸². Dieser basiert auf der von G. Niemann vorgeschlagenen Variante 2, unterscheidet sich aber von dieser in folgenden Punkten: Im ersten Geschoss stehen die kleineren Seitentüren in konkaven Säulenstellungen. Für das zweite Geschoss ist ein Sockelfries mit Erotejagd vorgesehen. Die konkaven Säulenstellungen des dritten Geschosses wurden über den Achsen der Mitteltür und der größeren Seitentüren angeordnet. Hörmann ging davon aus, dass die *scaenae frons* nicht zu Beginn des 3. Jh. n. Chr., sondern bereits in der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. um ein Geschoss erhöht wurde.

BAU DER KAISERZEITLICHEN THEATERFASSADE (SPÄTFLAVISCH)

Proskenion: Das erste kaiserzeitliche Proskenion wird anhand seiner *in situ* erhaltenen Reste bzw. dessen Stylobat, auf dem die Standspuren der einstigen Pfeiler vorhanden sind, rekonstruiert.

Das Proskenion war an seiner Front durch drei Türen gegliedert, wobei die Mitteltür in der Gebäudeachse besonders groß gestaltet war. Diese wurde von je 11 Stützen flankiert, die aus einem Eckpfeiler und 10 Halbsäulenpfeilern bestanden. Über den Stützen lag ein Triglyphengebälk.

Durch die aktuellen archäologischen Untersuchungen konnte für das Achsensystem der Stützen der ersten kaiserzeitlichen Bühne eine Entstehung in flavischer Zeit nachgewiesen werden⁸³. Es galt daher zu prüfen, ob dieser Datierungsansatz auch für den weiteren Aufbau des Proskenion zutrifft. Das Gebälk ist auf den Mauern der seitlichen Eingänge der Parodoi, die mit geringer Veränderung auf dem hellenistischen Fundament aufgebaut wurden, zum Teil *in situ* erhalten. Es besteht aus einem dorischen Architrav, einem Triglyphen-Metopen-Fries und einem Konsolengesims (Taf. 436 Abb. 770). Architrav und Triglyphen entsprechen in ihrem Aufbau weitgehend der kanonischen dorischen Ordnung, wobei der Architrav jedoch anstelle einer Regula ein unprofiliertes Band aufweist. Im dorischen Gebälk des Proskenion wurde ein Konsolengesims verwendet. Aufgrund der stilistischen Ausführung dieser Architekturen vertrat H. von Hesberg eine Datierung ins 1. Jh. n. Chr.⁸⁴.

⁷⁶ VON GERKAN 1921, 91.

⁷⁷ VON HESBERG 1980, 56.

⁷⁸ HEBERDEY u. a. 1912, 53–94.

⁷⁹ HEBERDEY u. a. 1912, Taf. VII.

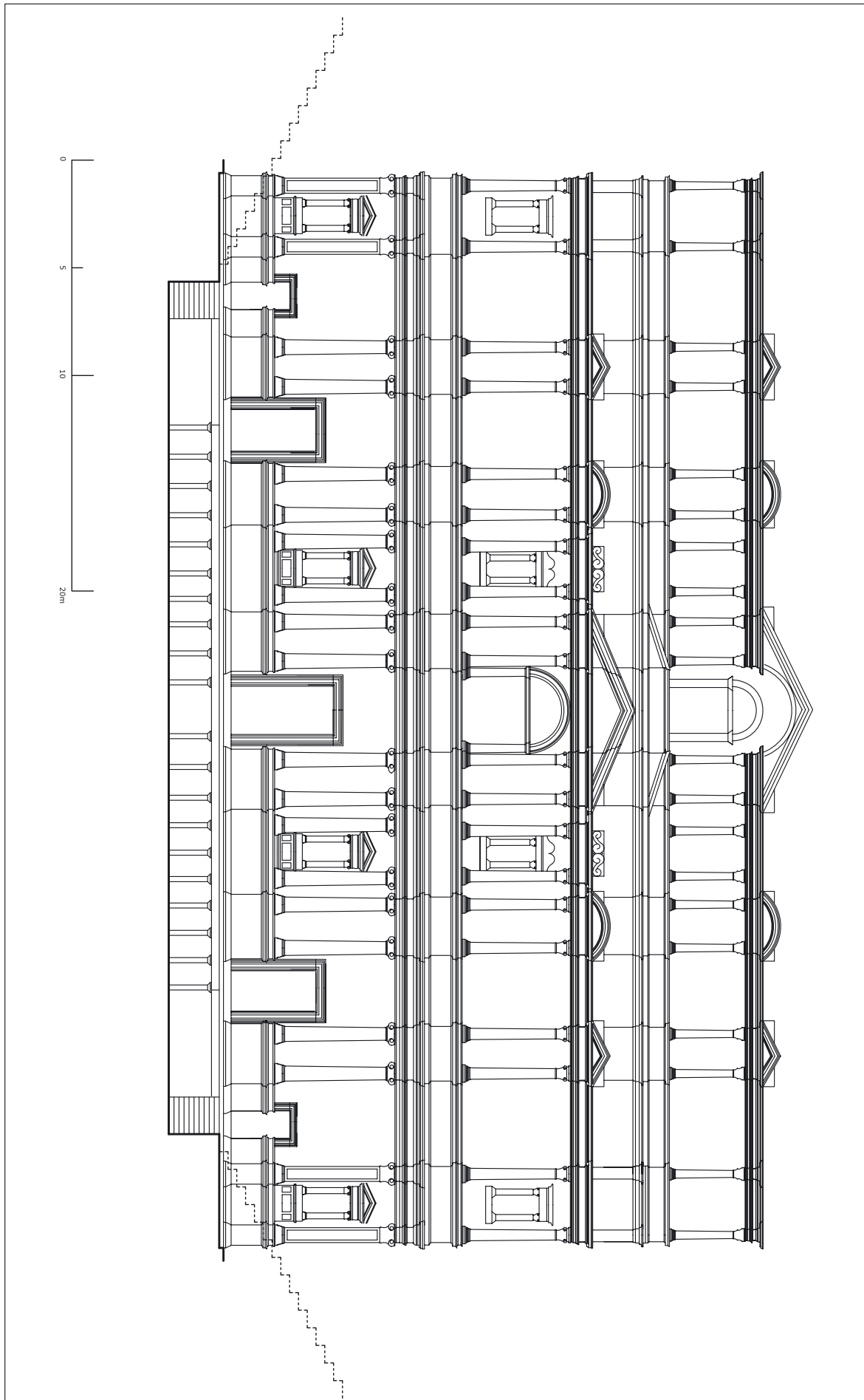
⁸⁰ HEBERDEY u. a. 1912, Taf. VIII.

⁸¹ HEBERDEY u. a. 1912, 52.

⁸² HÖRMANN 1923/1924, 275–345.

⁸³ Kap. 3.1.2.

⁸⁴ VON HESBERG 1980, 50.

Textabb. 15: Rekonstruktion des *scenae frons* (nach A. Öztürk)

Die dorische Ordnung wurde in Ephesos sowohl bei hellenistischen als auch bei kaiserzeitlichen Bauten verwendet. Die Proportionen der hellenistischen Beispiele und die des augusteischen Prytaneion sind zunächst recht einheitlich⁸⁵. Diese werden jedoch an kaiserzeitlichen Bauten, wie z. B. der Neronischen Halle, variiert, wobei das Verhältnis der Höhe von Architrav und Fries jedoch immer 1:1 beträgt.

Das Konsolengesims des Proskenion hat seine engste Parallele im Attikaabschluss der *scaenae frons* (Taf. 436 Abb. 771; 437 Abb. 772), der sich in spätflavisches Zeit datieren lässt. Zeitstil und Machart der Proskenion- und Attikagesimse sind nahe verwandt. Dies gilt insbesondere für die Profilabfolge, die Motive für die Füllung der Kassetten sowie die sehr flach ausgearbeiteten Ornamente. Ein Unterschied lässt sich nur am Profil der Konsolen des Attikagesimses feststellen und kann in erster Linie durch die unterschiedliche Größe der Werkstücke sowie den Ort ihrer Anbringung erklärt werden.

Einen weiteren Hinweis auf die kaiserzeitliche Datierung der erhaltenen Reste des Proskenion liefert die Form der Stützen. Entgegen der Meinung W. Wilbergs unterscheiden sich die Halbsäulenpfeiler des ephesischen Proskenion aufgrund ihrer größeren Tiefe und geringeren Breite von der charakteristischen Form der griechischen Proskenionstützen⁸⁶. Die erste Phase des kaiserzeitlichen Proskenion kann daher in flavische Zeit datiert werden.

scaenae frons: Aus der Untersuchung der Bauglieder und des *in situ* erhaltenen Baubefunds lässt sich die *scaenae frons* weitgehend rekonstruieren (Textabb. 15)⁸⁷, wobei insbesondere die Architrave eingehend bearbeitet und zum größten Teil zugeordnet wurden. Durch diese konnte die Anordnung der Tabernakel erschlossen werden. Die ephesische *scaenae frons* bestand aus einer dreigeschossigen Tabernakelfassade⁸⁸. Die Rückwand des ersten Geschosses wurde durch fünf Türen und vier Nischen gegliedert, zwei größere standen auf beiden Seiten der Mitteltür. Außerdem sind vier Ädikulen an der Rückwand nachweisbar. Die acht verkröpften Tabernakel des ersten Geschosses standen auf einer frieslosen Sockelzone. Die diagonal gearbeiteten ionischen Kapitelle tragen ein Gebälk, das über den großen Nischen konkav geformt war. Im zweiten Geschoss wurde die Rückwand durch vier Nischen mit Ädikularahmen und einer zentralen Rundbogennische aufgelöst, die mit einer Halbkuppel bekrönt war. Generell setzt das zweite Geschoss die Achsengliederung des ersten Geschosses fort. Die Säulenstellung des zweiten Geschosses stand ebenfalls auf einer Sockelzone, die jedoch mit einem Erotenjagdfries dekoriert war. Die Säulen ruhten auf attischen Basen. Die Kapitelle waren entweder in korinthischer oder kompositer Ordnung gefertigt⁸⁹. Das Gebälk des zweiten Geschosses war geradlinig und über den Sockeln verkröpft. Abgesehen davon besaß das Gebälk je eine Verkröpfung neben der Symmetrieachse über den großen Nischen des ersten Geschosses. Der Mittelteil des zweiten Geschosses war von einem gesprengten Giebel abgeschlossen. In den mittleren Tabernakeln waren abwechselnd dreieckige und segmentförmige Giebel verbaut. Ein Block mit S-förmigen Voluten lag auf dem verkröpften Gebälk neben der Symmetrieachse. Das dritte Geschoss war zurückgesetzt und stand auf der Attikamauer des zweiten Geschosses. Eine kleine Nische mit Halbkuppel befand sich wahrscheinlich im mittleren Tabernakel. Die dritte Säulenordnung erhob sich über einer Sockelzone mit einem Girlandenfries. Die Säulen korinthischer Ordnung trugen ein konkaves Gebälk. Die drei mittleren Interkolumnien wurden höchst wahrscheinlich mit einem ›syrischen Giebel‹ überspannt. Die seitlichen Tabernakel waren von Rund- und Dreiecksgiebeln überdeckt.

⁸⁵ Zur dorischen Ordnung in Ephesos s. ÖZTÜRK 2010, 337 Abb. 8.

⁸⁶ Zum Vergleich der ephesischen Halbsäulenpfeiler mit den griechischen Proskenionstützen s. ÖZTÜRK 2010, 337 Abb. 7.

⁸⁷ An dieser Stelle soll die neue Rekonstruktion nur kurz dargestellt werden, da eine steingerechte Rekonstruktion mit der Zuordnung aller erhaltenen Bauglieder und ein umfassender Vergleich aller Rekonstruktionen zur ephesischen Bühnenfront der Endpublikation vorbehalten bleiben. Zu den Hauptargumentationen der Rekonstruktion zur ephesischen *scaenae frons* s. ÖZTÜRK 2010, 338 f.

⁸⁸ Die Bühnenfassade stand im Osten des Bühnengebäudes. Aus den baulichen Befunden von G. Niemann (HEBERDEY u. a. 1912, 84 Abb. 171) und M. Hofbauer (Kap. 3.1.4) geht hervor, dass die *scaenae frons* nach Norden und Süden fortgesetzt war. In der Endpublikation wird auch die Rekonstruktion der Seiten des Bühnengebäudes näher untersucht werden. Vgl. ÖZTÜRK (in Vorbereitung) mit Beiträgen von M. Hofbauer.

⁸⁹ Von beiden Typen wurde je ein Kapitell aufgefunden, deren Dimension und Dekoration gut mit den Säulenschäften des zweiten Geschosses kombiniert werden kann. Dieses Problem konnte noch nicht gelöst werden.

Datierung: Den Ergebnissen der Ausgräber zufolge wurde die *scaenae frons* zunächst als zweigeschossige Fassade errichtet und später um ein weiteres Geschoss ergänzt⁹⁰. Wie bereits erwähnt, wurde die erste Bauphase anhand einer Weihinschrift auf dem Architrav des ersten Geschosses in das Jahr 66 n. Chr. datiert⁹¹. Die zweite Bauphase, die die Errichtung des dritten Geschosses beinhaltet, wurde in der älteren Forschung aufgrund eines Epigramms aus der Zeit des Commodus an das Ende des 2. und den Beginn des 3. Jhs. n. Chr. gesetzt⁹². Es erwies sich aber, dass dieser Inschriftenblock erst nachträglich im Zuge einer Reparatur verbaut wurde, wodurch er keinen direkten Hinweis für die Datierung der Errichtung des dritten Geschosses liefert. Daher soll die durch die Weihinschrift auf dem Architrav in das Jahr 66 n. Chr. vorgegebene Datierung durch eine stilistische Untersuchung der Bauornamentik im Folgenden zusätzlich überprüft werden.

In der Architravinschrift ist der Kaisername eradiert, erhalten ist aber der Titel Neokoros. Ausgehend von der Überlegung, dass der Name Neros eradiert wurde, schlussfolgerte R. Heberdey, dass die beiden unteren Geschosse 66 n. Chr. fertiggestellt wurden. Aber bereits 1919 konnte J. Keil beweisen, dass Ephesos seine erste Kaiserneokorie erst unter Domitian erhielt. Der eradierte Kaisername der Architravinschrift ist daher auf Domitian zu ergänzen. Da die Inschrift den Titel des Kaisers als »*II. consul*« nennt, lässt sich die Einweihung der *scaenae frons* in das Jahr 85 n. Chr. datieren⁹³.

Für die stilistische Untersuchung der beiden ersten Geschosse werden im Folgenden Eierstäbe und Akanthusblätter herangezogen (Taf. 437 Abb. 773; 438 Abb. 774). Im ersten Geschoss ist die Gestaltung der Eier recht einheitlich, hingegen unterscheiden sich nach der Art der Verbindung von Schale und Zwischenblatt drei Typen. Bei einem steht die tief ausgearbeitete Trennung von Ei und Schale in auffälligem Gegensatz zum flachen Relief im Bereich zwischen Schalenaußenseite und Zwischenblatt. Dieser Typ findet sich auch im Gesims des zweiten Geschosses. Ein Eierstab dieses Typs ist auch am Laecanius Bassus Nymphäum erhalten, das mit einer Inschrift in das Jahr 79 oder 80 n. Chr. datiert wird⁹⁴.

Die Konsolen des Gesimses des zweiten Geschosses werden von je einem Akanthusblatt unterfangen (Taf. 438 Abb. 774). Die einzelnen Blattfinger des Akanthusblatts liegen nicht in einer Ebene, sondern sind gegeneinander zickzackartig abgestuft. Die Bohrkanäle an beiden Seiten der Mittelrippe laufen nicht bis zum Ansatz der Mittelrippe durch, sondern werden an ihrem unteren Abschluss mit flacheren, gemuldeten Rillen fortgesetzt. Dieselbe Akanthusform kommt an zwei anderen Bauten flavischer Zeit in Ephesos vor: dem Laecanius Bassus Nymphäum und dem Domitiansbrunnen (Taf. 438 Abb. 775. 776)⁹⁵.

Für das dritte Geschoss sollen an dieser Stelle die Pilasterkapitelle und der Lotos-Palmetten-Fries behandelt werden (Taf. 439 Abb. 777. 778; 440 Abb. 779. 780). Vorweg muss jedoch ein singulär stehendes Kompositkapitell behandelt werden, welches von G. Niemann auch dem dritten Geschoss zugeordnet wurde⁹⁶. Die Zuweisung Niemanns erwies sich aber als nicht zutreffend. Aufgrund seiner Dimensionen kann das Kompositkapitell nicht den Säulen des dritten Geschosses zugeordnet werden, zudem ist es anhand von Vergleichen mit den Kapitellen des Vedio gymnasiums in antoninische Zeit zu datieren⁹⁷. Maßgeblich für die Rekonstruktion und Datierung des dritten Geschosses ist jedoch eine Reihe von korinthischen Pilasterkapitellen, die aufgrund ihrer Ausmaße und Form ausschließlich vom dritten Geschoss stammen können. Die spätflavischen Kapitelle aus Ephesos weisen bestimmte Charakteristika auf, z. B. reichen die Akanthusblätter in ihrer ganzen Höhe nicht über die untere Kapitellhälfte hinaus⁹⁸. Das Hochblatt setzt erst oberhalb der halben Kranzblatthöhe an und aus einem unverzierten Caulis wächst ein großer und breiter, zweiteiliger Hüllkelch heraus. Da sämtliche Pilasterkapitelle des dritten Geschosses diese Charakteristika aufweisen, lassen sie sich einheitlich in domitianische Zeit datieren⁹⁹.

⁹⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 47–52.

⁹¹ HEBERDEY u. a. 1912, 157–160.

⁹² HEBERDEY u. a. 1912, 109–112.

⁹³ Ich danke F. Dönmez-Öztürk für ihre Hinweise zu dieser Inschrift.

⁹⁴ RATHMAYR 2011, 131 Anm. 4.

⁹⁵ Der Domitiansbrunnen ist durch eine Inschrift in das Jahr 92 oder 93 n. Chr. datiert, s. BAMMER 1978/1980, 67.

⁹⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 86. 88 Abb. 188.

⁹⁷ STROCKA 1981, 128.

⁹⁸ PLATTNER 2003, 51–54.

⁹⁹ PLATTNER 2003, 51–54.

An dem Lotos-Palmetten-Fries wechseln fünfteilige Lotosblüten stereotyp mit geschlossenen siebenteiligen Palmetten ab, sie sind durch Bodenranken miteinander verbunden. Die Spitzen der Blütenblätter berühren die geschlossenen Palmetten, die Blüte hat gezackte Seitenblätter. Die Blattkehlen sind mit dem Bohrer vertieft. Die engste Parallele des Lotos-Palmetten-Frieses ist am Kopfprofil des Architravs des ersten Geschosses erhalten. Zeitstil und Machart der beiden Frieze sind nahe verwandt.

Mit Hilfe dieser kurzen stilistischen Analyse konnte gezeigt werden, dass sowohl das zweite als auch das dritte Geschoss der domitianischen Zeit angehören. Es lässt sich somit abschließend feststellen, dass alle drei Geschosse der *scaenae frons* sowie die erhöhte Bühne mit der dorischen Ordnung (Proskenion) in spätflavischer Zeit entstanden sind.

Die *scaenae frons* des Theaters zählt, wie auch die Prachtfassade des Laecanius Bassus Nymphäums, nicht nur zu den ersten Tabernakelfassaden in Ephesos, sondern stellt darüber hinaus auch eine der ersten dreigeschossigen Fassaden in der Stadt dar.

UMBAU DES KAISERZEITLICHEN PROSKENION (ANTONINISCH?)

Zur Zeit der ersten österreichischen Ausgrabungen war das Proskenion zum Teil noch *in situ* erhalten¹⁰⁰. Die rechteckigen Pfeiler der Fassade standen zum größten Teil aufrecht, zwischen ihnen befanden sich Mauerreste. Zur Orchestra hin war die Fassade – wie Reste zeigen – mit Marmor verkleidet. Dieser Erhaltungszustand entspricht nicht der originalen Fassade, sondern steht im Zusammenhang mit einer späteren Umbauphase: Ursprünglich (in flavischer Zeit) trugen die Halbsäulenpfeiler ein Gebälk in dorischer Ordnung. Im Zuge der Anbringung der Marmorverkleidung dürften die Halbsäulen der Stützen abgearbeitet und das dorische Gebälk entfernt worden sein. Nach diesen Umbaumaßnahmen blieb das dorische Gebälk nur an den seitlichen Eingängen der Paradoi erhalten, da die Marmorverkleidung an den Seiten der Fassade nicht ausgeführt wurde.

Aus den archäologischen Untersuchungen geht hervor, dass die zwei Reihen der Pfeilerstellung, die im Logeion erhalten sind und direkt östlich des massiven Unterbaus der *scaenae frons* stehen, in antoninische Zeit datieren¹⁰¹. Es ist naheliegend, diese umfangreichen Umgestaltungen im Logeionbereich mit den Veränderungen an der Proskenionfassade in antoninischer Zeit in Verbindung zu bringen.

A. ÖZTÜRK

10.2.2 Kaiserzeitliches Bühnengebäude

Durch die großangelegte Umgestaltung des Theaters in flavischer Zeit erhielt das Bühnengebäude nicht nur seine prachtvolle dreigeschossige Fassade im Osten (Textabb. 15), sondern es wurde durch eine weitere Raumflucht im Westen deutlich vergrößert (Tab. 127; Taf. 12 Abb. 20; 13 Abb. 21; 430 Abb. 758)¹⁰². Dabei wurde die angrenzende Abfolge des hellenistischen Baus von acht Kammern und einem Durchgangskorridor in der Mitte aufgenommen. Jedoch gibt es mit Ausnahme der äußeren Kammern D1/E1 und D8/E8 und dem Durchgang C keine Verbindung zwischen den hellenistischen und den neu errichteten Kammern flavischer Zeit (Taf. 3 Abb. 3). Das betrifft sowohl das Untergeschoss als auch das hellenistische Obergeschoss. Weder die Raumhöhe der angebauten Kammern lässt sich bestimmen noch eine Ausführung entweder als flache Decke oder als Gewölbe. Klar ersichtlich ist nur, dass die Höhe der Kammern die Höhe des hellenistischen Untergeschosses deutlich überragt.

M. HOFBAUER

¹⁰⁰ HEBERDEY u. a. 1912, 30–34.

¹⁰¹ Kap. 3.2.2.

¹⁰² Zur kaiserzeitlichen Umgestaltung des Bühnengebäudes s. den Beitrag von M. Hofbauer in der abschließenden Publikation ÖZTÜRK (in Vorbereitung).

10.2.3 Kaiserzeitliche Orchestra

Die *scaenae frons* nimmt den Platz des älteren hellenistischen Proskenion ein. Daraus ergibt sich für die über sechs Meter tiefe kaiserzeitliche Bühne eine Position, die weit in die ursprüngliche Orchestra hineinragt und diese dadurch nachhaltig verkleinerte (Taf. 78 Abb. 153). Beim Umbau wurden die alten Analemmata P und Q belassen (Taf. 12 Abb. 20; Plan 10. 18). Durch die nach Osten zurückgesetzten neuen Analemmata kam es auch zur Verlegung der Parodoi. Diese nun gedeckten Zugänge befinden sich seither entlang der Ostseite der Mauern P und Q. Vermutlich wurden auch die untersten Sitzreihen entfernt. Nicht genau zu erfassen ist jedoch der Umfang dieser baulichen Maßnahme und es bleibt unklar, ob diese Strukturen bereits in flavischer Zeit bis an die heute sichtbare Orchestrawand X (Taf. 444 Abb. 789; 445 Abb. 790) entfernt wurden. Zur flavischen Orchestra ist aber der Profilring J außerhalb des Orchesterkanals zu rechnen. Am Niveau der Orchestra änderte sich nichts. Auch der hellenistische Kanal blieb weiterhin erhalten. Er wurde innen mit *opus signinum* versiegelt und erhielt eine Abdeckung, von der die Abarbeitungen an den Oberkanten der Kanalwandungen zu erkennen sind. Vom Bodenbelag ist nichts erhalten geblieben. Praktisch der gesamte Bereich der Orchestra wurde später angehoben und ein neuer Unterbau für das Platzniveau eingezogen.

Eine Inschrift aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. erwähnt einen Umbau am Proskenion und Logeion¹⁰³. Damit dürfte eine größere Umgestaltung vonstatten gegangen sein, die nicht nur die Bühne in ihrer Gesamtheit betraf, sondern auch die Orchestra mit einbezog. Das dorische Proskenion mit Halbsäulen und Metopen-Triglyphen-Fries (Taf. 81 Abb. 159–161; 436 Abb. 770) wurde beseitigt und eine durchlaufende Wand mit drei Durchgängen und zwei Nischen geschaffen. Die gesamte Front erhielt eine Marmorverkleidung, von der Reste noch *in situ* erhalten sind. Obwohl wir keinerlei epigrafische Evidenz für einen gleichzeitigen Umbau der Orchestra erhalten haben, scheint das Anheben des Orchesterkanals um ca. 0,30 m doch derselben Phase wie die Neugestaltung der Bühne anzugehören und zu einer geringen Reduzierung der geschlossenen Bühnenfront geführt zu haben. Der alte Orchesterkanal wurde endgültig aufgegeben. Anstelle des hellenistischen Kanals wurde an gleicher Position, aber auf höherem Niveau, ein neuer, etwas flacherer Kanal errichtet, der wiederum offen verlief (Taf. 88 Abb. 174; 89 Abb. 177. 178; 90 Abb. 179). Wenn dies nicht bereits in flavischer Zeit realisiert worden ist, dann wurde spätestens jetzt die Orchestra bis an die Orchestrawand X erweitert.

M. HOFBAUER

10.2.4 Kaiserzeitliche Cavea

10.2.4.1 FRÜHKAISERZEITLICHE BAUAKTIVITÄTEN

Der erste nachweisbare Eingriff in die Bausubstanz des Koilon betrifft die Anlage des Zugangs ES3 zur Erschließung des oberen Rangs (Tab. 127)¹⁰⁴. Das Portal wurde in Fortführung der Akademiegarasse nachträglich in die südliche Außenwand des Theaters eingebaut (Plan 5). Der Zugang ist 4,10 bis 4,20 m breit und wird mit einem Werksteingewölbe aus weißem Marmor überdeckt. In der Ansicht zeigen die Archivolten des Gewölbes eine Gliederung mit drei Faszien. Die Seitenwände sind mit Orthostatenplatten verkleidet. Über eine ursprünglich an der Innenarchivolte des Zugangs befindliche Inschrift, die als Stifter des Zugangs einen Hieron Aristogiton nennt, erfolgte die Einordnung der Baumaßnahme in augusteische bis frühkaiserzeitliche Zeit¹⁰⁵. An der südlichen Theateraußenwand ist zu erkennen, dass der Einbau des Eingangs eine Störung im pseudoisodomen Quadermauerwerk der Fassade verursachte (Taf. 441 Abb. 781). Zudem zeigte sich in der Sondage B1/C1 der ursprüngliche Verlauf der Außenwand, von der die Ausrichtung des Eingangs um ca.

¹⁰³ IVE 2039. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 9 u. Kap. 8.6.2.

¹⁰⁴ Kap. 10.1.3.

¹⁰⁵ IVE 2033. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 15. Die Bogenquader der Archivolte liegen mehrheitlich nicht mehr *in situ*. R. HEBERDEY und W. WILBERG fanden die mittleren drei Quader mit der Inschrift offenbar in Versturzlage nebeneinander im Schutt an der Innenseite des Portals. Heute sind die Bogenquader auf den restaurierten Sitzstufen neben dem Zugang aufgestellt. Zur Datierung s. auch MAYER 1995, 68.

12° nach Norden abweicht¹⁰⁶. Weitere bauliche Auffälligkeiten finden sich an der Innenseite im Bereich des Stufenbaus, denn der Zugang ist nicht wie üblich in Theatern an eine horizontale Verteilerebene angeschlossen. In Fortführung des Gassenniveaus konnte im Koilon sogar durch die Anordnung zusätzlicher aufwärts führender Treppenstufen lediglich ein Podest in Höhe der dritten Sitzstufe unterhalb des Diazoma erreicht werden (Taf. 441 Abb. 782). Insgesamt erscheint die Eintrittssituation in das Theater hier funktional und gestalterisch unbefriedigend gelöst, was sich jedoch durch die aus dem Bestand resultierenden Zwänge begründen ließe. Ob es einen vergleichbaren Zugang auch im Norden gegeben hat, ist aufgrund des Erhaltungszustands und der verstürzten Architektur vor der nördlichen Theateraußenmauer derzeit nicht zu beantworten¹⁰⁷.

Für die frühe Kaiserzeit bzw. die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. lassen sich auf Basis der archäologischen Fundkomplexe punktuell auch für das obere Diazoma sowie das Mittelpodest im südlichen Abschnitt des *vomitorium* EN1 Baumaßnahmen nachweisen, deren Umfang jedoch derzeit nicht abschließend geklärt werden kann¹⁰⁸. So bleibt offen, ob die genannten Maßnahmen bereits Teil einer größeren Umbauplanung im Theater waren. Charakter und Einbausituation des zuvor beschriebenen oberen südlichen Zugangs ES3 sprächen allerdings eher für eine singuläre Maßnahme.

10.2.4.2 DIE ERWEITERUNGEN DES AUDITORIUM UNTER DEN KAISERN DOMITIAN BIS TRAJAN

Entsprechend den inschriftlichen Zeugnissen können die umfangreichsten Veränderungen im Theater in die Regierungszeit des Kaisers Domitian eingeordnet werden¹⁰⁹. Dazu zählen die Erweiterung des Bühnengebäudes mit der Errichtung der *scaenae frons* sowie dem weit in die hellenistische Orchestra hineinreichenden kaiserzeitlichen Logeion. Durch diese Eingriffe wurden außerdem bauliche Adaptionen im Bereich der Parodoi sowie an den unteren Sitzreihen um die Orchestra erforderlich. Im Auditorium ergänzte man den oberen Rang in Richtung Westen und integrierte dabei gleichzeitig ein neues Erschließungssystem. Auch eine der vier die Stadt Ephesos versorgenden Fernwasserleitungen, die Aristion-Leitung, wurde in dieser Bauperiode durch das Theater verlegt (Tab. 127; s. u.). Ihren Abschluss fanden die Arbeiten am Südflügel des Auditorium unter Kaiser Trajan. Im Folgenden wird auf die wesentlichen Maßnahmen im Zuschauerraum einzeln eingegangen.

Orchestra, Parodoi und ima cavea

Der großzügige Ausbau des hellenistischen Bühnengebäudes in flavischer Zeit hatte zwangsläufig auch bauliche Konsequenzen für die Orchestra, die hellenistischen Parodoi sowie die unteren Bereiche der Sitzreihen im Koilon. Die prinzipiellen Veränderungen im Bühne-Orchestra-Komplex wurden bereits von R. Heberdey und W. Wilberg beschrieben (Taf. 442 Abb. 783. 784). Die aktuelle Bauforschung erlaubt es nun, ihre Erkenntnisse zu ergänzen bzw. teilweise zu präzisieren. Dabei soll an dieser Stelle der Schwerpunkt auf den Adaptionen am Koilon liegen. Hinsichtlich der Umgestaltung des Bereichs von Skene und Proskenion sowie in der Orchestra sei auf die entsprechenden Kapitel zur Archäologie im Bühne-Orchestra-Komplex verwiesen¹¹⁰. Eine grundsätzliche Modifikation betraf die Parodoi als wichtige Erschließungsmöglichkeit des hellenistischen Theaters. Die Errichtung der *scaenae frons* mit der um ca. 6,0 m in die Orchestra hineinreichenden Spielfläche des neuen kaiserzeitlichen Logeion versperrte jedoch zunächst die nördliche und südliche Parodos¹¹¹. Zur Aufrechterhaltung eines, wenn auch eingeschränkten, Zugangs zur Orchestra wurden östlich der bestehenden Parodoi neue überdeckte Zugänge von 2,00 bis 2,10 m Breite angelegt, indem man – wie es bereits in der Erstpublikation vereinfacht dargelegt wurde – »die unteren Enden der äußersten

¹⁰⁶ Kap. 3.7.1.1.

¹⁰⁷ Kap. 2.4.

¹⁰⁸ Kap. 3.4.3.1 u. 3.5.1.

¹⁰⁹ IvE 2034. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 2; Kap. 8.6.2 u. 10.2.2. Auf einen möglichen Beginn der Baumaßnahme schon unter den Kaisern Vespasian und Tiberius wurde in der Literatur bereits hingewiesen; vgl. DRÄGER 1993, 154.

¹¹⁰ Kap. 3.2.2 u. 3.3.2.

¹¹¹ HEBERDEY u. a. 1912, 31.

Sitzstufenkeile um etwa 1,50 m verschmälert¹¹². Dazu mussten mindestens die inneren Abschnitte der hellenistischen Analemmata mit dem angrenzenden Stufenbau abgetragen werden. Marmorbauteile dieser Fassaden fanden eine Wiederverwendung beim Aufbau der neuen Parodoswände, wie einige Spolien mit sichtbaren Kontaktflächen für den Stufenbelag der ehemaligen westlichsten Klimakes zeigen (Taf. 433 Abb. 764). Die ursprünglichen Analemmata bilden im Bereich des Logeion fortan die westliche Begrenzung der neuen Parodoi, wobei jedoch nur wenige Bauteile, wie z. B. am orchestraseitigen Beginn des hellenistischen Nord-Analemma, *in situ* blieben¹¹³. Ansonsten wurden die Analemma-Fundamente genutzt, um die orchestraseitigen Abschnitte der neuen Parodos-Westwände aus den abgetragenen Bauteilen neu aufzurichten. Schon nach wenigen Metern ändern die Parodoi jedoch ihre Ausrichtung leicht nach Westen und verlassen damit die Flucht der ursprünglichen Analemmata, um schließlich in einem stumpfen Winkel parallel zu den Stirnwänden des Bühnengebäudes nach Westen abzubiegen. In der Nord-Parodos wird dadurch der entlang des hellenistischen Analemma aus dem Theater herausführende Abschnitt des Entwässerungskanals um die Orchestra gekreuzt. Wie die Ableitung des Oberflächenwassers hier fortan gelöst war, kann derzeit nicht mehr nachvollzogen werden¹¹⁴.

Die Überdeckung der Parodoi erfolgte mit segmentbogenförmigen Gewölben aus Bruchstein, die auf einer Kämpferzone aus Marmor aufliegen. An den westlichen Eingängen sowie zur Orchestra ist die Überdeckung als Werksteingewölbe in weißem Marmor ausgeführt, wobei es sich bei diesen Bauteilen ebenfalls um Spolien handelte (Taf. 442 Abb. 785; 443 Abb. 786). Der starke Materialgegensatz zwischen dem Bruchsteingewölbe und den Marmoroberflächen der Wände oder dem partiellen Werksteingewölbe könnte dafür sprechen, dass im Bereich des Bruchsteingewölbes noch ein Putz geplant war. Oberhalb des Gewölbes entstand in Höhe des Laufniveaus des Logeion eine Plattform, die mit weißen Marmorplatten eingedeckt ist und von Norden bzw. Süden durch eine Rampe erschlossen wird (Rampe N und S) (Taf. 2 Abb. 2; 443 Abb. 787). Gegen Osten war auch hier eine neue Fassade zum Abschluss der ansteigenden Sitzstufen erforderlich. Diese jeweils innersten Wandbereiche der heute erhaltenen Analemmata zeigen jedoch im Grundriss eine andere Ausrichtung als die unterhalb verlaufenden östlichen Parodoi-Wände. Mit einem Teil sitzen die innersten Wandbereiche der Analemmata sogar auf dem Gewölbe der jeweiligen Parodos-Überdeckung auf, was bedeutet, dass sie erst nach Fertigstellung der Gewölbe bzw. der Plattform errichtet worden sein können (vgl. dazu unten die Darstellungen zum Nord- und Südflügel des Theaters). Der Anschluss der nördlichen und südlichen Rampe an die Plattform erfolgt erst außerhalb der Parodos-Grundrisse (Taf. 444 Abb. 788).

Eine weitere Adaption, die aufgrund der Veränderungen an den Parodoi ausgelöst wurde, betraf die unteren Sitzreihen des hellenistischen Koilon. Die ursprüngliche Eintrittssituation in die Orchestra war durch die Errichtung der neuen Bühne versperrt. Das bedeutete in Folge, dass die Radialtreppen des unteren Rangs von der Orchestra aus unzugänglich wurden. Um diese räumlichen Zwänge zu lösen, muss eine Veränderung an den unteren Sitzreihen stattgefunden haben. Schon R. Heberdey und W. Wilberg vermuteten, dass man bereits zu dieser Zeit die Prohedrie vollständig oder mindestens teilweise beseitigte, um so durch einen zusätzlichen Umgang außerhalb des hellenistischen Entwässerungskanals um die Orchestra eine neue Erschließungsmöglichkeit zu schaffen¹¹⁵. Die Wegnahme der unteren Sitzreihen bis in Höhe des Logeion und die Errichtung der Orchestrawand X wurden von ihnen jedoch erst der nachtrajanischen Zeit zugeordnet und mit den ungünstigen Sehverhältnissen in Bezug auf den erhöhten Spielplatz des Logeion begründet¹¹⁶. Am Bestand ließ sich eine etappenweise Veränderung der unteren Sitzreihen nicht nachvollziehen. Jedoch fällt auf, dass die orchestraseitigen Eingänge in die überdeckten Parodoi, die wie oben beschrieben mit einem Werksteingewölbe aus weißen Marmorspolien gearbeitet waren, nahe den westlichen Abschlüssen der heute sichtbaren Orchestrawand X liegen. Dass die Eingänge in die Parodoi ursprünglich eine Ansichtsfläche darstellten, zeigt auch das in Rohform angelegte Profil der zur Orchestra gelegenen Archivolten (Taf. 442 Abb. 785). Diese Situation wurde nachfolgend mehrmals umgebaut, wie die stumpf aneinanderstoßenden Wandabschnitte der orchestraseitigen Parodoi-Wände zeigen. An der Orchestrawand X ist selbst im heutigen restaurierten Bestand abzulesen, dass sich die Radialtreppen zunächst zur Orchestra öffneten. Dabei war der

¹¹² HEBERDEY u. a. 1912, 39.

¹¹³ Kap. 3.2.2 u. 3.3.2.

¹¹⁴ Kap. 3.2.2.4.

¹¹⁵ HEBERDEY u. a. 1912, 31 f. Abb. 57; s. auch Kap. 3.3.

¹¹⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 44 f. Abb. 86.

untere Antritt der Treppen, ähnlich wie auf den Diazomata, durch seitliche Orthostatenplatten eingefasst, deren Stirnseiten ein Gestaltungsmotiv der Wand darstellten (Taf. 444 Abb. 789). Die Oberseite der Wand bekrönte ein Profil (Taf. 445 Abb. 790a. b)¹¹⁷. Es wäre also aufgrund der genannten Befunde zumindest zu hinterfragen, ob die Wegnahme der unteren Sitzstufen in mehreren Phasen erfolgte oder nicht vielmehr die bis heute erhaltene Ausdehnung der Orchestra bereits infolge der domitianischen Veränderungen an der Bühne und den Parodoi hergestellt wurde. Auch die Erwähnung von Gladiatorenkämpfen und Tierhetzen in der am Süd-Analemma angebrachten Ehreninschrift für Titus Flavius Montanus¹¹⁸, die zwischen 102 und 112 n. Chr. datiert wird, setzt eine dem Zweck entsprechende arenaartige Gestaltung der Orchestra voraus. In späteren Perioden erfolgten dann weitere Umbauten und Adaptionen¹¹⁹.

Nordflügel des Theaters

Soweit es sich nachvollziehen lässt, wurde mit der Erweiterung des Auditorium am Nordflügel des Theaters begonnen (Tab. 127). Hier sind gleich mehrere Baumaßnahmen ablesbar. Zum einen öffnete man einen Teil des bestehenden oberen Rangs von der nördlichen Außenwand bis zum mittleren Diazoma, um ein hohes, tonnenüberwölbtes *vomitorium* EN2 einzubauen (Taf. 2 Abb. 2; 146 Abb. 294). Der Unterschied zwischen dem Laufniveau außerhalb des Theaters und dem Eintrittspodest auf das mittlere Diazoma von ca. 6,40 m wurde durch eine Treppe im *vomitorium* überwunden (Textabb. 16)¹²⁰. Unterhalb der Treppe tritt die Wasserleitung des Claudius Aristion in das Gebäude ein und verläuft direkt an der östlichen Wand des *vomitorium* nach Süden. Daraus sowie aus den Schnittstudien von *vomitorium* und Wasserleitung wird deutlich, dass es sich um eine gemeinsame Baumaßnahme handeln muss (Textabb. 17). Vorstellbar ist außerdem, dass das von Norden ankommende Niveau der Trasse sowie ein möglichst effizienter Leitungsverlauf im Theater für die Anordnung und Ausrichtung des *vomitorium* ausschlaggebend waren. Das könnte auch erklären, weshalb sich der Zugang nicht wie die übrigen *vomitoria* im Theater in Richtung Orchestra orientiert.

Die Sitzbereiche im nördlichen Flügel des hellenistischen Koilon lagen bereits außerhalb des nutzbaren Berghangs. Wie die Rangneigung hier ursprünglich hergestellt war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Wie aus anderen hellenistischen Theatern bekannt, waren massive Schichtungen oder Aufschüttungen üblich¹²¹. Heute sichtbar sind die Substruktionskammern aus *opus caementitium*, die man in Zusammenhang mit dem Einbau des *vomitorium* EN2 anstelle der vorherigen Konstruktion errichtete. Die übereinander angeordneten Hohlkammern wurden mit geringem Abstand zur Innenseite der bestehenden Theateraußenwand aufgebaut. Der Zwischenraum war eventuell mit einer losen Schüttung verfüllt. Sichtbar ist diese Situation etwas westlich oberhalb des *vomitorium* EN2. Hier liegen die Quader der älteren Umfassungswand an ihrer Innenseite auf eine längere Strecke frei und zeigen keinerlei Kontakt zu anderen Bauteilen bzw. Anhaftungen anderer Materialien (Taf. 445 Abb. 791)¹²².

Eine weitere Baumaßnahme ist westlich des Zugangs EN2 abzulesen. Hier beginnt die bauliche Erweiterung des Auditorium. An der nördlichen Umfassungswand des Theaters ist dies zunächst durch den Materialwechsel der Wandquader erkennbar (Plan 4). Verzahnt mit den bestehenden Polsterquadern aus grauem Marmor der älteren Theateraußenwand wurde die Fassade nun in glatten, weißen Kalksteinquadern Richtung Westen weitergeführt. Da der überwiegende Teil dieses Wandabschnitts sich lediglich noch hinter einer im 4. Jh. n. Chr. vorgelagerten Verstärkungswand erhalten hat, ist heute vor allem die Nahtstelle der ehemaligen Verzahnung beider Fassaden auffällig (Textabb. 19; Taf. 472 Abb. 844).

Im Abstand von annähernd 20 m zum *vomitorium* EN2 wurde in das neue Bauvolumen ein Zugang EN1 zum unteren Diazoma integriert. Dieser war als ca. 40 m lange, hoch überwölbte Passage ausgelegt, die westlich

¹¹⁷ HEBERDEY u. a. 1912, 45 Abb. 93.

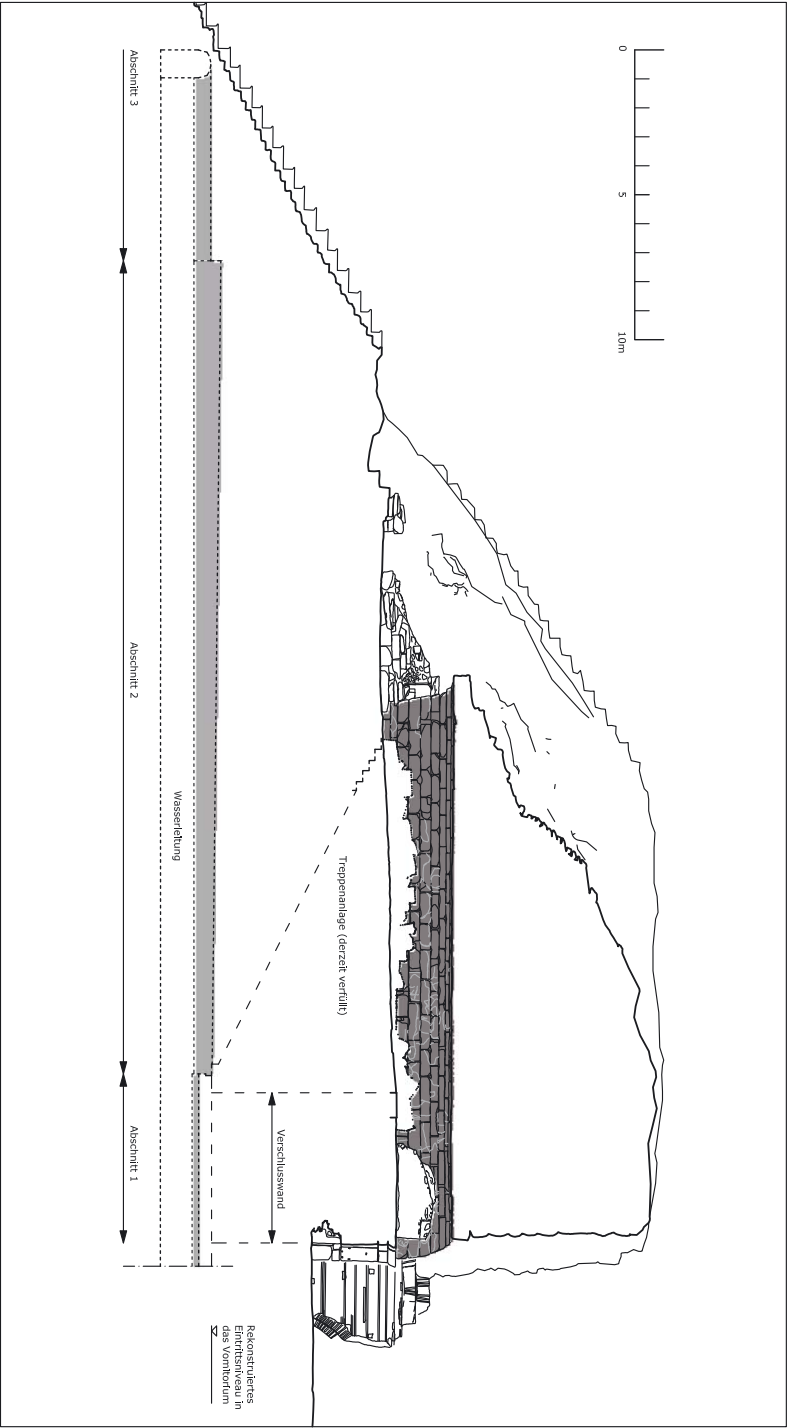
¹¹⁸ IvE 2061. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 6 u. Kap. 8.6.2.; SCHERRER 1997, 114.

¹¹⁹ Kap. 10.2.4.3.

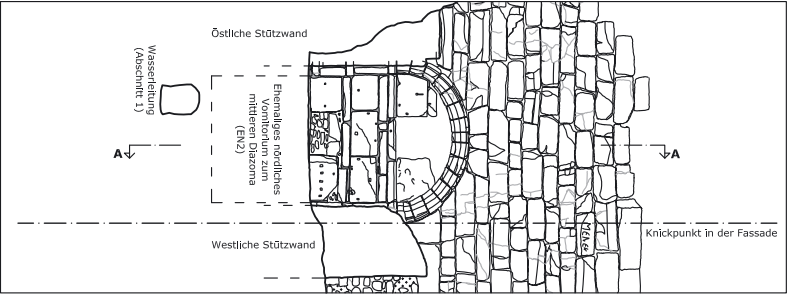
¹²⁰ Die Treppe im *vomitorium* EN2 ist heute bis zum Austritt auf das Diazoma verfüllt. St. Karwiese legte die oberen Stufen der Treppe in einer Sondage frei, s. Kap. 3.5.2.1.

¹²¹ Kap. 10.1.3.

¹²² Die im restaurierten Bestand angelegte Trittstufenfolge ist eine moderne Maßnahme aus der Zeit der Konsolidierungsarbeiten 1994 bis 1998. Nach Auskunft des damaligen Grabungsleiters St. Karwiese befindet sich darunter loses Schüttmaterial. Eine Dokumentation der originalen Situation ist nicht bekannt.



Textabb. 16: Schnitt A-A (Nord-Süd) durch das vomitorium EN2 mit Treppe, deren Verlauf durch die Befunde am oberen (Sondage) und am unteren Antritt (Wasserleitung) zu rekonstruieren ist (Bestandsplan)



Textabb. 17: N-Ansicht des verschlossenen Zugangs EN2 mit Darstellung des durch Erdmassen verdeckten Eintrittsbe reichs sowie der unterhalb verlaufenden Wasserleitung (Bestandsplan)

mehrere nutzbare Kammern flankierten (Plan 1; Textabb. 19). Die Kammern konnten von der Passage aus betreten werden. Einen weiteren Zugang zum *vomitorium* ermöglichte ein Treppenaufgang von Westen (EN1 West)¹²³.

Alle das *vomitorium* begrenzenden Bauteile der Wände und des Gewölbes bestanden, wie schon im oberen Zugang EN2, aus weißem Marmor. Die Trennwände zwischen den angelagerten Kammern KN1 bis KN3 hingegen waren wie die nördliche Außenwand in weißen Kalksteinquadern ausgeführt. In seinem Verlauf gliederte sich das *vomitorium* in drei Abschnitte, die sich sowohl in ihrer linearen Ausrichtung als auch in Durchgangsbreite und Raumhöhe voneinander unterschieden. Zusätzlich waren der südliche und der mittlere Abschnitt durch einen vergleichsweise niedrigen Durchgang getrennt, dessen Bauelemente viele Auffälligkeiten zeigen und in der Ausführung nicht den Baugliedern in den übrigen Abschnitten des *vomitorium* entsprechen (Textabb. 18). Insgesamt ergibt sich der Eindruck, dass beim Bau des groß angelegten Erschließungskorridors, besonders im Bereich unterhalb des ehemaligen mittleren Rangs, auf bereits bestehende bauliche Strukturen Rücksicht genommen werden musste. Einen weiteren möglichen Hinweis diesbezüglich zeigte die Grabung auf dem mittleren Treppenpodest im Südabschnitt des *vomitorium* (Sondage S 2/98). Hier wurden im Unterbau zwei Niveaus nachgewiesen, wobei die Fundamentierung der ersten Phase noch in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. eingeordnet wird. Das Fundmaterial der jüngeren Fundamentierung ist hingegen nicht ausreichend signifikant zur Ermittlung einer eindeutigen Zeitstellung. Es ließ sich lediglich insgesamt als kaiserzeitlich eingrenzen¹²⁴.

Der Abschnitt der nördlichen Theateraußenwand zwischen dem unteren Zugang EN1 sowie der Gebäudeecke zum begrenzenden Analemma im Westen ist derzeit fast vollständig verschüttet. Lediglich an der Gebäudeecke liegen in den oberen erhaltenen Mauerschichten einige Wandquader frei. Während nördlich der äußeren Kammer KN1 das glatte Quadermauerwerk aus weißem Kalkstein sichtbar ist, kamen nahe der Gebäudeecke zum Analemma graue Marmorquader mit polsterförmig gewölbter Oberfläche zum Einsatz. Aufgrund der nur geringfügig freiliegenden Außenwandfläche in diesem Bereich kann derzeit nicht eingeschätzt werden, ob es sich bei den Polsterquadern um den regulären Wandverband – eventuell unter Verwendung von Spolien – oder um eine Reparaturmaßnahme handelt (Taf. 446 Abb. 792, 793).

Die Erweiterung des Auditorium-Nordflügels hatte als westlichen Abschluss auch eine Ergänzung am nördlichen Analemma zur Folge. Dieser Fassade wurde in nördlicher Richtung ein Wandabschnitt von annähernd 17 m Länge angefügt, der sich in den unteren Quaderlagen stufenförmig um 0,50 m nach Westen verbreitert. Die glatten Fassadenquader bestehen wie die übrigen Ansichtsflächen der Analemmata aus weißem Marmor. Um die Veränderungen, die am nördlichen Analemma im Rahmen der Erweiterung des Auditorium vorgenommen wurden, verständlich zu erklären, sei im Folgenden etwas detaillierter auf die baulichen Befunde dieser Fassade eingegangen (Plan 7). Die dem Nord-Analemma vorgelagerte Terrassenanlage mit Freitrepppe und verschiedenen Brunnenbecken wird an dieser Stelle nicht behandelt¹²⁵.

Das Nord-Analemma gliedert sich auf einer Länge von ca. 57 m, gemessen vom orchestraseitigen Beginn der ersten Sitzstufe oberhalb der Orchestrawand X bis zum Fußpunkt der nördlichen Gebäudeecke, in drei Hauptabschnitte. Sie lassen sich durch Unterschiede in der Wandgestaltung sowie leichte Abweichungen im Grundriss beschreiben. So verläuft die Flucht beider Analemmata im Grundriss nicht ganz linear, sondern ist durch unterschiedliche Abschnitte mit jeweils eigener linearer Ausrichtung geprägt.

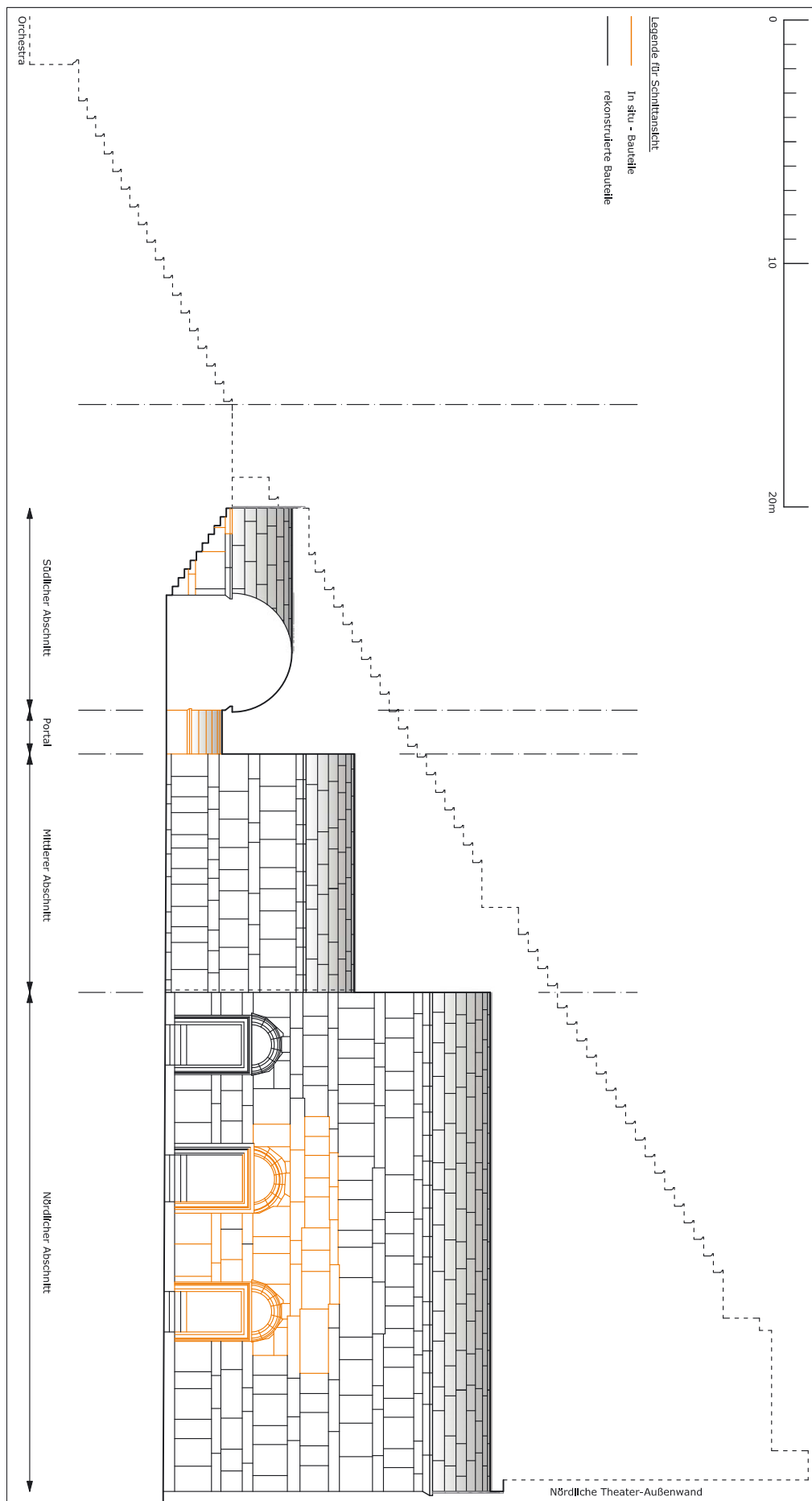
Der innere südliche Wandabschnitt des Nord-Analemma reicht bis zum Treppenaufgang EN1 West. Die Fassade ist hier aus übereinander folgenden Reihen von Orthostaten und schmalen Binderlagen aufgebaut. Etwa in einem Abstand von 9,50 m vom orchestraseitigen Beginn springt die Wand um 0,50 m nach Westen vor (Taf. 447 Abb. 794). Bis zu diesem Vorsprung steht der innere Wandbereich auf der Parodos-Überdeckung auf und hängt dementsprechend mit den baulichen Veränderungen an den Parodoi in Folge der Umgestaltung des Bühne-Orchestra-Komplexes zusammen (s. o.). Die Hinterfüllung der Orthostaten und Binder sowie der Unterbau der östlich angrenzenden Radialtreppe T1 bestehen aus *opus caementitium*.

Im Gegensatz dazu wurde der nördliche Wandbereich ab dem Vorsprung hinter der äußeren Schale aus Orthostaten und Binderlagen massiv aus grauen Marmorquadern aufgeschichtet. Die Binder der Fassade

¹²³ Weitere Aufgänge von Westen, wie sie zuvor von St. Karwiese und I. Ataç rekonstruiert wurden, ließen sich nicht bestätigen (KARWIESE 1997, 44–48; KARWIESE 1998, 24–26; auch HEBERDEY u. a. 1912, 36).

¹²⁴ Kap. 3.5.1.4.2.

¹²⁵ Vgl. hierzu den geplanten Bauforschungs-Band STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).



Textabb. 18: Nord-Süd-Schnitt durch die drei Abschnitte des vomitorium EN1 (Rekonstruktionsvorschlag)

greifen jeweils mit mehr als der Hälfte ihrer Bauteiltiefe in diese rückwärtige Quaderlage ein. Der Fußpunkt des Wandbereichs wird durch die restaurierte Lafoberfläche der nördlichen Rampe verdeckt. Womöglich zeigt der leichte Unterschnitt an den jeweils unteren Bauteilen als Kontaktfläche für die Bodenplatten das ursprüngliche Laufniveau der Rampe an (Taf. 447 Abb. 795). Die Ansichtsflächen der Orthostaten und Binder wurden unter Verwendung von Hacke und Spitzseisen lediglich grob geglättet. Eine feine Oberflächenbearbeitung kam nicht zur Ausführung.

Der zweite Fassadenabschnitt beginnt nördlich des Treppenaufgangs EN1 West und wird durch das Motiv zweier geschlossener Bögen gegliedert. Die Fassadenquader waren hier mit dem Spitzseisen geglättet, teilweise hat sich noch der Saumschlag an den stark verwitterten Marmoroberflächen erhalten. Besonders an den Kontaktstellen der Fassadenquader ist sichtbar, dass Bogenpfeiler und Bogenfüllung aus einem gemeinsamen Herstellungsprozess resultieren. An einigen Fehlstellen der Wand zeigen sich die Quader des Kernmauerwerks, die teilweise hinter der fassadenseitigen Bogenlaibung weiterlaufen (Taf. 448 Abb. 796). Dies spricht ebenfalls dafür, dass es sich bei den geschlossenen Bögen nicht um echte Öffnungen, sondern um ein Gestaltungsmotiv der Fassade handelt¹²⁶. Besonders auffällig ist jedoch der Fußpunkt des zweiten Fassadenabschnitts im Kontaktbereich mit der oberen Terrasse. Es ist deutlich sichtbar, dass der *opus caementitium*-Kern der Terrasse erst später dem Fassadenabschnitt vorgelagert wurde und sich demzufolge sein ursprünglicher Fußpunkt tiefer liegend hinter dem Gussmauerwerk verbirgt (Taf. 448 Abb. 797; Plan 7). Auch die auffällig gedrungene Proportion der beiden Scheinbögen lässt sich so erklären. Der Übergang vom mittleren zum nördlichen Fassadenabschnitt fällt im Grundriss zusammen mit der südlichsten Trennwand aus weißem Kalkstein zwischen den Kammern KN2 und KN3. Die beiden anderen, hinter dem mittleren Fassadenabschnitt liegenden Kammertrennwände (zwischen KN3 und KN4 sowie zwischen KN4 und dem Treppenaufgang EN1 West) wurden aus grob zugerichteten, grauen Marmorquadern aufgebaut (Textabb. 19). In der Summe deuten die Befunde an, dass es sich bei dem Fassadenabschnitt mit den beiden Scheinbögen um einen älteren Teil des Nord-Analemma handelt. Dies findet auch Bestätigung durch eine Inschrift, die im Bogenfeld des südlichen Scheinbogens angebracht ist. Es handelt sich dabei um einen Erlass des Statthalters Paullus Fabius Persicus an die Behörden von Ephesos, der in das Jahr 44 n. Chr. datiert wird (Taf. 449 Abb. 798a. b; 799)¹²⁷. Für eine genauere Einordnung des Fassadenabschnitts in die Bauabläufe am Theater wären weitere umfangreiche Freilegungen im mittleren Bereich des verstürzten unteren *vomitorium* EN1, einschließlich der angrenzenden Kammern KN3 und KN4, sowie archäologische Grabungen erforderlich.

Nördlich an die beiden Scheinbögen angrenzend folgt der dritte Fassadenabschnitt, der – wie bereits beschrieben – die westliche Begrenzung des erweiterten oberen Rangs darstellt. In den unteren zehn Quaderlagen ist die Fassade hier weitgehend erhalten. Sie war demnach als glattes pseudoisodomes Quadermauerwerk aufgebaut. In den oberen Wandbereichen fehlen die Frontquader oder verblieben lediglich fragmentarisch im Wandverband (Taf. 450 Abb. 800). Es ist hier auch sichtbar, dass der Wandkern aus grobem Quadermauerwerk besteht, in den etwa jede zweite Lage der Frontquader einbindet. Horizontale Unebenheiten und vertikale Hohlräume zwischen den Quadern des Wandkerns wurden mit Steinsplittern und Mörtel ausgeglichen bzw. verfüllt.

Der dritte Fassadenabschnitt erhebt sich oberhalb der vorgelagerten Terrasse. Mit einem kleinen Unterschnitt ist der Laufbelag auf der Terrasse unter die Marmorquader der Fassade verlegt, was für eine gemeinsame Errichtungszeit spricht (Taf. 448 Abb. 797). Sowohl dem Bau der Terrasse als auch der treppenartigen Verbreiterung im unteren Bereich der Fassade lagen womöglich statische Überlegungen zugrunde. Der nördliche Flügel des Theaters stellte, bedingt durch die nach Norden abfallende Topografie, mit etwa 35 m Höhe, gemessen vom Fußpunkt der Terrasse bis zum Laufniveau in der Portikus, die größte Fassade des

¹²⁶ Schon R. Heberdey und W. Wilberg erkannten die beiden Bögen als Scheinbögen (HEBERDEY u. a. 1912, 36). St. Karwiese und I. Ataç interpretierten die Bögen als »Zwillingsaufgänge« zum unteren nördlichen *vomitorium* EN1. Demzufolge sollte durch den südlichen der beiden Bögen das untere Diazoma erreichbar gewesen sein. Benutzer des benachbarten nördlichen Aufgangs hätten sich im *vomitorium* nach Norden gewandt und über die vermutete nördliche Außentreppe das mittlere Diazoma erschlossen (vgl. KARWIESE 1997, 44–48; KARWIESE 1998a, 24–26; KARWIESE 1998b; ATAÇ 1999a, 6; HOFBAUER 2007, 12). Unter Berücksichtigung der oben beschriebenen Befunde lässt sich diese Interpretation nicht mehr nachvollziehen, s. auch Kap. 3.5.1.2.

¹²⁷ IVE 2021. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 36. 112–116. Reste der lateinischen Entsprechung des Texts fanden sich in zwei Exemplaren (IVE 2022). R. Heberdey vermutete aufgrund der Fundumstände, dass ein Exemplar ebenfalls am Theater angebracht war; evtl. südlich des Aufgangs EN1 West (HEBERDEY u. a. 1912, 116–119). Dazu auch Kap. 8.6.2.

Textabb. 19: Grundriss des Theater-Nordflügels (Ausschnitt) mit Materialkartierung (Bestandsplan)



Gebäudes dar. Durch die treppenartige Verbreiterung um 0,50 m auf eine Länge von 17 m sowie die vorge-lagerte 2,90 bis 3,30 m breite obere Terrasse war es möglich, die Aufstands- und Lastabtragsfläche dieses höchsten nördlichen Fassadenabschnitts zu vergrößern und mehr Standsicherheit zu erlangen.

Einen anderen baulichen Zusammenhang mit der oberen Terrasse zeigt der westliche Treppenaufgang EN1 West zum unteren *vomitorium*. Sein ehemals tonnenüberwölbtes Westportal mit einer Scheitelhöhe von ca. 11 m war seitlich von massiven Marmorquadern eingefasst¹²⁸. Am Treppenfuß liegt die untere Marmorstufe auf dem Laufbelag der Terrasse auf. Das obere Ende des Treppenlaufs auf dem Mittelpodest ist u. a. durch Reste der erhaltenen Bodenplatten bestimmbar und resultierte vermutlich aus dem Laufniveau im *vomitorium* EN1 (Taf. 450 Abb. 801; 451 Abb. 802). Zusätzlich lässt sich die Position der ehemaligen Marmorstufen anhand der noch immer sichtbaren Kontaktflächen an den Seitenwänden des Treppenaufgangs rekonstruieren (Taf. 14 Abb. 23). Da der Treppenlauf nicht orthogonal zum Nord-Analemma angeordnet wurde, ergaben sich unterschiedlich lange Seitenwände. Diese Differenz von ca. 0,40 m glich man durch eine leicht konische Anordnung der unteren Marmorstufen aus.

Der untere Treppenlauf EN1 West und der südliche Abschnitt des *vomitorium* EN1 mit dem Treppenlauf auf das untere Diazoma stellen eine einheitliche Baumaßnahme dar und wurden in Zusammenhang mit der Anlage des *vomitorium* EN1 errichtet. Das Erfordernis westseitiger Aufgänge könnte gerade auch durch die Erweiterung an den Westfassaden des Theaters begründet sein. Durch die nun sehr langen Analemmata waren die wichtigen Publikumseingänge zu den Rängen an der Nord- und Südseite des Theaters von Westen aus nur über längere Wegstrecken zu erreichen. Im Süden wurde die Zugänglichkeit aufgrund der Geländesituation zusätzlich erschwert. Mit der Anordnung der westseitigen Aufgänge (EN1 West; ES1 West) konnte die direkte Anbindung an das Straßennetz sowie die Platzanlagen westlich des Theaters aufrechterhalten werden.

Die Fertigstellung des Nordflügels unter Kaiser Domitian 92 n. Chr. ist durch Fragmente der ca. 12 m langen Bauinschrift überliefert, die vor dem Nord-Analemma auf der oberen Terrasse sowie westlich davor gefunden wurden¹²⁹. Bereits R. Heberdey gruppierte die dislozierten Quader mit der Inschrift sowohl in Läufer als auch Binder und erkannte den Zusammenhang mit dem Quaderverband am Nordflügel der Cavea, wenngleich auch eine genaue Position der Inschrift an der Fassade nicht mehr zu ermitteln war (Taf. 451 Abb. 803).

Für die folgende Nutzungszeit des Theaters lassen sich verschiedene bauliche Maßnahmen und Umgestaltungen am Nordflügel feststellen, die durch Beeinträchtigungen der Standsicherheit im Bereich der beiden *vomitoria* sowie der nördlichen Außenwand veranlasst waren¹³⁰.

Südflügel des Theaters

Analog zur Nordfassade des Theaters sind auch im Süden bauliche Evidenzen zur Erweiterung des oberen Rangs nachweisbar (Tab. 127). Der Ansatzpunkt des jüngeren Abschnitts der Außenwand liegt hier direkt östlich des *vomitorium* ES2 (Taf. 2) und ist wie im Norden durch einen Wechsel hinsichtlich Material und Erscheinungsbild der Fassade charakterisiert (Taf. 433 Abb. 765; 452 Abb. 804). Im Anschluss an den hangaufwärts gelegenen älteren Wandabschnitt aus grauen Marmorquadern mit polsterförmig gewölbter Oberfläche wurde die Fassade hangabwärts in Richtung Westen aus weißen Kalksteinquadern mit glatter Front aufgebaut (Plan 5). Beide Fassadenabschnitte sind miteinander verzahnt. Westlich des Zugangs ES2 zum mittleren Diazoma hat sich am erweiterten Fassadenabschnitt ein Detail der Wandgliederung erhalten: Das Gesims der Kämpferzone des Tonnengewölbes wurde an der Südfassade des Theaters offenbar als horizontales Profil fortgeführt (Taf. 452 Abb. 805).

¹²⁸ Auf der Südseite waren auf zwei der Eckquader des Portals ein Volksbeschluss, der nach der Thronbesteigung des Antoninus Pius 138 n. Chr. datiert, sowie der den Beschluss genehmigende Brief des Prokonsuls angebracht (IVE 21; vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 36, 107 f.). Der untere der beiden Quader befindet sich *in situ*; der ehemals darüber aufgestellte Quader lagert derzeit im Steingarten gegenüber dem Nord-Analemma. Für die mündliche Übersetzung der Inschrift und die Erläuterung des Inhalts danke ich H. Taeuber. Dazu auch Kap. 8.6.2.

¹²⁹ IVE 2035. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 36 f. 160 f. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 3 u. Kap. 8.6.2.

¹³⁰ Kap. 10.3.4.

Obwohl der Berghang des Panayırdağ in der Südhälfte des Theaters höher ansteht und demzufolge räumlich umfangreicher für die Anlage der Sitzreihen genutzt werden konnte, war im hellenistischen Koilon auch hier für den westlichen Flügel im oberen Rang ein Unterbau nötig, zu dessen Konstruktion jedoch keine Informationen mehr gewonnen werden können. Im Zuge der Rangerweiterung ersetzte man den Unterbau wie im Norden des Theaters ebenfalls durch Hohlkammern aus *opus caementitium*. Der Vergleich mit dem Nordflügel zeigt jedoch, dass im Süden zusätzlich zur bestehenden Außenwand aus Polsterquadern eine innere Wandschale aus *opus caementitium* angesetzt wurde (Taf. 453 Abb. 806).

Mit der Anlage des *vomitorium* ES2 zur Erschließung des mittleren Diazoma beginnt westwärts der durch Anordnung übereinanderliegender Substruktionskammern aufgebaute Südflügel des Theaters. Für die tragenden Wände der unteren Kammern, die gleichzeitig die größte Höhe aufweisen, wurden großformatige und lediglich grob zugerichtete Quader verwendet, von denen R. Heberdey und W. Wilberg vermuteten, dass sie aus dem hellenistischen Gebäude wiederverwendet sein könnten¹³¹. Erst für die Tonnengewölbe, die Trennwände sowie die Kammern in den höheren Ebenen kam *opus caementitium* zum Einsatz (Taf. 453 Abb. 807).

Wie schon für den Nordflügel beschrieben, wurden auch im Süden zwei tonnenüberwölbte Zugangskorridore (ES1, ES2) in das neue Bauvolumen integriert. Außerhalb des Theaters sind sie durch eine bis zu 8,90 m breite Außentreppe untereinander sowie mit dem oberen Zugangskorridor ES3 verbunden (Plan 1). Über die Treppenpodeste war ein ebenengleicher Zugang in die *vomitioria* möglich. Das untere *vomitorium* ES1 wurde als hohe, tonnengewölbte Passage von ca. 42 m Länge und 4,70 bis 4,90 m Breite angelegt. Im Unterschied zum Gegenüber im Norden (EN1) verlief der Korridor jedoch linear hinter dem südlichen Analemma und war lediglich durch zwei Abschnitte mit unterschiedlicher Gewölbehöhe geprägt. Im 20 m langen südlichen Abschnitt lag der Bogenansatz des Werksteingewölbes 5,70 bis 5,80 m über dem Laufniveau im *vomitorium*. Westseitig flankierten drei Kammern den Zugang. Die Kammern waren über Türen vom Korridor aus betretbar. *In situ* erhalten sind jedoch lediglich die unteren Quaderlagen der Wände sowie Fragmente der profilierten Türgewände aus Marmor¹³². Im nördlichen Abschnitt des *vomitiorium*, der eine Treppenanlage überwölbt und in den auch der westseitige Treppenanschluss zur sogenannten Marmorstraße mündet (ES1 West), verspringt der Ansatzpunkt des Werksteingewölbes um ca. 5,70 m nach unten. Um zwischen den unterschiedlichen Scheitelhöhen des hohen und niedrigen Gewölbes im *vomitorium* vermitteln zu können, war eine Schildwand erforderlich, von der sich die orthogonal zur Korridorwand ausgerichteten »Wartesteine« aufgrund des Mauerverbands noch immer *in situ* befinden (Taf. 454 Abb. 808). Eine ähnliche bauliche Lösung der Vermittlung zwischen Gewölben unterschiedlicher Scheitelhöhe ist z. B. auch aus dem Theater in Milet bekannt (Taf. 454 Abb. 809).

Wie bereits erwähnt, waren die drei südlichen Zugänge zum Theater untereinander durch eine monumentale Treppenanlage entlang der Außenwand verbunden. R. Heberdey und W. Wilberg gingen davon aus, dass der Zugang ES1 – und damit das untere Podest der Außentreppe – über eine Straße aus dem südlich angrenzenden Stadtgebiet, deren westliche Stützwand mit der südlichen Gebäudeecke des Theaters im Verband hergestellt ist, erschlossen werden konnte¹³³. Befunde im Rahmen der jüngsten archäologischen Freilegungen der Außentreppe stärken diese Annahme, wenn auch eine eindeutige bauliche Bestätigung bislang fehlt¹³⁴. Der obere Abschluss der Treppenanlage mit dem Podest vor dem Zugangskorridor ES3 war über die von Süden ankommende Akademiegasse mit dem weiterführenden Gassensystem verbunden. Der Zugang ES2 zum mittleren Diazoma hingegen verfügte nach heutigem Wissensstand über keine direkte Anbindung an das Straßennetz südlich des Theaters, sondern konnte nur indirekt von den Gassen über die Treppenanlage erreicht werden. Auf der Außenarchivolte des *vomitiorium* wird T. Flavius Montanus als Stifter der Baumaßnahme genannt¹³⁵.

Eine weitere Besonderheit an der Außentreppe betrifft den Materialwechsel im Stufenbelag, der mit den beiden zuvor beschriebenen Abschnitten der südlichen Außenwand korrespondiert. So sind die Trittstufen des oberen Treppenlaufs zwischen den Zugängen ES3 und ES2 wie die Polsterquader der Fassade aus grauem

¹³¹ HEBERDEY u. a. 1912, 39.

¹³² Kap. 3.6.2.

¹³³ HEBERDEY u. a. 1912, 40.

¹³⁴ Kap. 3.7.1.5.

¹³⁵ IVE 2037. Dazu auch Kap. 8.1, IN 1 (Taf. 411); s. auch Kap. 8.6.1, Nr. 5 u. Kap. 8.6.2.

Marmor gefertigt (Taf. 434 Abb. 766). Für den unteren Treppenabschnitt zwischen den Zugängen ES2 und ES1, der sich durch ein schmales Podest nochmals in zwei Treppenläufe teilt, kam hingegen weißer Marmor als Stufenbelag zum Einsatz (Taf. 455 Abb. 810). Im Abstand von ca. 4,40 m östlich des Zugangs ES1 tritt die Aristion-Wasserleitung aus dem Gebäude aus und verläuft unterhalb der Außentreppe durch das südlich angrenzende Stadtgebiet zum Nymphaeum Traiani. Direkt am Austrittspunkt der Fassade war die Trasse lediglich durch die Stufensteine der Treppenanlage überdeckt (Taf. 163 Abb. 333; 276 Abb. 562; Plan 5).

Die Ergänzung des Theater-Südflügels im Bereich des oberen Rangs lässt sich wie im Norden auch am Analemma nachvollziehen. Allerdings gliedert sich das ca. 58,20 m lange südliche Analemma lediglich in zwei Hauptabschnitte mit unterschiedlicher Fassadengestaltung und leichten Abweichungen in der linearen Ausrichtung der Wandabschnitte, wobei sich der innere Abschnitt wie im Norden nochmals unterteilt (Plan 8).

Der innere nördliche Wandabschnitt des Süd-Analemma beginnt ebenfalls am orchestraseitigen Beginn der ersten Sitzstufe oberhalb der Orchestrawand X und reicht bis zur südlichen Begrenzung des Treppenaufgangs ES1 West, was im Grundriss einer Ausdehnung bis annähernd zur Stützwand des mittleren Diazoma entspricht. Die Fassade ist hier ähnlich dem inneren südlichen Wandabschnitt des Nord-Analemma gestaltet: In übereinander folgenden Reihen wechseln Orthostatenplatten und schmale Binderlagen einander ab. Auch wenn sich die Bauteilgrößen an den beiden Fassadenabschnitten nicht ganz entsprechen, ist das einheitliche Gestaltungsmotiv der Wände doch offenkundig¹³⁶. Ebenfalls vergleichbar dem nördlichen Analemma verspringt die Fassade in einem Abstand von ca. 9,90 m vom orchestraseitigen Beginn um 0,50 m nach Westen. Am inneren Wandbereich, der bereits auf der Parodos-Überdeckung aufsteht und demzufolge nach Verlegung der Süd-Parodos neu errichtet wurde, war seit 104 n. Chr. die umfangreiche Inschrift zur Stiftung des C. Vibius Salutaris in sechs Kolumnen angebracht¹³⁷. Nach der Demontage der Inschriftenquader durch J. T. Wood zwischen 1866 und 1868 befinden sich nur noch die untere Orthostatenreihe sowie die darauf folgende Binderschicht *in situ* (Taf. 455 Abb. 811; 456 Abb. 812). Die fehlenden Quader wurden während einer Restaurierungsphase in Bruchsteinmauerwerk ergänzt. Der ursprüngliche Wandkern sowie der Unterbau der östlich anschließenden Radialtreppe T11 sind derzeit kaum einsehbar. Auch ist eine Dokumentation des Wandbereichs vor der Restaurierung nicht bekannt. An wenigen Stellen deutet sich jedoch an, dass auch hier, vergleichbar der Situation im Norden, *opus caementitium* verwendet wurde. Auffallend ist, dass an beiden oberhalb der Parodoi gelegenen Wandbereichen die horizontale Fugenteilung vom benachbarten Wandbereich im Norden bzw. Süden abweicht, wenn auch der Wandaufbau aus Orthostaten und Binderquadern gleich ist. Im südlich folgenden Wandbereich des Süd-Analemma greift die äußere Schale aus Orthostaten und Binderlagen in ein aus grauen Marmorquadern errichtetes Kernmauerwerk ein, das wiederum mit *opus caementitium* hinterfüllt ist (Taf. 456 Abb. 813)¹³⁸.

Im Bereich des westlichen Treppenaufgangs zum unteren *vomitorium* ist anhand einer Schicht Binderquader mit den auf der Setzfläche angeordneten Dübellöchern für die nächstfolgende Orthostatenreihe erkennbar, dass sich die Fassade des Analemma hier ursprünglich fortsetzte (Taf. 457 Abb. 814). Die Anlage des Treppenaufgangs ES1 West steht erst in Zusammenhang mit der Erweiterung des südlichen Gebäudeflügels und der Errichtung des *vomitorium* ES1. Für den nachträglichen Einbau des mächtigen, vertikalen Quaders, der die Fassadenöffnung des Treppenaufgangs auf der Nordseite begrenzt, war es erforderlich, Bauteile in einer Binderschicht der Fassade abzarbeiten (Taf. 457 Abb. 815). Ob es sich bei dem südlichsten erhaltenen Quader der Binderschicht bereits um den Bereich der ehemaligen Gebäudeecke handelt oder sich der Fassadenabschnitt noch etwas weiter nach Süden erstreckte, kann nicht mehr festgestellt werden. Nach der Errichtung des Treppenaufgangs dienten die verbliebenen Quader der Binderschicht als Unterbau für die nicht mehr erhaltenen Trittstufen aus Marmor. Wie im Norden ist auch hier die ursprüngliche Tritthöhe der Treppe anhand der Kontaktflächen des Stufenbelags an den Seitenwänden des Aufgangs noch immer ablesbar (Taf. 458 Abb. 816).

¹³⁶ Auf die Ähnlichkeit der orchestraseitigen Analemma-Abschnitte im Norden und Süden wies bereits DE BERNARDI FERRERO 1970, 59 f. hin.

¹³⁷ IvE 27, 167–222. Zur Anordnung der Inschrift und Gliederung der Wand vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 128. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 4 u. Kap. 8.6.2.

¹³⁸ Während der Konsolidierungsarbeiten 1995 und 1996 wurden auskragende Quader dieses Kernmauerwerks mit sogenannten Mauerplomben aus Bruchstein unterstützt (KARWIESE 1996, 29–31, bes. Abb. 17; KARWIESE 1997, 47 Abb. 32).

Der südlich folgende zweite Fassadenabschnitt besteht aus einem annähernd regelmäßigen Quadermauerwerk, das über einer polsterförmig gewölbten Sockellage errichtet ist. Der Fassadenabschnitt ist durch drei Pilaster gegliedert, die im Mittel 0,60 m vor die Fassade vorspringen. Während die beiden nördlichen Pilaster mit Abmaßen von 3,28 m und 3,32 m in etwa gleich breit sind, wurde der südliche Pilaster mit 3,75 m massiver ausgeführt und bildet gleichzeitig die Gebäudeecke des Theaters. Die Pilaster reichten jedoch nicht bis an den oberen Wandabschluss des Analemma. Verschiedene Architekturfragmente, die von R. Heberdey und W. Wilberg vor der Fassade gefunden wurden, zeigen einen oberen Pilasterabschluss vor rückwärtig aufsteigender Wand (Taf. 458 Abb. 817)¹³⁹. Aus einer Ehreninschrift, die vermutlich am mittleren Pilaster angeordnet war, lässt sich zudem schließen, dass oberhalb des Pilasterabschlusses die Statuen des L. Vibius Lentulus und des T. Flavius Montanus aufgestellt waren¹⁴⁰.

Mit dem Beginn des zweiten Fassadenabschnitts an der südlichen Seitenwand des Treppenaufgangs ES1 West ist – vergleichbar dem Nordflügel – auch ein Wechsel der Baumaterialien zu beobachten. Alle Bauteile, die an stark öffentlich frequentierte Bereiche angrenzten wie das Analemma oder die Oberflächen in den *vomitoria*, waren aus weißem Marmor hergestellt. Im Konstruktionsinneren zeigen sich jedoch Unterschiede. Während das Kernmauerwerk im südlichen Wandbereich des ersten Fassadenabschnitts, wie bereits beschrieben, zunächst aus großformatigen grauen Marmorquadern gefügt wurde, kam im zweiten Fassadenabschnitt für die Trennwände der den Korridor flankierenden Kammern KS1 bis KS3 sowie für die innere Wandschale des Analemma überwiegend der weiße Kalkstein zum Einsatz (Taf. 459 Abb. 818).

Die Fundamentquader des südlichen Fassadenabschnitts wurden in einer späteren Phase teilweise abgearbeitet und damit in Ergänzung des Laufbelags vor dem Süd-Analemma dem heute sichtbaren Niveau der sogenannten Marmorstraße angeglichen (Taf. 459 Abb. 819).

Der Abschluss der Baumaßnahmen am Südflügel des Theaters im Zeitraum zwischen 102 und 112 n. Chr. ist gleich durch mehrere Inschriften überliefert und fällt bereits in die Regierungszeit des Kaisers Trajan. Eine Bauinschrift befindet sich auf der Außenarchivolte des *vomitorium* ES2 zum mittleren Diazoma noch teilweise *in situ*¹⁴¹. Ein weiterer Block, der diese Bauinschrift offenbar wiederholt, kam während der jüngsten Forschungen im Theater zum Vorschein¹⁴². Auch vor dem Süd-Analemma am Fuß des Mittelpilasters sowie vor der südlichen Gebäudeecke des Theaters wurden Fragmente von zwei die Fertigstellung des Theaters betreffenden Inschriften gefunden (Taf. 460 Abb. 820. 821)¹⁴³. In allen Inschriften wird Titus Flavius Montanus als Stifter der Baumaßnahmen am Südflügel und ›Vollender‹ des Theaters genannt. Aus dem Text, der u. a. vermutlich am Mittelpilaster des südlichen Analemma angebracht war, geht außerdem hervor, dass dieser das Theater zur Zeit seiner Erzpriesterschaft einweihte sowie Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen veranstaltete¹⁴⁴. Auch die Anbringung der Inschrift zur Stiftung des C. Vibius Salutaris am Süd-Analemma 104 n. Chr., in der u. a. die aufwendige Prozession vom Artemision zum Theater zur Aufstellung der gestifteten Weihegeschenke beschrieben wird, fällt in diesen Zeitraum. Sie könnte außerdem ein Hinweis darauf sein, dass die Wiedereinweihung des Theaters nach Abschluss der umfangreichen Erweiterungen eher für das 1. Jahrzehnt des 2. Jhs. n. Chr. anzunehmen ist¹⁴⁵.

Weitere Veränderungen im Auditorium – unteres Diazoma und Aristion-Leitung

Neben der Erweiterung des Koilon nach Westen durch die oben beschriebene Ergänzung des Nord- und Südflügels konnten noch andere bauliche Veränderungen festgestellt werden, die sich in die große Umbauphase unter den Kaisern Domitian bis Trajan einordnen lassen (Tab. 127). Dazu zählen eine Verbreiterung des unteren Diazoma sowie die Verlegung des Trassenabschnitts der Aristion-Wasserleitung durch den Stufenbau.

¹³⁹ HEBERDEY u. a. 1912, 38.

¹⁴⁰ IVE 2061. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 6 u. Kap. 8.6.2.

¹⁴¹ IVE 2037. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 40 f. 161. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 5 u. Kap. 8.6.2.

¹⁴² Kap. 8.1.

¹⁴³ IVE 2061. 2062. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 41. 174–176. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 6. 7 u. Kap. 8.6.2.

¹⁴⁴ P. Scherrer folgert daraus, dass Montanus die 5. oder 6. Balbilleia 105 bzw. 109 n. Chr. geleitet haben könnte. Vgl. SCHERRER 1997, 114. Für die mündliche Übersetzung der Inschrift und die Erläuterung des Inhalts bin ich H. Taeuber zu Dank verpflichtet.

¹⁴⁵ Im Rahmen der trajanischen Bautätigkeit in Ephesos geht SCHERRER 2008, 53 von einer Fertigstellung der Baumaßnahmen am Theater 104/105 n. Chr. aus.

Bei der Betrachtung der Diazomata fällt zunächst auf, dass das Erscheinungsbild der drei Umgänge untereinander differiert. In Bezug auf die Wandgestaltung sowie die horizontale Zonierung besitzt das untere Diazoma einen eigenen Charakter. Aus der Analyse der Einzelbefunde ergeben sich für den Umgang zwei Bauphasen¹⁴⁶.

In der ersten Phase hatte das Diazoma eine lichte Weite von im Mittel 1,80 m. Zieht man am Rand zum unteren Rang noch eine Bankreihe in Betracht, würde sich die Durchgangsweite auf ca. 1,00 m begrenzen. Diese Situation wurde sekundär dahingehend verändert, dass man die Diazomawand unter Wiederverwendung der Sockelquader um ca. 0,50 m gegen den oberen Rang versetzte. Gleichzeitig wurde das Gehniveau auf dem Umgang erhöht (Taf. 97 Abb. 192; 460 Abb. 822). Insgesamt konnte durch die Verbreiterungsmaßnahme eine lichte Weite von im Mittel 2,30 m bis zum Anschluss der *ima cavea* erreicht werden¹⁴⁷.

Hinsichtlich der Gestaltung des Diazoma am Übergang zum unteren Rang existieren für die zweite Bauphase verschiedene Überlegungen. Zu nennen ist hier, neben der Anordnung von Sitzbänken¹⁴⁸, vor allem die Aufstellung von Statuettenbasen in Zusammenhang mit der Stiftung des C. Vibius Salutaris, wie sie aus der bereits genannten Inschrift geschlossen werden kann¹⁴⁹. Der hohe Grad an moderner Überformung mit nur wenigen *in situ* verbliebenen Bereichen am inneren Rand des Diazoma lässt eine Verifizierung der genannten Überlegungen derzeit jedoch nicht zu. Eine weitere Gestaltungsmöglichkeit wird durch die moderne Rekonstruktion des Diazoma in unmittelbarem Anschluss an den Eintritt des nördlichen und südlichen *vomitorium* (EN1. ES1) angedeutet. Hier lässt die Verlegung von Sitzstufenplatten mit einer vertieften rückwärtigen Aufnahmezone die Aufstellung von Balustradenplatten vermuten. Die Situation lässt sich, wie bereits beschrieben, *in situ* nicht mehr nachvollziehen. Die verwendeten Sitzplatten zumindest zeigen lediglich die Anschlussmerkmale des regulären Verbands der Plattenverkleidung mit der Aufnahmezone für die vertikale Verblendung der jeweils oberhalb folgenden Sitzstufe und nicht die für eine Balustrade erforderliche Bettung¹⁵⁰.

Hinsichtlich der Fragen zur Ausdehnung des Auditorium und seiner Transformation sind zwei Aspekte an den Befunden auf dem unteren Diazoma aufschlussreich. Zum ersten zeigen die durchlaufenden Sockelquader der Diazomawand, die im Bereich der Klimakes die Funktion als untere Antrittsstufe übernehmen, durch die Abnutzungsspuren an den Stufenkanten, dass es bereits in der ersten Bauphase ein mindestens zweirangiges Auditorium gab.

Der zweite Aspekt betrifft den Umfang der Verbreiterungsmaßnahme. Im südwestlichsten Abschnitt des Diazoma, genauer im Bereich nach Eintritt des *vomitorium* ES1 bis zum Kontaktpunkt mit dem ehemaligen Analemma, deutet der erhaltene Bestand darauf hin, dass eine Versetzung der Diazomawand, wie oben beschrieben, hier nicht stattgefunden haben kann (Taf. 461 Abb. 823)¹⁵¹. Damit nimmt die Verbreiterung des Diazoma anscheinend auf den Eintrittsbereich des unteren südlichen *vomitorium* ES1 räumlich Bezug. Vergegenwärtigt man sich, dass die über jeweils zwei große Korridore (EN1. ES1) bzw. Treppenanlagen (EN1 West; ES1 West) aus dem Norden und Süden kommenden Besucher zunächst über den Umgang die Radialtreppen erreichen mussten, um zu ihren Sitzen zu gelangen, so zeigt sich die gesteigerte funktionale Bedeutung des unteren Diazoma für die Publikumserschließung. Mit der Verbreiterung schöpfte man die geringen räumlichen Möglichkeiten aus, die der Bestand an dieser Stelle bot.

¹⁴⁶ Zur ausführlichen Beschreibung und Auswertung der Befunde s. LIEBICH – STYHLER 2009, 469–481. Ein Zusammenhang der Bauphasen mit dem Ergebnis der archäologischen Sondage, die 1998 von St. Karwiese am Eintrittspodest des *vomitorium* EN1 auf das untere Diazoma angelegt wurde, konnte nicht hergestellt werden. Der gesamte Bereich ist durch moderne Restaurierungen und Rekonstruktionen stark überformt; s. Kap. 3.5.1.4.

¹⁴⁷ Kap. 3.4.1.2 u. 3.4.1.3.

¹⁴⁸ Von St. Karwiese wird eine Bankreihe auf dem unteren Diazoma genannt, jedoch nicht näher beschrieben (SCHERRER 1995, 162). Im Rahmen der aktuellen Bauforschung zum Auditorium wurden weitere Sitzbankfragmente aufgefunden und dem Theater zugeordnet. Variierende Anordnungen an den Bauteilen deuten auf unterschiedliche Aufstellpositionen, deren eindeutige Bestimmung derzeit nicht möglich ist.

¹⁴⁹ IVE 27. 28–35. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 203; auch KOLB 1999, 101–103. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 4 u. Kap. 8.6.2.

¹⁵⁰ Zur Verkleidungstechnik im Stufenbau s. auch STYHLER 2010.

¹⁵¹ Für die räumlich vergleichbare Situation im Norden wurde zur weiteren Klärung eine archäologische Sondage angelegt. Aufgrund des Erhaltungszustands sowie moderner Restaurierungen konnte die ursprüngliche Konstruktion jedoch kaum mehr nachvollzogen werden, s. Kap. 3.4.1.7.

Eine weitere umfangreiche Baumaßnahme betraf die Verlegung einer Wasserleitung durch das Auditorium (Taf. 152 Abb. 309; 154 Abb. 314, 315; 155 Abb. 316, 317; 158 Abb. 322–325; 159 Abb. 326; 160 Abb. 327, 328; 161 Abb. 329; 162 Abb. 330). Der Trassenabschnitt im Theater ist Teil der 40 km langen Aristion-Leitung, die u. a. das vor 114 n. Chr. errichtete Nymphaeum Traiani versorgte¹⁵².

Der nachträgliche Einbau der Trasse ist im Auditorium durch den Materialwechsel im Bereich des Unterbaus der achten Sitzstufe der *media cavea* zu erkennen (Taf. 461 Abb. 824)¹⁵³. Hier befinden sich annähernd symmetrisch zur Mittelachse des Theaters in der jeweils nördlichen und südlichen der mittleren vier Kerkides auch zwei Einstiegsöffnungen in die Leitung. Der vollständige Leitungsquerschnitt ist jedoch nur im südlichen Gebäudeteil am Treffpunkt mit dem verstürzten Gewölbe des unteren *vomitorium* ES1 sichtbar (Taf. 462 Abb. 825). Als ein Ergebnis der aktuellen Forschungen zum Theater ist heute der gesamte Streckenverlauf im Gebäude bekannt sowie auch der Eintrittspunkt der Wasserleitung im Norden und ihr Austrittspunkt durch die südliche Theateraußenwand lokalisiert. Während nach der Freilegung der südlich an das Gebäude anschließenden Außentreppe im Jahr 2009 auch der Austritt der Wasserleitung sichtbar wurde, bleibt dieser Punkt im Norden unter den Geländemassen außerhalb des Bauwerks verborgen¹⁵⁴. Im Bereich der mittels Substruktionskammern aufgebauten Gebäudeflügel steht die Führung der Trasse räumlich und konstruktiv in Zusammenhang mit der Anlage der *vomitoria* EN2 im Norden und ES1 im Süden.

Die Wasserleitung durchläuft das Gebäude mit einer annähernd konstanten inneren Tunnelweite von ca. 1,00 m. Veränderungen gibt es jedoch bezüglich der Tunnelhöhe, die zwischen 1,25 m und ca. 2,13 m variiert, sowie der Ausführung des Leitungsgewölbes. Insgesamt lassen sich innerhalb der 178 m langen Strecke unter dem Stufenbau des Theaters vier Teilstrecken mit drei unterschiedlichen Leitungsquerschnitten abgrenzen¹⁵⁵. Die Wände der Trasse sind in unterschiedlicher Höhe mit *opus signinum* verputzt (Taf. 462 Abb. 826).

In der Achse der beiden mittleren Radialtreppen des mittleren Rangs (T11; T13 Taf. 2) zweigt nahe der oben genannten Einstiegsöffnungen dicht über dem Boden der Wasserleitung je eine Tonrohrleitung mit einem Innendurchmesser von 0,225 m in Richtung Orchestra ab (Taf. 463 Abb. 827). Der Abstand zwischen Einstiegsöffnung und Abzweigung der Tonrohrleitung beträgt 2,25 m bzw. 2,65 m. Der Verlauf der Tonrohrleitungen konnte auch an den Kreuzungspunkten mit dem unteren Diazoma nachvollzogen werden, wo in einem Fall sogar die Wandung eines Rohrstücks unter den Stufen der Klimax offen zu Tage trat. Archäologische Sondagen auf dem unteren Diazoma bestätigten die Fortsetzung der Tonrohrleitungen in Richtung Orchestra¹⁵⁶. Diese stellen jedoch nicht zwingend ein bauliches Indiz für die in der älteren Forschungsliteratur vermutete Veranstaltung von Wasserspielen im Theater dar¹⁵⁷. Offen bleibt derzeit, wo sich die unteren Austrittspunkte der Tonrohre befinden und wie die Regulierung des Wasserzuflusses aus der Aristion-Leitung in die Tonrohre erfolgte. Eventuell könnte jedoch die Nähe der Einstiegsöffnungen in die Wasserleitung zu den Abzweigungen der beiden Tonrohrleitungen mit einer notwendigen Öffnung und Schließung derselben in Verbindung stehen.

Wie bei der archäologischen Freilegung der Stiegenasse vor der südlichen Theateraußenwand sichtbar wurde, war die nur geringfügig unterhalb der Treppenstufen aus dem Gebäude austretende Wasserleitung hier lokal zerstört. Die Ergebnisse der archäozoologischen Analysen des Fundmaterials vom südlichen Austrittspunkt der Trasse zeigten, dass mindestens der Leitungsverlauf ab der Südfassade des Theaters in Richtung Nymphaeum Traiani im 5./6. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde¹⁵⁸.

¹⁵² Zu den Wasserleitungen von Ephesos s. FORCHHEIMER 1923; ALZINGER 1987; ÖZIS – ATALAY 1999; WIPLINGER 2006a; WIPLINGER 2006b. Eine aktuelle Zusammenfassung der Forschungsgeschichte in: WIPLINGER 2006a, 15–17. Hinsichtlich der Identifizierung des Leitungsabschnitts als Teil der Leitung des Tiberius Claudius Aristion vgl. WIPLINGER 2006a, 19–35. Zum Nymphaeum Traiani vgl. QUATEMBER 2011.

¹⁵³ Vgl. dazu auch WIPLINGER 2006a, 34 f.; WIPLINGER 2006b, 29 f.

¹⁵⁴ Kap. 3.6.1.

¹⁵⁵ Zur Beschreibung der einzelnen Streckenabschnitte in der Wasserleitung, s. STYHLER-AYDIN 2010, 79–81.

¹⁵⁶ Kap. 3.4.1.1 u. 3.4.1.5.

¹⁵⁷ Vgl. DE BERNARDI FERRERO 1970, 63; DE BERNARDI FERRERO 1974, 150; vgl. Kap. 3.4.1.1 u. 3.4.1.5.

¹⁵⁸ Kap. 3.6.1 u. 10.3.4.

porticus in summa cavea

Den oberen Abschluss des Theaters bildete eine Säulenhalle, die Portikus. Räumlich lässt sie sich noch im hangseitigen Bereich des Theaters oberhalb von 12 der ehemals 22 Kerkides der *summa cavea* fassen (Plan 1). Ihr westseitiger Abschluss in Richtung der Analemmata kann aufgrund des Erhaltungszustands nicht mehr nachvollzogen werden. Zum Auditorium war die Halle mit einer Kolonnade gestaltet, deren Architekturglieder sich jedoch nur fragmentarisch erhalten haben (Textabb. 20). Zu den identifizierten Bauteilen der Portikus-Architektur zählen zunächst Säulen mit attischen Basen und glatten monolithischen Säulenschäften, die mindestens teilweise aus Buntmarmoren gefertigt waren, und Blattkelchkapitellen. Des Weiteren konnten Fragmente von Architraven und Zahnschnittprofilen der Gebälkzone sowie Gesimsbauteile aus der Traufzone der Kolonnade zugeordnet werden. In Anbetracht der Vielzahl von Bauelementen, aus denen die Portikus-Architektur entsprechend ihrer räumlichen Dimension ursprünglich hätte aufgebaut sein müssen, ist die Fundlage verbliebener aussagekräftiger Bauteile für eine theoretische Rekonstruktion der Hallenarchitektur jedoch sehr gering. Insgesamt ergaben die aktuellen bauforscherischen Untersuchungen vor allem neue Erkenntnisse zur räumlichen Dimension der Portikus-Architektur sowie zur Ausstattung der Halle. Es konnte festgestellt werden, dass die Aufstellung der Kolonnade nicht auf dem oberen Diazoma erfolgte, wie bereits in der Erstpublikation dargestellt¹⁵⁹, sondern ca. 2,50 m höher oberhalb der Diazomawand, was durch eine durchgehende Fundamentierung angezeigt wird (Taf. 463 Abb. 828; 464 Abb. 829). Zudem ergibt sich aus der Analyse der vorgefundenen Architekturfragmente allein für die Säulenstellung eine Höhe von ca. 5,30 m. Dieses Maß deckt sich auch mit Befunden, die an den hangseitig, hinter dem unteren Bereich der Portikus-Rückwand gelegenen ›blinden‹ Kammern in Bezug auf deren ursprüngliche Höhe abzulesen sind (Taf. 464 Abb. 830). Fundstücke einer weiteren Säulenordnung geringerer Höhe sowie Pfeilerpostamente mit seitlichen Nuten und dazu passende Fragmente von durchbrochenen Schrankenplatten könnten zu einem Obergeschoss der Halle gehören¹⁶⁰. Dafür sprächen auch die oberhalb der ›blinden‹ Kammern hangseitig entlang der Portikus-Rückwand angeordneten Räume, die von einem östlich verlaufenden Gang erschlossen wurden (Tab. 127)¹⁶¹. Im Unterschied zur Rekonstruktion, wie sie von R. Heberdey und W. Wilberg vorgeschlagen wurde, ist die Halle in jedem Fall sehr viel höher anzunehmen und verändert mit dieser neuen Proportion nicht zuletzt unsere Vorstellungen von der Gesamterscheinung des Theaters.

Der Grundriss der Portikus vermittelt den Eindruck, dass sowohl im Norden als auch im Süden hinter der östlichen Begrenzungswand gelegene Raumstrukturen beim Bau berücksichtigt wurden. Lediglich im Verlauf der mittleren zwei Viertel hatte die Halle eine konstante Breite von 5,35 bis 5,40 m (Plan 1). In den äußeren hangseitigen Vierteln verringert sich dieses Maß oder wird durch vorspringende Mauern verändert. Von der Verbindung zwischen Halle und Cavea haben sich zwei schmale Treppen erhalten, die parallel zur Wand des oberen Diazoma angeordnet sind. Weitere Erschließungsmöglichkeiten aus dem Auditorium scheint es nicht gegeben zu haben.

Hangseitig allerdings waren mehrere Zugangsöffnungen in der Rückwand der Portikus angelegt¹⁶². Bei dem annähernd in der Mittelachse des Theaters befindlichen Eingang könnte es sich aufgrund der Öffnungsweite und zentralen Position um einen Hauptzugang der Halle gehandelt haben. Die an dieser Stelle heute sichtbare, aus Spolien aufgebaute Treppenanlage ist jedoch sekundär (Taf. 465 Abb. 831. 832). Die Zugänge südlich und nördlich davon stehen in Zusammenhang mit einer hinter der Rückwand der Portikus beginnenden Raumstruktur, die zunächst nicht näher untersucht werden konnte. Jedoch erbrachte die Grabung 2009 Hinweise auf deren mögliche Funktion. Der hinter der Portikus-Rückwand freigelegte Raum wurde als Thermopolion identifiziert¹⁶³. Eine Nutzung zu Versorgungszwecken in Verbindung mit der Portikus ist auch für die genannte Raumstruktur im nördlichen und südlichen Hangbereich denkbar.

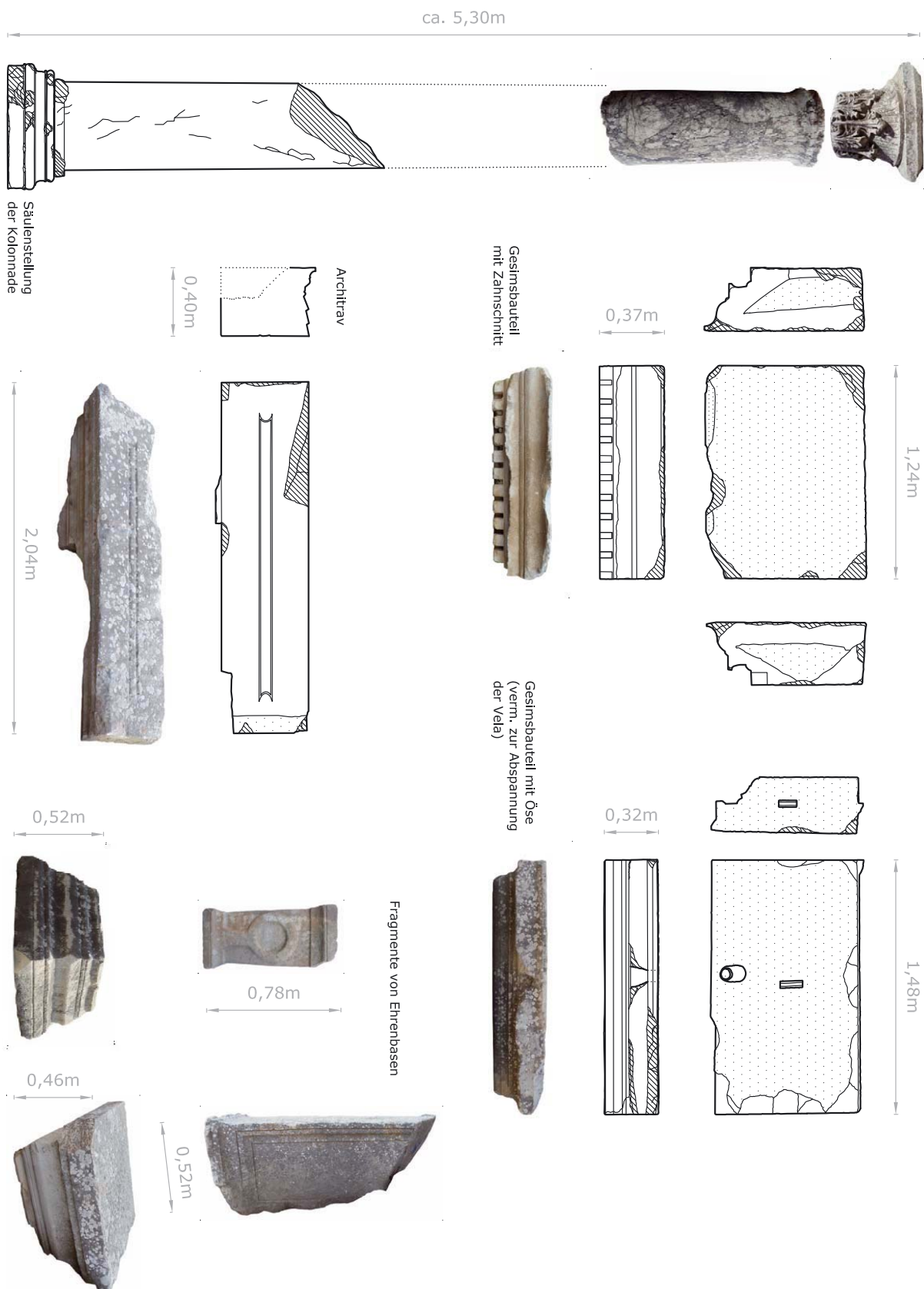
¹⁵⁹ HEBERDEY u. a. 1912, 48 Abb. 96.

¹⁶⁰ Kap. 7.1.6.

¹⁶¹ Kap. 3.8.

¹⁶² Sämtliche Zugangsöffnungen durch die Hallenrückwand waren sekundär verschlossen. Der Vergleich von historischen Fotos aus der Freilegungszeit der Portikus (DE BERNARDI-FERRERO, 1970, 58 Abb. 55. 56; 63 Abb. 73) mit dem heutigen Erscheinungsbild lässt vermuten, dass einige der ehemaligen Zugänge im Rahmen der Restaurierung der Portikus Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre wieder geöffnet bzw. dass lediglich fragmentarisch erhaltene Verschlussmauern in dieser Phase rückgebaut wurden.

¹⁶³ Kap. 3.8.



Textabb. 20: Bauteile der Portikus-Architektur sowie Fragmente der Ausstattung

Das Laufniveau in der Halle lag ca. 0,50 m über der Oberkante der (restaurierten) Stützwand des oberen Diazoma, wie geringe Reste von erhaltenem Bodenbelag aus Marmor- bzw. Tuffsteinplatten zeigen. Ein weiteres Indiz dafür ist der in größeren Bereichen als Unterbau für den Fußboden terrassierte Fels des Berghangs, dessen Niveau mit der Unterkante des aufgefundenen Bodenbelags korrespondiert (Taf. 466 Abb. 833. 834).

Die im Wesentlichen aus Hausteinen im Mörtelverband hergestellte Rückwand der Halle war mit einer Marmorinkrustation gestaltet, von der sich neben wenigen Fragmenten vor allem die Metallverankerungen zur Befestigung der Marmortafeln in der Wand erhalten haben. Unter den Bruchstücken der Verkleidung befinden sich Platten von 1,0 bis 3,5 cm Dicke sowie verschiedene horizontale Profile und Leisten. Einige Plattenfragmente zeigen auch Buchstabenreste¹⁶⁴. Insgesamt konnten mehr als zehn verschiedene Marmorarten, besonders Buntmarmore, festgestellt werden (Taf. 467 Abb. 835). Zusätzlich waren an der Wand offenbar auch tragische Masken angebracht, von denen einige bereits bei den Arbeiten des Museums in Selçuk zwischen 1966 und 1972 zu Tage kamen¹⁶⁵. In einer späteren Phase wurden die Befestigungsanker der Marmorinkrustation an der Wandoberfläche abgeschlagen und die Wand verputzt. Aus dieser Phase haben sich Schichtfragmente des Putzes, teilweise mit Farbauftrag, erhalten.

Während der Untersuchung der Portikus wurden unter den Architekturgliedern in auffällig hoher Anzahl Bekrönungen dreiteiliger Basen bzw. einteilige Postamente, u. a. mit Siegerkranz, gefunden¹⁶⁶. Teilweise sind die Bauteile erst in Rohform ausgearbeitet. Einige andere Fragmente tragen Ehreninschriften. Eine räumliche Zuordnung der Stücke ist nicht mehr möglich, ihr zahlreiches Vorhandensein lässt jedoch vermuten, dass sie zur Ausstattung der Portikus gehörten. In diesem Zusammenhang sind auch die Brüstungspfeiler mit Gladiatorenreliefs zu erwähnen, die während der Freilegungen im Norden des Theaters¹⁶⁷ sowie entlang der Südfassade¹⁶⁸ ergraben wurden. Bereits St. Karwiese ging von einer Aufstellung am oberen Abschluss des Theaters aus¹⁶⁹.

Über die Ausdehnung der Portikus in Richtung Westen lassen sich lediglich Überlegungen anstellen. J. T. Wood rekonstruierte eine Säulenstellung entlang des gesamten Theaterrunds (Textabb. 9), was von R. Heberdey und W. Wilberg aufgrund der Raumverhältnisse abgelehnt wurde¹⁷⁰. Stattdessen schlagen beide eine Kolonnade vor, die sich auf den verbreiterten Grundrissabschnitt im Bereich des Berghangs bezieht¹⁷¹. Aber auch diese Rekonstruktion baut auf idealisierten Annahmen auf. So ist der im Grundriss von 1912 dargestellte hangseitige südliche Rücksprung der Halle am Bau nicht nachzuvollziehen (Textabb. 11). Die Betrachtung des tatsächlichen Portikus-Grundrisses vermittelt eher den Eindruck, dass sich durch die einheitliche Front zur Cavea in Form der Säulenstellung die Unregelmäßigkeiten im Verlauf der Portikus-Rückwand relativierten. Unter diesem Blickwinkel wäre eine Fortsetzung der Kolonnade bis zu den westseitigen Analemmata wieder vorstellbar, wenn sich auch die tatsächlich nutzbare Halle lediglich auf den Hangbereich bezog. Mangels weiterer Befunde lassen sich diese Überlegungen jedoch nicht verifizieren.

Die Frage der Errichtungszeit der Portikus ist nicht ganz eindeutig zu beantworten. Anhaltspunkte geben zunächst bauliche Aktivitäten auf dem oberen Diazoma in der frühen Kaiserzeit bzw. dem 1. Jh. n. Chr. sowie die Datierung eines der beiden ergrabenen Räume östlich der Portikus-Rückwand, dessen erste Bauphase in die 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. eingeordnet wird¹⁷². Wie der Bereich der Portikus in dieser Zeit gestaltet war, bleibt offen.

Aus den Bauinschriften zur großen Ausbauphase des Theaters unter Domitian bis Trajan geht nicht hervor, dass auch die Säulenhalle fertiggestellt war. Als Teil eines umfangreichen Bauprogramms zur Ro-

¹⁶⁴ Kap. 8.

¹⁶⁵ ATALAY 1972, 47. 51 f.; KAYAN 1972, 56–64; s. auch Kap. 7.1.6 und den Beitrag von M. Aurenhammer in: STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung); vgl. allgemein auch MORETTI 1993a, 207–217.

¹⁶⁶ Sämtliche Fragmente der Architektur und Ausstattung der Portikus sind disloziert. Sie wurden offenbar während der Freilegung und Restaurierung durch das Museum in Selçuk am inneren Rand der Portikus sowie auf dem oberen Diazoma gelagert. Eine entsprechende Dokumentation der Arbeiten ist nicht bekannt.

¹⁶⁷ Kap. 3.5.

¹⁶⁸ Kap. 3.

¹⁶⁹ KARWIESE SCHLUSSBERICHT; s. auch Kap. 3.5.1; 7.1.6 u. Kap. 8, IN 7 (Taf. 413).

¹⁷⁰ WOOD 1877, Rekonstruktion des Grundrisses gegenüber S. 68; HEBERDEY u. a. 1912, 16.

¹⁷¹ HEBERDEY u. a. 1912, 15 f. 50 Abb. 98.

¹⁷² Kap. 3.4.3 u. 3.8.6.

manisierung des Theaters könnte man allerdings auch die entsprechend übliche Gestaltung des oberen Gebäudeabschlusses mit einer Portikus erwarten. Auch die Tatsache, dass der zuvor genannte hangseitig an die Portikus-Rückwand anschließende Raum mindestens seit seiner zweiten Bauphase im späten 1. bzw. frühen 2. Jh. n. Chr. als Thermopolion in Verwendung war, deutet auf eine architektonische Fassung und räumliche Nutzung im oberen Bereich des Theaters hin¹⁷³. Unter den Fragmenten der Portikus-Architektur aufgefundene Exemplare tragischer Masken, von denen angenommen werden kann, dass sie an der Hallenrückwand angebracht waren, datieren einige zwischen dem späten 1. Jh. n. Chr. und dem 1. Drittel des 2. Jhs. n. Chr.¹⁷⁴. Verschiedene Inschriften, die in den Zeitraum von 140 bis 144 n. Chr. sowie in das 3. Jh. n. Chr. datiert werden, berichten über die Reparatur des Petasos – des breitrandigen Hutes – im Theater, womit ein leichtes Sonnendach gemeint sein könnte¹⁷⁵. Befestigungsösen, wie sie zur Abspannung von Seilen genutzt werden, lassen sich tatsächlich an Gesimsbauteilen der Portikus-Architektur sowie am mittleren Diazoma feststellen. Die stilistischen Merkmale sowie die Bearbeitungsqualität der wenigen erhaltenen aussagekräftigen Architekturglieder wie Kapitelle und Zahnschnittgesimse deuten hingegen auf eine Herstellung erst gegen Mitte des 2. Jhs. n. Chr.¹⁷⁶, wobei die genannten Bauteile natürlich auch einer Reparaturphase entstammen können. Die aufgefundenen Inschriften reichen vom 2. Jh. n. Chr. bis in die 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.¹⁷⁷.

Nur an wenigen erhaltenen kleinasiatischen Theatern lässt sich am Bestand auch noch der Bereich einer *porticus in summa cavea* nachvollziehen. Dazu zählen das Theater in Perge (datiert 120 n. Chr.; Portikus vermutlich um 200 n. Chr.¹⁷⁸), das Theater in Aspendos (datiert 161–168 n. Chr.; Portikus sekundär ohne Datierung) und das Theater in Termessos (frühes 2. Jh. v. Chr., Umbau in der römischen Kaiserzeit)¹⁷⁹. Die im Theater von Ephesos aktuell ermittelten baulichen Hinweise zur Grundrissbreite sowie zur rekonstruierten Höhe der Portikus-Architektur finden Parallelen in den Portiken der Theater in Perge und Aspendos. Dort hatten die Hallen jeweils eine Breite zwischen ca. 5,20 und 5,70 m und waren ca. 8,00 m bzw. ca. 7,50 m hoch¹⁸⁰.

Die jüngsten Grabungen direkt östlich des Theaters in Ephesos legten, wie bereits beschrieben, den kleinen Ausschnitt einer Raumstruktur frei, der als Thermopolion anzusprechen ist und in funktionalem Zusammenhang mit der Nutzung der *porticus in summa cavea* bzw. dem Theaterbetrieb stand¹⁸¹. Derartige Fundsituationen im nahen baulichen Kontext antiker Theater sind selten. Das gilt erst recht für die Nachbarschaft zur *porticus in summa cavea*. Es zeichnet sich hier eine aussichtsreiche Möglichkeit für zukünftige archäologische und bauhistorische Forschungen ab, neues Wissen zur Funktion und Versorgung dieser Hallen im Rahmen des antiken Theaterbetriebs zu ergründen.

¹⁷³ Kap. 3.8.6.

¹⁷⁴ Ich danke M. Aurenhammer für diesen Hinweis. Eine ausführliche Darstellung des Befunds durch M. Aurenhammer erfolgt in STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung).

¹⁷⁵ IVE 2039–2041. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 9–11 u. Kap. 8.6.2. R. Heberdey interpretierte den Begriff Petasos als Sonnensegel, das sich aus einzelnen Bahnen zusammensetzte und auf Seilen aufgezogen werden konnte (HEBERDEY u. a. 1912, 162). Dieser Auslegung folgte auch R. Graefe in seiner Untersuchung zu den Zeltdächern der römischen Theater und machte außerdem Vorschläge wie die Sonnensegel in den kleinasiatischen Theatern möglicherweise aufgestellt waren (GRAEFE 1979, 15. 174 Abb. 196; 175 Abb. 197). J.-Ch. Moretti hingegen sieht es nicht als erwiesen an, dass der Begriff Petasos tatsächlich ein Sonnensegel bezeichnet und verneint die Existenz eines *velum* im Theater von Ephesos, da auch am Bau keine entsprechenden Indizien nachweisbar seien (MORETTI 1993b, 137–140; vgl. auch GREEN 1995, 32). Die von R. Heberdey und W. Wilberg beschriebenen Pfostenquader am Rand der Orchestra und im Mittelfeld des unteren Rangs wurden bereits von ihnen mit der Aufstellung eines Baldachins über einem Ehrenplatz und nicht mit dem Sonnensegel in Zusammenhang gebracht (HEBERDEY u. a. 1912, 45 mit Abb. gegenüber S. 17). Vgl. Kap. 10.2.4.3. Aktuell konnten weitere Hinweise zur Aufstellung von Pfosten am unteren Diazoma festgestellt werden. Die Darlegung der Befunde wird in STYHLER-AYDIN (in Vorbereitung) erfolgen.

¹⁷⁶ Für die diesbezüglichen Hinweise von G. Plattner und H. Thür möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

¹⁷⁷ Kap. 8.2.

¹⁷⁸ SEAR 2006, 372 f.; CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994–1996, Bd. 3, 357 f.; DE BERNARDI FERRERO 1974, 241; DE BERNARDI FERRERO 1970, 146–157 Taf. 28–30.

¹⁷⁹ Zu Aspendos: SEAR 2006, 366 f.; CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994–1996, Bd. 3, 393 f.; DE BERNARDI FERRERO 1974, 241; DE BERNARDI FERRERO 1970, 173; zu Termessos: SEAR 2006, 378 f.; CIANCIO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994–1996, Bd. 3, 443; DE BERNARDI FERRERO 1974, 241; DE BERNARDI FERRERO 1969, 32 f.

¹⁸⁰ DE BERNARDI FERRERO 1970, Taf. 28. 31; 32A.

¹⁸¹ Kap. 3.8.

Zusammenfassung

Nach Abschluss der umfangreichen Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen bietet das Theater am Anfang des 2. Jhs. n. Chr. folgendes Bild: Am Fuß des Panayırdağ erhebt sich der im Grundriss den Halbkreis überschreitende Zuschauerraum in drei Rängen, ca. 30 m über die Orchestra. Sein maximaler Durchmesser beträgt annähernd 150 m. Der mächtige Stufenbau wird im Westen durch Analemmata von jeweils annähernd 60 m Länge begrenzt. Zwischen ihnen liegt das dreigeschossige, fast 42 m lange Bühnengebäude.

Die Einteilung des Auditorium in elf keilförmige Sektoren im unteren Rang sowie jeweils 22 im mittleren und oberen Rang lässt sich bis heute nachvollziehen. Die Anzahl der Sitzstufen variiert in den einzelnen Rängen und beträgt nach den kaiserzeitlichen Umbauten inklusive der Diazomata-Niveaus 18 für den unteren, 22 für den mittleren sowie 21 für den oberen Rang. Eine am vorgefundenen Bestand orientierte theoretische Ermittlung der Sitzplätze ergibt eine Kapazität von 20.000 Zuschauern¹⁸².

Funktional betrachtet ist das Auditorium in dieser Phase durch ein klar organisiertes Erschließungssystem geprägt: Die beiden unteren Ränge waren im Norden und Süden durch je einen überwölbten Korridor zugänglich. Zusätzlich dazu konnte der untere Rang über Treppenanlagen von Westen aus erschlossen werden. In den oberen Rang führt von Süden her ein älteres Portal. An der Südseite verbindet eine breite Außentreppe die drei genannten Zugänge miteinander. Eine ähnliche Lösung wird auch für die Zugänge im Norden vermutet.

Den oberen Abschluss des Theaters bildet eine Portikus, die sich mindestens auf den Hangbereich erstreckte.

10.2.4.3 UMBAUTEN UND REPARATUREN IN ANTONINISCHER ZEIT

Auf Basis einer Inschrift¹⁸³, die im Zeitrahmen zwischen 140–144 n. Chr. angesetzt wird und in zwei Exemplaren am jeweils nördlichen und südlichen Analemma im Bereich des oberen Ansatzes der Rampen (Rampe N; Rampe S) eingelassen ist (Taf. 2), ordneten bereits die ersten österreichischen Forscher eine Reihe baulich nachvollziehbarer Umgestaltungen im Bereich der Orchestra der antoninischen Zeit zu, die auch als Modernisierung verstanden werden können¹⁸⁴. Dazu zählen u. a. eine Abschränkung in der Orchestra, die Überbauung des hellenistischen Orchesterkanals durch die Anlage eines neuen Abflusskanals auf etwas höherem Niveau, verbunden mit einer Erhöhung des Orchestrabodens sowie eine Neuauskleidung mit Marmorplatten¹⁸⁵. In der Orchestrawand X wurden fast alle Antritte der Radialtreppen verschlossen. Lediglich die mittleren Treppen konnten noch benutzt werden, was von R. Heberdey und W. Wilberg mit der Erschließung eines Ehrenplatzes in der mittleren Kerkis des unteren Rangs begründet wurde. Zur Zeit ihrer Forschungen hatten sich hier im Bereich der fünften Stufenreihe noch die Reste eines Marmorbodens sowie Quader mit Pfostenlöchern erhalten, die möglicherweise zur Aufstellung eines Baldachins dienten¹⁸⁶. Im heutigen restaurierten Bestand kann diese Situation nicht mehr nachvollzogen werden.

Weitere Veränderungen erfolgten am Eintrittsbereich der Parodoi in die Orchestra sowie an der Front des Proskenion¹⁸⁷. Die beschriebenen baulichen Eingriffe wurden in der Literatur u. a. als Hinweis für die Auf-
führung von Gladiatorenspielen und Wasserspielen im Theater interpretiert¹⁸⁸. Wie die jüngste Forschung zeigte, zweigen auch tatsächlich zwei Tonrohre aus der Aristion-Leitung in Richtung Orchestra ab (s. o., Taf. 93 Abb. 184, 185; 94 Abb. 186). Da jedoch deren Eintrittsöffnungen in die Orchestra im erhaltenen

¹⁸² Für die Berechnung wurde eine Breite von 0,44 m pro Zuschauer zugrunde gelegt; vgl. CIANCO ROSSETTO – PISANI SARTORIO 1994, Bd. 1, 65.

¹⁸³ IVE 2039. Vgl. HEBERDEY u. a. 1912, 162 f. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 9 u. Kap. 8.6.2.

¹⁸⁴ HEBERDEY u. a. 1912, 44–47.

¹⁸⁵ Auch die Wegnahme der Sitzreihen bis in Höhe des Logeion, verbunden mit der Errichtung der Orchestrawand, wurde in der Erstpublikation dieser Phase zugesprochen (HEBERDEY u. a. 1912, 44 f. 52). Angesichts des aktuellen Baubefunds rückt diese Maßnahme jedoch eher in die umfangreiche Ausbauphase des Theaters unter den Kaisern Domitian bis Trajan; s. o. zu Orchestra, Parodoi und *ima cavea*; Kap. 3.3.

¹⁸⁶ HEBERDEY u. a. 1912, 45, 47 Abb. 95.

¹⁸⁷ Kap. 3.2.3 u. 10.2.1.3.

¹⁸⁸ DE BERNARDI FERRERO 1970, 63.

Bestand nicht mehr nachvollzogen werden können, lassen sich hier keine weiteren, diese These stützenden Hinweise gewinnen. Generell wäre eine Wassernutzung in der Orchestra natürlich auch zu Reinigungszwecken vorstellbar. Die Nutzung der Orchestra als Becken erfordert in jedem Fall bauliche Maßnahmen zum Verschluss bestehender Öffnungen, welche sich am Bau selbst nicht nachweisen lassen¹⁸⁹.

Inschriftlich überliefert sind zudem Baumaßnahmen zur Herstellung oder Erneuerung des Petasos (Tab. 127)¹⁹⁰.

G. STYHLER-AYDIN

10.3 DAS THEATER IN DER SPÄTZEIT

10.3.1 Die Theaterfassade in der Spätzeit

SPÄTERE NUTZUNG (5. UND 6. JH. N. CHR.)

Am Sockel des ersten Geschosses sind zahlreiche Graffiti erhalten, in denen teilweise Aufführungen dargestellt sind¹⁹¹. Anhand der Kleidung der Schauspieler können diese Darstellungen in das 5. und 6. Jh. n. Chr. datiert werden. Das beweist, dass die Bühne auch noch bei spätantiken Veranstaltungen in Verwendung war.

REPARATUREN AN DER SCAENAE FRONS (IN DER ANTIKE)

An den Baugliedern der *scaenae frons* sind antike Reparaturen erhalten. Die Gesimsplatten der Attikamauer sind zum Teil aus Kassettenblöcken umgearbeitet, deren Spuren auf der oberen Seite des Gesimses vorhanden sind (Taf. 468 Abb. 836. 837). Ein konkaver Architrav des dritten Geschosses ist in drei Teile zerbrochen (Taf. 469 Abb. 838). Drei anpassende Architravfragmente tragen nahe beim Bruch Klammerlöcher, sie waren also bereits in der Antike mit Klammern repariert worden. Daraus ergibt sich, dass zumindest im dritten Geschoss eine Reparaturphase stattgefunden hat. Diese Reparaturphase konnte noch nicht datiert werden.

A. ÖZTÜRK

10.3.2 Bühnengebäude in der Spätzeit

Bei praktisch allen Kammern lassen sich Balkenlöcher feststellen. Sie sind in uneinheitlicher Höhe angebracht und weisen unterschiedliche Größen auf. Die Löcher befinden sich durchwegs an der Ost- bzw. Westwand. Zumeist ist je ein Balkenloch zur rechten und linken Seite der Eingangstür in der Westmauer erhalten, dem jeweils ein Gegenstück an der Ostmauer entspricht. Die Abstände unterliegen keinem regelmäßigen Schema. Man wird diese Balkenlöcher in Zusammenhang mit regalartigen, für Lagerungszwecke dienenden Einrichtungen zu beiden Seiten des Eingangs in Verbindung bringen dürfen.

In zwei der zwischen den Kammern E1 und E8 gelegenen Räume (E3 und E5) konnten bei der Reinigung Spuren einer Nutzung vorgefunden werden (Taf. 3 Abb. 3). In Kammer E3 wurden zwei in den Boden gesetzte Pithoi freigelegt (Taf. 24 Abb. 40. 41; 25 Abb. 42. 43; 26 Abb. 44. 45). Sie waren mit großformatigen Keramikfragmenten verfüllt. Es handelte sich dabei um Tafelgeschirr erneronischer Zeit¹⁹². Die Pithoi waren von einer Schuttschicht SE 30 unterhalb des Mörtelbetts für den Ziegelplattenboden versiegelt. Keramik und auch eine Münze aus der Zeit Marc Aurels geben einen *terminus ante quem* für die Verfüllung der Pithoi und einen *terminus post quem* für die Errichtung des Ziegelplattenbodens im späten 2. Jh. n. Chr.¹⁹³.

¹⁸⁹ Kap. 3.3.1 u. 3.3.2.

¹⁹⁰ IVE 2039 (zur Diskussion s. o.).

¹⁹¹ ROUECHÉ 2002b, 257.

¹⁹² Kap. 4.1.2.2.

¹⁹³ Zur Datierung s. Kap. 4.1.2.2.

Eventuell aus dem 4. Jh. n. Chr. stammt eine dreiteilige Beckenanlage in Kammer E5 (Taf. 28 Abb. 47; 29 Abb. 48, 49; 30 Abb. 50, 51; 31 Abb. 52). Diese wurde aus halbformatigen Ziegeln gebildet, die außen und innen mit einem feinen, weißen Putz versehen waren. Der Boden der Becken bestand aus einer Lage Ziegelplatten. Die Anlage wurde spätestens im 5./6. Jh. n. Chr. aufgegeben und über den Resten der Becken ein neues Bodenniveau aus Ziegelplatten errichtet. Reparaturen sind an den Mauern der Westerweiterung nicht zu erkennen. Doch sind Spuren einer in der Spätzeit anders gearteten Nutzung bzw. vielleicht sogar Funktion ersichtlich. Unmittelbar südlich des Eingangs in Kammer E5 setzt ein Tor der vermutlich im 6. Jh. n. Chr. errichteten byzantinischen Stadtmauer an, womit das Theater zwischen diesem Tor und dem Eingang ES3 einen Teil dieser Befestigung darstellte. Sehr wahrscheinlich wurden die Zugänge zu den Kammern E6, E7 und E8 in diesem Zusammenhang verschlossen, was zumindest für E6 und E7 mit einer generellen Aufgabe verbunden gewesen sein dürfte. Kammer E7 und E8 besitzen entlang der Westmauer eine Verstärkungsmauer (Taf. 32 Abb. 54, 55; 33 Abb. 56). Dieser Umstand scheint gleichfalls mit dieser Baumaßnahme in Verbindung zu stehen. Allein aufgrund des Fundmaterials aus den Schichten der Hinterfüllung der Verstärkungsmauer von Kammer E7 kann ein chronologischer Zusammenhang von Mauerverstärkung und Stadtmauer nicht hergestellt werden. Das teilweise bis in das 3. Jh. n. Chr. reichende Fundmaterial aus der Hinterfüllung der Verstärkungsmauer könnte auch für eine bauliche Maßnahme sprechen, die nicht mit dem Bau der byzantinischen Stadtmauer und dem Tor in Verbindung steht (Taf. 51 Abb. 97), sondern die bereits eine Reparatur in Folge des Erdbebens von 262 n. Chr. darstellt (Tab. 127). Jedenfalls wurden durch das Einziehen der Verstärkungsmauer die Eingänge verschlossen. Eine aus Ziegeln gemauerte Stufe vor dem Eingang zu E5 setzt an der Stadtmauer an und gibt Zeugnis von der Nutzung der Eingänge, die nun innerhalb des ummauerten Stadtgebiets gelegen waren. Dies zumindest temporär, denn auch die Eingänge der Kammern E1 bis E5 wurden schließlich durch ein Spolienmauerwerk verschlossen. Der Durchgang C wurde im Bereich zwischen den Kammern E4 und E5 (nicht zwischen den hellenistischen Kammern D4 und D5) mit Spolien auf einen 0,75 m schmalen Korridor verengt. Im oberen Bereich ist der Rest einer massiven *opus caementitium*-Verfüllung erhalten. Aufgrund seiner Lage in unmittelbarer Nähe zur byzantinischen Stadtmauer und des Tors könnte es sich bei dieser Verfüllung um die Reste von Mauerwerk eines sekundären Einbaus in Form eines Turms handeln, der über dem westlichen Abschnitt des Durchgangs C errichtet worden war.

M. HOFBAUER

10.3.3 Änderungen an Orchestra und Bühnenfront

Im Großen und Ganzen blieb die Orchestra in ihrer Form bestehen, die auf das 2. Jh. n. Chr. zurückging. Die Durchgänge in der antoninischen Proskenionfront wurden abgemauert. Die beiden bereits oben genannten Rohrleitungen, die aus der Aristion-Leitung gespeist wurden, ließen sich 2006 bis auf das untere Diazoma verfolgen (Taf. 93 Abb. 184, 185; 94 Abb. 186). Ein Zusammenhang mit der Befüllung der Orchestra mit Wasser lässt sich derzeit am baulichen Befund nicht verifizieren¹⁹⁴. Die Rohrleitungen könnten im Zusammenhang mit Brunneneinbauten gestanden haben, wie sie vom mittleren Diazoma bekannt sind, oder für Reinigungszecke im Rahmen der Gladiatorenkämpfe gedient haben.

M. HOFBAUER

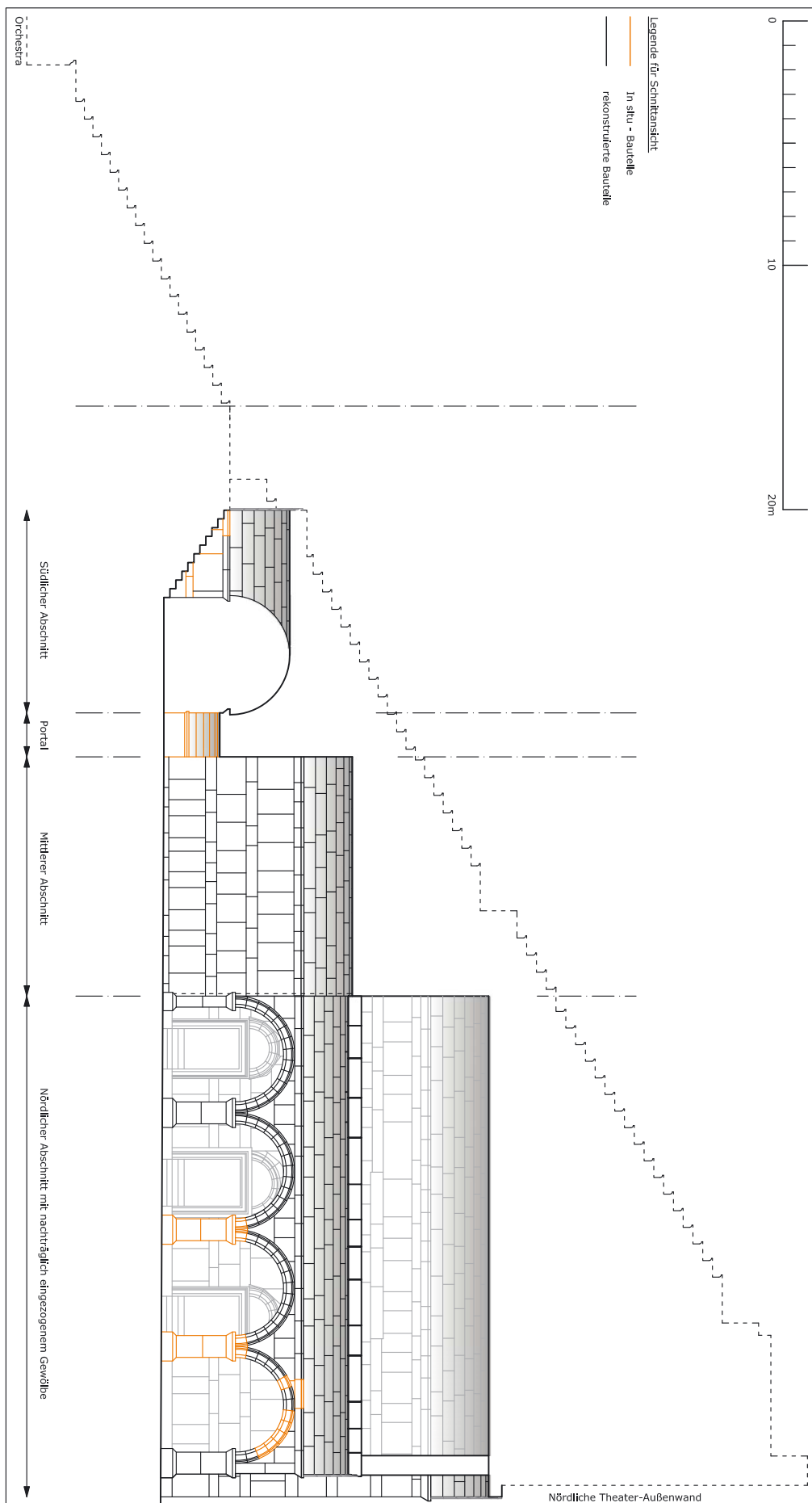
10.3.4 Veränderungen im Auditorium

NORDFLÜGEL DES THEATERS

Ein erster erkennbarer Eingriff im Nordflügel des Theaters erfolgte im Zugangskorridor EN1¹⁹⁵. In dessen nördlichen Abschnitt, der mit 11,00 m hohen Seitenwänden und ca. 13,35 m Scheitelhöhe des Tonnengewölbes sicherlich zu den höchsten überwölbten Räumen im Theater zählte, zog man eventuell zur Aussteifung

¹⁹⁴ Kap. 10.2.2.2.

¹⁹⁵ Kap. 10.1.3.

Textabb. 21: Nord-Süd-Schnitt durch das *vomitorium* ENI mit sekundärem Tonnengewölbe der Phase 2 (Rekonstruktionsvorschlag)

ein zweites, niedrigeres Gewölbe oder eine Decke ein¹⁹⁶. Anscheinend etwas von der Nordfassade eingerückt, ruhte die Konstruktion auf vermutlich vier Arkadenbögen, die direkt vor den Seitenwänden des *vomitrium* aufgestellt wurden (Taf. 470 Abb. 840). An der Westseite waren die profilierten Tür- und Oberlichtgewände der Kammereingänge durch die Bogenstellungen zwar teilweise verdeckt bzw. mussten abgearbeitet werden, dennoch blieb die Zugänglichkeit und damit die Nutzung der Kammern weiterhin erhalten (Taf. 470 Abb. 841). Aus den noch *in situ* befindlichen Bauteilen der Arkadenkonstruktion lässt sich rekonstruieren, dass die Scheitelhöhe im nördlichen Abschnitt des *vomitrium* im Falle eines zusätzlichen Tonnengewölbes um etwa ein Drittel verringert worden wäre und annähernd der Gewölbehöhe im mittleren Korridorabschnitt entsprochen haben müsste (Textabb. 21). Aufgrund der hohen Versturzmassen im *vomitrium* ist die Arkadenkonstruktion heute nur ausschnitthaft zu erkennen¹⁹⁷. Die erhaltenen sichtbaren Bauteile der Pfeilerbasen, Pfeilerkapitelle sowie der Kämpferzone blieben im Rohschnitt ohne angelegtes Profil. An der höher erhaltenen Westwand des *vomitrium* sind zwar Abarbeitungen, jedoch kaum Verankerungspunkte für die vorgelagerten Bauteile der Arkaden nachzuweisen. Insgesamt kann aufgrund der genannten Befunde derzeit nicht abschließend geklärt werden, ob die Baumaßnahme vollständig zur Ausführung kam¹⁹⁸. Für eine Datierung des Eingriffs gibt es zunächst keine direkten Anhaltspunkte. St. Karwiese und I. Ataç zogen das 3. Jh. n. Chr. in Erwägung und sahen die beschriebene Baumaßnahme sowie weitere spätere Veränderungen im unteren Korridor im Zusammenhang mit historisch überlieferten Erdbeben in den Jahren 262 n. Chr. sowie 359 bis 366 n. Chr. (Tab. 127)¹⁹⁹. Aktuell zeigt auch die Auswertung der Keramikfunde aus dem Theater Fundmaterial, das als Schutt des Erdbebens im 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. angesprochen werden kann²⁰⁰. Die Befunde am Bau lassen gegenwärtig jedoch offen, inwiefern es sich bei der Errichtung der sekundären Arkadenkonstruktion um eine Baumaßnahme in Folge von tatsächlichen Schäden oder eher um eine präventive Intervention gegen drohende Instabilität im höchsten Abschnitt des *vomitrium* handelte.

Die spätere Nutzung des nördlichen und mittleren Korridorabschnitts als Zisterne spricht dafür, dass ein oberer Raumabschluss im 5./6. Jh. n. Chr. noch existierte (s. u.), wenn über dessen Gestaltung derzeit auch keine näheren Aussagen zu treffen sind.

Im 4. Jh. n. Chr. wurden umfangreiche Stabilisierungsmaßnahmen an der nördlichen Theateraußenwand vorgenommen (Tab. 127). In der älteren Forschungsliteratur ging man davon aus, dass eine Reihe historisch bezeugter schwerer Erdbeben, die sich im 3. Viertel des 4. Jhs. n. Chr. im östlichen Mittelmeergebiet ereigneten, Ephesos erschütterten und auch das Theater in Mitleidenschaft zogen²⁰¹. Mangels diesbezüglich zweifelsfreier archäologischer Befunde auch an anderen Monumenten in Ephesos suchen jüngere Forschungen nach konkreten Evidenzen und äußern sich kritisch über die allgemeine Zuweisung von Befunden zu den genannten Beben²⁰². An den erhaltenen Abschnitten der Nordfassade des Theaters zeugen die Rissbilder im Quadermauerwerk allerdings von starken Krafteinwirkungen, wie sie durch Erdbeben verursacht werden. Mit Hilfe der massiven Konsolidierungen wurde offensichtlich versucht, Teile der Theateraußenwand vor dem Einsturz zu bewahren.

Zunächst sicherte man anscheinend die »Schwachstellen« der Außenwand im Bereich der hohen Fassadenöffnungen der *vomitoria* EN1 und EN2. Der Zugang auf das mittlere Diazoma (EN2) wurde mit einer 5 m starken Wand massiv verschlossen (Taf. 146 Abb. 294; Textabb. 16). Zusätzlich stützten orthogonal zur Nordfassade angelagerte Strebemauern die Außenwand auf beiden Seiten des ehemaligen Zugangs ab (Taf. 148 Abb. 299. 300; Textabb. 17)²⁰³. Im unteren *vomitrium* EN1 deutet sich an, dass mindestens die

¹⁹⁶ St. Karwiese ging davon aus, dass mit der sekundären Konstruktion eine weitere Nutzungsebene im Korridor verbunden war, s. KARWIESE ARCHIV ÖAI, 5; KARWIESE 1999, 26.

¹⁹⁷ Kap. 3.5.1.

¹⁹⁸ Eine Analyse der bereits zwischen 1993 und 1998 geborgenen Bauteile aus dem Versturz im *vomitrium* (derzeit nördlich des Theaters lagernd) verbunden mit weiteren Freilegungsarbeiten könnte hier in Zukunft genaueren Aufschluss geben.

¹⁹⁹ KARWIESE ARCHIV ÖAI, 5; KARWIESE 1998, 25; SCHERRER 1995, 162; ATAÇ 1999b, 431; ATAÇ 1997. Die aktuellen Forschungen in Ephesos gehen auf Basis des Fundmaterials davon aus, dass die Stadt im 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. durch ein schweres Erdbeben erschüttert wurde. Es ist jedoch noch unklar, welche Gebäude tatsächlich direkt von Beschädigung oder Zerstörung betroffen waren (LADSTÄTTER – PÜLZ 2007, 397; LADSTÄTTER 2002, 26–29).

²⁰⁰ Kap. 4.5.1.3; 4.6.2 u. 4.7.

²⁰¹ Zusammenfassend LADSTÄTTER 2002, 29–31; SCHERRER 1995, 162.

²⁰² LADSTÄTTER 2002, 29–31.

²⁰³ Kap. 3.5.1.3.

östliche Öffnungslaubung auf einer Länge von ca. 7,00 m verstärkt wurde. Möglicherweise sollte hier noch ein schmaler Zugang erhalten bleiben (Plan 4).

Schließlich lagerte man dem Fassadenabschnitt zwischen den beiden *vomitoria* eine zusätzliche 2,00 bis 2,60 m starke Wandschale vor. Dass diese Maßnahme bereits zu Beginn der Konsolidierungen geplant war, zeigt der Kontaktpunkt mit der westlichen Strebemauer. Die Ecke ist bereits im Verband hergestellt (Taf. 471 Abb. 842. 843). Allerdings hatte man anfangs offenbar ein anderes Baumaterial für die Ansicht der vorge-lagerten Fassade geplant, denn die Eckverbindung zeigt ein Bruchsteinmauerwerk. Ausgeführt wurde die Wand jedoch mit einer Außenschale aus Marmorspolien²⁰⁴. An der Schnittstelle mit dem unteren *vomitrium* EN1 stieß die neue, vorgelagerte Fassade bereits an die Verstärkungswand um die östliche Öffnungslaubung an, wie am erhaltenen Negativabdruck des Füllmauerwerks aus *opus caementitium* zu erkennen ist (Taf. 472 Abb. 844). Datiert werden können die Konsolidierungen über zwei Bauinschriften, die sich in der Verschlusswand des *vomitrium* EN2 sowie in der östlichen Strebemauer befanden²⁰⁵. Darin wird der Statthalter Mes-salinos gepriesen, das Halbrund des Theaters wiederhergestellt zu haben (Tab. 127). Sämtliche neu entstan-den Fassadenflächen im Norden wurden in weißen Marmorspolien errichtet und verstärkten damit den repräsentativen Charakter. Insgesamt sind die Maßnahmen auch ein Indikator für die Bemühungen um den Erhalt des Gebäudes.

Noch eine weitere Sicherungsmaßnahme könnte mit den umfangreichen Konsolidierungen an der Nordfas-sade in Zusammenhang stehen. So wurden in die Kammern KN1–KN3, die das untere *vomitrium* EN1 auf der Westseite flankieren (Taf. 2 Abb. 2; 127 Abb. 254. 255), nachträglich niedrigere Ziegelgewölbe eingezogen. Sie ruhten auf 0,90 bis 1,00 m starken Wandschalen, die man den ursprünglichen Trennwänden der Kammern direkt vorlagerte (Textabb. 19). Die Türöffnungen vom Korridor in die Kammern waren dennoch weiterhin nutzbar und damit die Zugänglichkeit gewährleistet²⁰⁶. Um die Mitte des 5. Jhs. n. Chr. wandelte man den nördlichen und den mittleren Abschnitt des *vomitrium* EN1 in eine Zisterne mit einem Fassungsvermögen von mehr als 350 m³ um (Taf. 128 Abb. 256. 257)²⁰⁷. Sie wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Aristion-Leitung über Tonrohre gespeist, die direkt vor der nördlichen Außenwand des Theaters verliefen.

Diese Umnutzung eines Teils des Korridors in einen Wasserspeicher machte verschiedene Umbauten erfor-derlich. So mussten die Türen zu den flankierenden Kammern, das Portal zum südlichen Korridorabschnitt sowie die Nordseite des *vomitrium* massiv verschlossen werden (Taf. 129 Abb. 260). Sämtliche dieser in Mörtelmauerwerk unter Nutzung von Spolien und Ziegeln ausgeführten Wände erhielten zisternenseitig einen wasserdichten Verputz. Die in Orthostaten-Binder-Technik errichteten ursprünglichen Korridorwände aus wei-ßem Marmor blieben dagegen unverputzt. Der ehemalige Marmorboden des *vomitrium* wurde abgetieft – teilweise bis in den Fundamentbereich der Korridorwände – und ein neuer Fußboden aus großformatigen Ziegelplatten mit einem Gefälle von Süd nach Nord eingebaut. Sowohl der oben beschriebene von Osten herangeführte Zufluss als auch der Ablauf und die Reinigungsöffnung der Zisterne liegen in der nördlichen Verschlusswand (Taf. 472 Abb. 845)²⁰⁸. Sondagen in den flankierenden Kammern KN1 bis KN3 ergaben, dass die Räume nach ihrer Aufgabe intentionell mit Erdmaterial verfüllt wurden (Taf. 134 Abb. 270. 271). Ob dies zeitgleich mit dem Verschluss der Türen oder später erfolgte, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen²⁰⁹.

Basierend auf den archäologischen Funden wird von einer Nutzungszeit der Zisterne mindestens bis in das letzte Viertel des 6. Jhs. n. Chr. ausgegangen. Ab dem frühen 7. Jh. n. Chr. war das Becken durch den Einsturz des *vomitrium* bzw. der oberhalb liegenden Ränge verfüllt²¹⁰.

Mit den Umbauten im *vomitrium* EN1 verzichtete man sowohl auf die direkte Erreichbarkeit des unteren Rangs von Norden als auch auf die Nutzung der Kammern westlich des Korridors. Die Zugänglichkeit der Cavea im Nordflügel beschränkte sich fortan auf die L-förmige Treppenanlage, die von Westen auf das untere Diazoma führt (über EN1 West).

²⁰⁴ Unter den Spolien befinden sich drei Bauteile mit sichtbaren Inschriften, vgl. Kap. 8.3, IN 12. 13 (Taf. 415); IN 14 (Taf. 416).

²⁰⁵ IvE 2043. 2044. Vgl. WOOD 1877, 69; HEBERDEY u. a. 1912, 52. 164 f. Dazu auch Kap. 8.6.1, Nr. 12. 13 u. Kap. 8.6.2. Beide In-schriften befinden sich nicht mehr *in situ*.

²⁰⁶ Kap. 3.5.1.3.

²⁰⁷ Kap. 3.5.

²⁰⁸ Mögliche weitere Abläufe sind aufgrund des massiven Versturzes in der Zisterne derzeit nicht nachvollziehbar.

²⁰⁹ Kap. 3.5.1.2 u. 3.5.1.3.

²¹⁰ Kap. 3.5.1.

SÜDFLÜGEL DES THEATERS

Auch an der Südfassade sind die ursprünglichen Zugänge ins Auditorium nachträglich verschlossen worden (Tab. 127), wobei sich jedoch die Baumaßnahmen an den unteren beiden *vomitioria* (ES1, ES2) im Charakter vom Verschluss des oberen Zugangskorridors ES3 unterscheiden (Plan 5).

Erstere wurden unter Verwendung der Stufenbeläge der südlichen Freitreppe als äußere Wandschale vermauert. Die Stärke der Verschlussmauern entspricht dabei der Außenwandstärke in den benachbarten Substruktionskammern. Soweit aus den erhaltenen Resten der Abmauerungen gefolgert werden kann, kamen für das untere *vomitiorium* ES1 die weißen Marmorquader des unteren Treppenabschnitts zum Einsatz (Taf. 286 Abb. 582; 473 Abb. 846). Für den Verschluss des *vomitiorium* auf das mittlere Diazoma (ES2) wurden die grauen Quader des oberen Treppenabschnitts verwendet (Taf. 473 Abb. 847). Die Auswertung der Grabung auf der Stiegegasse weist die Vermauerung der beiden Zugänge in das fortgeschrittene 5. bzw. frühe 6. Jh. n. Chr.²¹¹. Auch der Schutt in den Kammern KS1 bis KS3, die den unteren südlichen Korridor westseitig flankierten (Taf. 172 Abb. 352), datiert anhand der Keramikfunde, neben Material aus dem 3. Jh. n. Chr., überwiegend in das 5. und 6. Jh. n. Chr. Die Aufgabe der Kammern wird im späten 6. Jh. n. Chr. angesetzt. Durch den Verschluss des *vomitiorium* dürfte ihre Nutzung an Bedeutung verloren haben.

Des Weiteren wurde der obere Zugangskorridor ES3 vermauert (Taf. 219 Abb. 451; 441 Abb. 781). Die ca. 3,75 m starke Wand besteht aus Mörtelmauerwerk, für das Bruchsteine, Marmorspolien – u. a. viele Säulenfragmente, die womöglich von der Architektur der Portikus stammen – und Ziegel zum Einsatz kamen. Unter Aussparung der Spolien und größeren Bruchsteine verstrich man außerdem den Fugenmörtel dünn an der Wandoberfläche und zog ihn horizontal mit einer leichten Hohlkehle ab. Mörtelabdrücke, Sinterschichten und Tonrohrfragmente an der Außenfassade im Bereich des Portals zeigen eine Weiternutzung des Podests vor dem ehemaligen Zugang an²¹².

Bisher wird die Vermauerung der hangseitigen Zugänge des Theaters in Zusammenhang mit der fortifikatorischen Nutzung des Gebäudes in byzantinischer Zeit gesehen (Taf. 1)²¹³. Die jüngsten Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die Maßnahmen differenzierter zu bewerten sind. So sind auch im Süden zumindest für das untere *vomitiorium* ES1 statische Sicherungsmaßnahmen nicht auszuschließen. Besonders im Bereich um die südliche Fassadenöffnung sind sämtliche erhaltene Außenwandquader stark beschädigt. Die vertikal verlaufenden Risse und Bruchstellen, die z. T. bis zum Verlust der Quaderoberflächen führten, deuten auf starke Erschütterungen hin (Taf. 455 Abb. 810). Zu diesen Befunden passt auch umfangreiches keramisches Fundmaterial aus den Theatergrabungen sowie der Freilegung der südlichen Außentreppe, das als Schutt des Erdbebens im 3. Viertel des 3. Jhs. n. Chr. interpretiert wird (Tab. 127; Plan 15, 16)²¹⁴. Dagegen zeigt der erhaltene Teil der Verschlusswand kein Schadensbild.

Die Vermauerung der südlichen Zugänge zum Theater reduzierte die Erschließungsmöglichkeiten der Cavea im Südflügel (Plan 17) im Wesentlichen auf den Zugang von Westen (ES1 West). Zudem wurde die südliche Außentreppe durch die Verwendung der Stufenquader wenigstens in Teilbereichen unbrauchbar²¹⁵.

OSTABSCHLUSS DES THEATERS

Bauliche Veränderungen können für die Spätzeit auch im Bereich der Portikus festgestellt werden und lassen sich vor allem an den Zugangsöffnungen nachvollziehen. Wenn auch vermutlich während der Restaurierungen weitgehend rückgebaut, zeigen doch einige *in situ*-Situationen sowie historische Fotos, dass auch hier die Eingänge mit Mörtelmauerwerk unter Verwendung von Bruchstein, Fragmenten von Marmorbauteilen sowie Ziegeln verschlossen waren²¹⁶.

G. STYHLER-AYDIN

²¹¹ Kap. 3.7.2.1; 3.7.2.3 u. 3.7.3.

²¹² Kap. 3.7.1.1 u. 3.7.2.1.

²¹³ HOFBAUER 2007, 74.

²¹⁴ Kap. 4.5.1.3; 4.6.2 u. 4.7.

²¹⁵ Kap. 3.7.2.

²¹⁶ DE BERNARDI-FERRERO 1970, 58 Abb. 55, 56; 63 Abb. 73.

